

# Denkmalpflege in Lübeck 2024



Denkmalpflege  
**LÜBECK**

## Denkmalpflege in Lübeck 2024



Lübeck, Hubbrücke, Mosaik mit Stadtwappen – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2025.

# Denkmalpflege in Lübeck 2024

Herausgegeben für die Hansestadt Lübeck  
von  
Dirk Rieger



VERLAG MARIE LEIDORF GMBH · RAHDEN/WESTF.

2025

## **Denkmalpflege in Lübeck 2024**

Mit Beiträgen von

Dirk Rieger, Marianne Lutter, Jan Eggert,  
Marie Ellersiek, Eckhard Klopp, Gisbert Knipscheer,  
Nina Krischke, Christoph Reinhart,  
Ulrike Scholz, Eva Seemann, Jörg Sellerbeck,  
Clara Blume und Franziska Kiefer



**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Denkmalpflege in Lübeck 2024; hrsg. von Dirk Rieger.  
Rahden/Westf.: Leidorf, 2025

ISBN 978-3-86757-063-3  
ISSN 3052-7740

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten  
© 2025



Verlag Marie Leidorf GmbH  
*Geschäftsführer:* Dr. Bert Wiegel  
Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.  
Tel: +49(0)5771/9510-74 Fax:+49/(0)5771/9510-75  
eMail: [info@vml.de](mailto:info@vml.de) Internet: <http://www.vml.de>

ISBN 978-3-86757-063-3  
ISSN 3052-7740

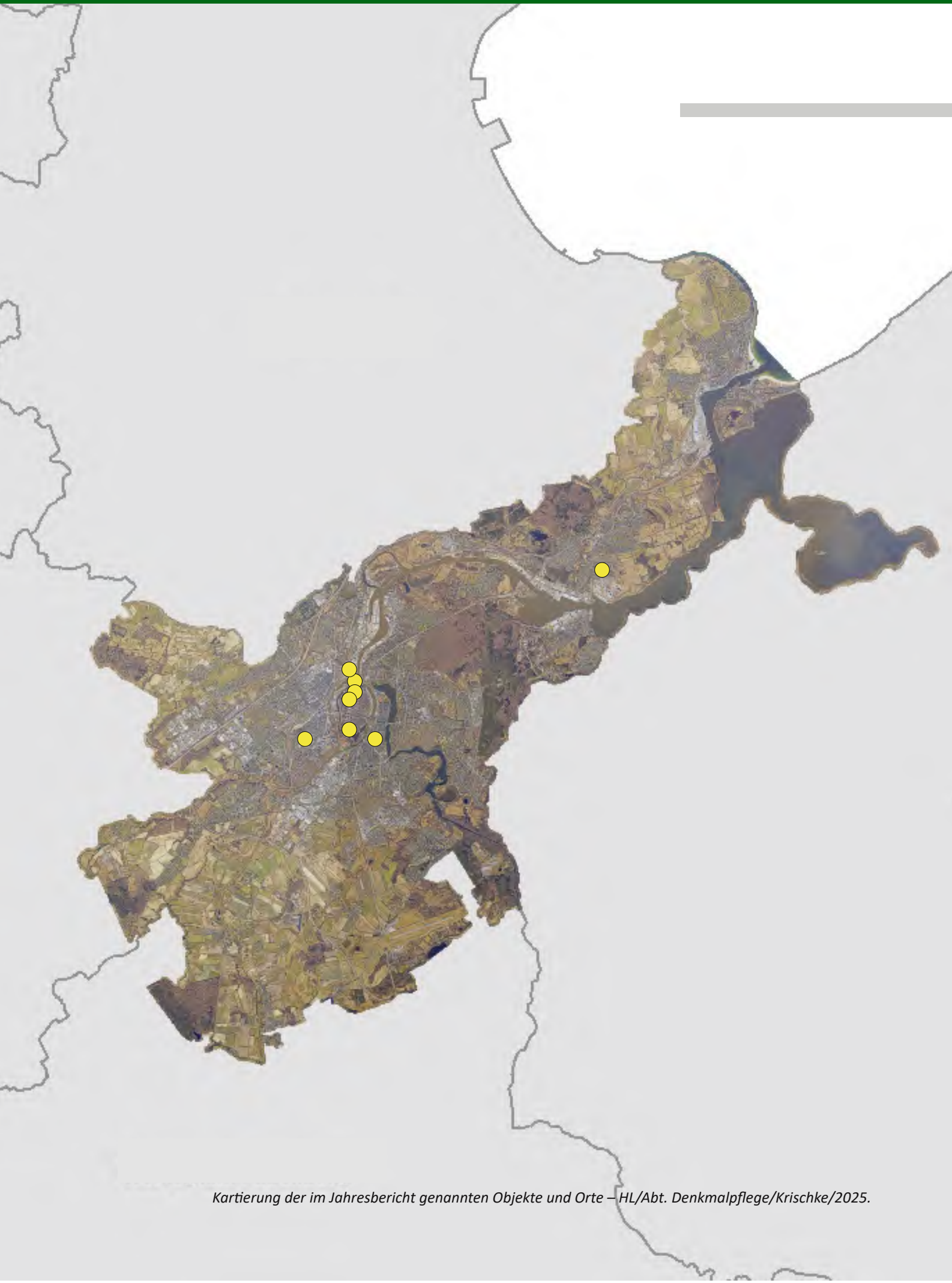
Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, CD-ROM, DVD, Internet oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages Marie Leidorf GmbH reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herausgegeben von Dirk Rieger  
für die Hansestadt Lübeck  
Hafenstraße 1b · D-23568 Lübeck  
eMail: [denkmalpflege@luebeck.de](mailto:denkmalpflege@luebeck.de)

Redaktion: Nina Krischke  
Grafik und Layout: Dirk Simonsen



Denkmalpflege  
**LÜBECK**



<b>Editorial</b> .....	9
<b>Einleitung: Das Jahr 2024 in der Lübecker Denkmalpflege</b> (Dirk Rieger) .....	11
<b>Der „Tag des offenen Denkmals®“ 2024 in Lübeck</b> <b>„Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“</b> (Ulrike Scholz).....	17
<b>Hanse Kulturfestival</b> (Nina Krischke) .....	23
<b>Herbsttreffen der Arbeitsgruppe Historische Bauforschung</b> (Nina Krischke) .....	25
<b>Die Denkmalkarte der Hansestadt Lübeck</b> Kartografische Darstellung der Denkmalliste im Geoportal der Hansestadt Lübeck (Jan Eggert) .....	27
<b>„Man sieht nur, was man kennt“. Die Geschichte und die Aufgaben der Lübecker Denkmalpflege</b> (Marianne Lutter).....	47
<b>Ein Backhaus mit einer über 700 jährigen Geschichte</b> Beckergrube 76/ Böttcherstraße 34 (Clara Blume / fachliche Betreuung und Einleitung: Nina Krischke) .....	59
<b>Digitale Dokumentation in der historischen Bauforschung – Ein Beispiel aus der Praxis</b> Kupferschmiedestraße 10 (Nina Krischke) .....	69
<b>Backsteinmoderne – Neues Bauen in Lübeck der 1930er-Jahre</b> Margarethenstraße 42-52 – St. Lorenz Süd (Marianne Lutter) .....	75
<b>Wohnkultur im Kleinen – Lübecks Budenbebauung als multifunktionaler Wohnraum durch die Jahrhunderte.</b> Petersilienstraße 8 – Innenstadt (Marianne Lutter) .....	81
<b>Die Werksiedlung Herrenwyk</b> (Marie Ellersiek).....	85
<b>Mehrheit baulicher Anlagen Hohelandstraße</b> (Eva Seemann) .....	95
<b>Denkmalgeschützte Straßen in der Lübecker Innenstadt</b> (Eckhard Klopp).....	99
<b>Überformungsprozesse stadträumlicher Strukturen anhand der Beispiele Wallanlagen und Hafenplanung des frühen 20. Jahrhunderts – Ein Kommentar</b> (Christoph Reinhart).....	105
<b>Wenn Köpfe tatsächlich zerbrechen – Instandsetzung der Terrakotten des Status von Düren</b> Musterbahn 3 (Gisbert Knipscheer).....	111
<b>Historische Holzfenster als (freizeit-)erfüllende Aufgabe – Ein Bericht der Denkmaleigentümer</b> (Franziska Kiefer/ Jörg Sellerbeck) .....	117



## Editorial

Das Jahr 2024 war für die Denkmalpflege in der Hansestadt Lübeck erneut ein Jahr voller bemerkenswerter Erfolge und nachhaltiger Fortschritte. In einer Zeit, in der historische Bauwerke zunehmend unter dem Druck von Modernisierung und Klimawandel stehen, haben unsere Fachleute mit großem Engagement, fundiertem Wissen und innovativen Ansätzen erneut bewiesen, wie wertvoll und lebendig unser kulturelles Erbe ist.

Die sorgfältige Bewahrung der Lübecker Denkmale ist weit mehr als nur ein Erhalt von Stein und Mörtel. Es ist das Bewahren von Identität, Geschichte und Erinnerung, die unsere Stadt einzigartig machen. Auch 2024 wurden zahlreiche Sanierungs- und Restaurierungsprojekte erfolgreich abgeschlossen, die die Schönheit und Authentizität unserer historischen Gebäude erhalten und sie zugleich für zukünftige Generationen zugänglich machen. So konnten wir nicht nur sichtbare Schäden beheben, sondern auch die Substanz unserer Kulturgüter stärken.

Besonders hervorzuheben sind in diesem Jahr die umfangreichen Forschungsarbeiten, die neue Einblicke in die Baugeschichte Lübecks ermöglichen und somit wertvolle Grundlagen für künftige Maßnahmen liefern. Die enge Zusammenarbeit mit Archäolog:innen, Restaurator:innen und Wissenschaftler:innen hat dabei geholfen, bislang unbekannte Details zu entdecken und in die laufenden Projekte einzubinden. So wird Denkmalpflege zu einem lebendigen Prozess, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet.

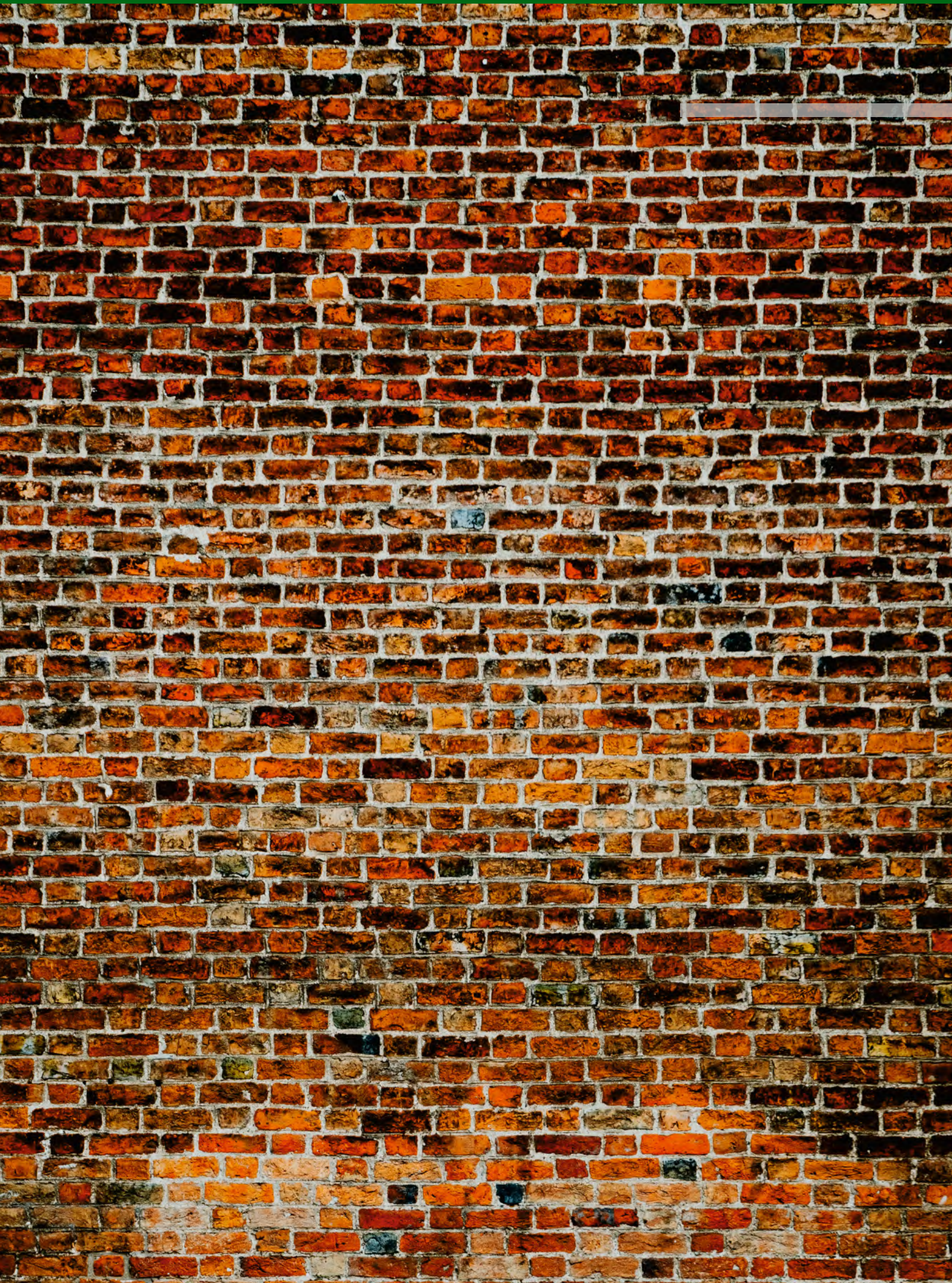
Darüber hinaus haben innovative Konzepte zur nachhaltigen Nutzung und zur Digitalisierung von Denkmälern dazu beigetragen, das Bewusstsein für den Wert unseres Kulturerbes zu stärken. Öffentlichkeitsarbeit und Bildungsprogramme erreichten ein breites Publikum und ermöglichten es den Bürgerinnen und Bürgern, sich aktiv am Schutz und an der Gestaltung ihrer Stadtgeschichte zu beteiligen.

Ich möchte allen Beteiligten – von den Fachleuten über die Handwerksbetriebe bis hin zu den engagierten Ehrenamtlichen – herzlich für ihren unermüdlichen Einsatz danken. Ohne diese gemeinsame Anstrengung wären die positiven Ergebnisse des Jahres 2024 nicht möglich gewesen.

Mit Stolz blicken wir auf ein Jahr zurück, in dem die Denkmalpflege in Lübeck eindrucksvoll gezeigt hat, dass die Verbindung von Tradition und Innovation der Schlüssel zum Schutz unseres kulturellen Erbes ist. Gemeinsam sichern wir die Geschichte unserer Stadt – als Fundament für eine lebendige und nachhaltige Zukunft.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und lade Sie herzlich dazu ein, auch auf der Homepage [www.luebeck.de/denkmalpflege](http://www.luebeck.de/denkmalpflege) immer mal wieder nach Neuem und Aktuellem zu schauen und sich zu informieren.

Ihr Dr. Dirk Rieger



## Einleitung

### Das Jahr 2024 in der Lübecker Denkmalpflege

Dirk Rieger

Das Jahr 2024 war wieder Mal geprägt von intensiver Geschäftstätigkeit und positiven Veränderungen im Bereich Archäologie und Denkmalpflege. Ein besonderer Fokus lag weiterhin auf der denkmalpflegerischen Betreuung des UNESCO-Welterbes in der Lübecker Altstadt. Gleichzeitig gewinnen umfangreiche Projekte in anderen Stadtteilen zunehmend an Bedeutung. Diese betreffen sowohl technische und industrielle Denkmäler als auch die systematische Inventarisierung historisch bedeutsamer Objekte.

Im Verlauf des Jahres wurden insgesamt 225 Objekte hinsichtlich ihrer Denkmalwertigkeit abschließend geprüft. Davon wurden 219 (bauliche Anlagen und Mehrheiten baulicher Anlagen) in die offizielle Liste der Kulturdenkmale der Hansestadt Lübeck aufgenommen. Somit umfasst der hiesige Denkmalbestand Ende 2024 insgesamt 2479 Kulturdenkmale (Zählung beinhaltet

alle einzelnen Bestandteile der Sachgesamtheiten und Mehrheiten baulicher Anlagen).

Allen Ortes führt der Strukturwandel zur Aufgabe alter Industrie und Infrastruktur. Um diese Standorte in eine Zukunft zu führen und sie sowohl als Ressource weiter zu nutzen als auch als Geschichtszeugnisse zu erhalten, sind Ausdauer und Kreativität gefragt. Auch aus Lübeck finden sich gelungene Nachnutzungsbeispiele in der neuen Wanderausstellung upgrade! Ressource Industriedenkmal, wie zum Beispiel eine Kletterhalle in einer einstigen Industrieschmiede.

Die Ausstellung der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern zeigte in Kooperation mit dem Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck im März 2024 im Kesselhaus der ehemaligen Koch'schen Werft in Lübeck, wie Bauten der Industrie und Technik die aus ihrer ursprüngliche nNutzung gefallen sind mit einem Mehrwert für die Gesellschaft transformiert werden können - sei es durch Wohnen, Gewerbe oder kreative Nutzungen. Die vielen großen und kleinen Lösungen aus den letzten Jahren sind nicht nur überraschend individuell, sondern oft auch kostengünstiger als gedacht. Durch die Erhaltung der „Grauen Energie“ kann überdies ein bedeutender Beitrag zum Schutz der Umwelt geleistet werden. Die Projekte sind einerseits Muster für ein konkretes Herangehen an eine ganz besondere Baugattung, andererseits Anregung zu einem verantwortungsvollen Umgang mit unserer gebauten Umwelt.

Der Fokus der Ausstellung lag auf den besonderen Herausforderungen und Chancen jedes einzelnen Objekts. Vorgestellt wurden große Industrieareale, aber auch kleine Denkmale wie Stellwerke. Gut belichtete Denkmale werden in Kontrast gesetzt zu großen Volumen wie Fabrik-



Abb. oben Die Ausstellung UPGRADE! in der ehemaligen Koch'schem Werft in Lübeck – HL/Abt. Denkmalpflege/Köhn/2024.

Abb. links Lübecks, Mauerwerksdetail – HL/Abt. Denkmalpflege/Wehage/2025.

hallen oder fensterlosen Hochsilos. Immer lautet dabei die Frage: Wie sind die besonderen Bedingungen des Denkmals? Wie kann Substanz, auch technische Ausstattung und Nutzungsgeschichte, ohne große Eingriffe überliefert und zugleich eine tragfähige Nutzung gefunden werden?

## ArchitekturSommer 2024 zum Thema Kirchenumnutzung

Das ArchitekturForum Lübeck widmete sich im Rahmen seines jährlichen ArchitekturSommers am 13. Und 14. September aus aktuellem Anlass dem Thema „Kirche“. Derzeit wird in Lübeck eine rege Debatte geführt, welche Kirchen und Kirchenbauten (insbesondere aus den Nachkriegsjahren) künftig für die Gemeinden erhalten bleiben und welche aufgegeben werden. Hieraus ergeben sich aus zahlreiche Fragestellungen: Welche Kirchen stehen zur Disposition? Welche Bedeutung haben diese baukulturell und stadträumlich für ihr jeweiliges Quartier? Wie könnte die Zukunft der Kirchenbauwerke / wie gelungene Kirchenkonversion aussehen? Die Veranstaltung begann mit der Begehung rund um die denkmalgeschützte Dreifaltigkeitskirche in Kücknitz mündete in Kurzimpulsen unter anderem durch Marianne Lutter (Abt. Denkmalpflege) und einer öffentlichen Diskussionsrunde. Da einige der hinsichtlich ihrer Nutzung zur Disposition stehenden Kirchengebäude unter Denkmalschutz stehen, ist aus Sicht des AFL auch dieser Belang wichtig für die grundsätzliche Debatte. Interessante Fragestellungen zu: vollständigen Inventarisierungen von Kirchengebäuden in Lübeck durch die Denkmalpflege und deren Ergebnissen, zur Zuständigkeit bezüglich des Denkmalschutzes von Kirchengebäuden (Landeskirchenamt / städtische Denkmalpflege), zur (kirchlichen) Nutzung als Bestandteil des Denkmals und zu Nutzungsänderungen von Denkmalen in der Praxis wurden erörtert. Mittlerweile ist aus der Veranstaltung auch eine eigene kleine Publikation entstanden, die über das AFL bezogen werden kann.

## Grüntalk - „Denkmalschutz und Klimaschutz – Geht das zusammen?“

Am 7. November trafen sich auf Einladung der Fraktion Die Grünen der Bereichsleiter Dr. Dirk Rieger, die Welterbekoordinatorin Catharina Vogel, die Vorsitzende des Architekturforums Lübeck Inga Mueller-Haagen und Ben-Collin Matthies von der Klimaleitstelle zur offenen

Diskussionsrunde im Rathaus der Hansestadt Lübeck. Es ging dabei um die zentralen Fragen des Klimaschutzes bei denkmalgeschützten Gebäuden auch im Spannungsfeld zum Sanierungsstau bei Baudenkmalen. „Rund ein Drittel der Baudenkmale in Deutschland sind gefährdet oder dringend sanierungsbedürftig.“ Wie ist die Situation in Lübeck? Was bedeutet der §2 EEG für den Denkmalschutz in Lübeck? Und was können Eigentümer:innen von denkmalgeschützten Gebäuden tun, um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten? Die Veranstaltung war sehr gut besucht und es wurden erfreulicherweise von allen Beteiligten sowohl die Aspekte des Klimaschutzes wie des Denkmalschutzes akzeptiert. Einigkeit bestand auch darin, dass vor allem im UNESCO Welterbe der Lübecker Altstadt die kulturellen übergeordneten Belange des Denkmalbestandes höchste Priorität genießen.

## Personalia et al.

2024 war es erfreulicherweise möglich, eine weitere Planstelle für die Abteilung Denkmalpflege zu schaffen. Das für die Hansestadt Lübeck überaus wichtige Resort der Bauforschung, welches



*Nina Kruschke ist die neue Mitarbeiterin für historische Bauforschung und praktische Denkmalpflege in Lübeck.*

zuvor nicht vorgesehen war, wurde mit Frau Nina Krischke besetzt. Frau Krischke studierte Kunstgeschichte und Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel mit dem Schwerpunkt auf Architekturgeschichte. Hierbei beschäftigte sie sich insbesondere mit den Sakralbauten in Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Abschließend wechselte sie für ihren Master nach Bamberg und studierte Denkmalpflege mit dem Schwerpunkt der historischen Bauforschung. Ihr Hauptaugenmerk lag dabei auf der Erforschung von Holztragwerken, der Vermessung und der Dendrochronologie. Nach einem Volontariat beim Landesamt für Denkmalpflege Hessen arbeitete sie dort zwei Jahre als praktische Denkmalpflegerin bevor sie zwei weitere Jahre bei der prak-



*Eckhard Klopp ist neuer praktischer Denkmalpfleger in Lübeck.*

tischen Denkmalpflege in der Generaldirektion kulturelles Erbe, Rheinland-Pfalz angestellt war. Seit dem ersten Januar 2024 ist Frau Krischke in Lübeck und wir freuen uns alle sehr darüber. Willkommen

Ebenfalls in 2024 kam Eckhard Klopp als praktischer Denkmalpfleger mit ins Team. Er wurde 1970 in Rotenburg (Wümme) geboren, schloss nach einer Ausbildung zum Zimmerer und dem Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar 2000 mit dem Architekturdiplom ab. Erste berufliche Stationen führten ihn als wissenschaftlichen Mitarbeiter an die Bauhaus-

Universität Weimar und später in die Geschäftsführung seines eigenen Start-up-Unternehmens. Anschließend war er als freiberuflicher Architekt sowie als Referent bei der Fachagentur Nachhaltige Rohstoffe tätig, wo er bundesweit zum nachhaltigen Bauen referierte. Danach arbeitete er beim Landkreis Nordwestmecklenburg sowie an der Hochschule Wismar im Bereich Denkmalschutz und nachhaltiges Bauen. Von 2015 bis 2021 übernahm er verantwortungsvolle Aufgaben im Denkmalschutz der UNESCO-Welterbestadt Wismar. Seit 2021 war er stellvertretender Dezernatsleiter im Staatlichen Bau- und Liegenschaftsamt Schwerin und betreut bedeutende Bau- und Denkmalprojekte, darunter das Schloss Schwerin.

### **Publikationen, Vorträge und Teilnahmen an denkmalpflegerischen Arbeitstreffen und Veranstaltungen**

Gisbert Knipscheer

- Teilnahme an der Veranstaltung „Altenpflege trifft Denkmalpflege“ in der Reihe „Lübeck hoch 3“, Lübeck, am 19.01.2024
- Teilnahme an der Tagung „Städte pflegen – Denkmal planen“ des DNK, Berlin, am 23. und 24.04.2024
- Teilnahme an der Veranstaltung „Impuls Wärmewende – Flusswasserwärmepumpe“ der Stadtwerke Lübeck am 29.05.2024, am 29.05.2024
- Teilnahme an der Veranstaltung „Solarstrom vom eigenen Dach“ des Vereins BobenOp, Lübeck, am 11.07.2024
- Teilnahme an der Veranstaltung „Mobilität und Stadtgestaltung“, Veranstaltung im Rahmen der Sommerreise der Bundesstiftung Baukultur, in Lübeck, am 25.07.2024
- eigener Vortrag „Denkmalschutz Grundlagen Mythen Irrtümer“ auf Anfrage von und beim Kiwanis Club Lübeck, am 25.09.2024

Nina Krischke

- Teilnahme AG historische Bauforschung, Wolfenbüttel, 17.04.-19.04.2024
- Gastgeber, AG historische Bauforschung, Lübeck, 27.11-29.11.2024
- Teilnahme VDL Jahrestagung, Mannheim, 10.06-14.06.2024
- Führungen am Tag des offenen Denkmals, Dr.-Julius-Leber Straße 64, 08.09.2024

## Marianne Lutter

- Mitglied im Kuratorium des St. Marien Bauvereins
- Mitglied wissenschaftlicher Beirat Innenraumsanierung St. Marien
- Mitglied beim Citizien-Projekt „Hanse-Quellen-Lesen“
- Führung der Hanse-Schule durch St. Marien, 28.05.2024
- Teilnahme am Baufachgespräch der Nordkirche „Kirchen im Wandel“, 30.05-31.05.2024
- Beteiligung am Tag des offenen Rathauses, Infos zum Roten Saal und zum Schlachtengemälde, 13.07.2024

- Teilnahme an der AG Historische Städte, Stralsund, 17.07-20.07.2024
- Führung zum Tag des offenen Denkmals durch die Wallanlagen mit Beteiligung von Frau Laudan (Abt. Freiraumplanung) und Inga Müller-Hagen (Vorsitzende des Architekturforums Lübeck e.V.). 08.09.2024

## Ulrike Köhn

- Teilnahme AG Industriedenkmalpflege, Augsburg, 22.-24.04.2024 und Bremen, 16.-18.09.2024
- Teilnahme Denkmalmesse Leipzig, 06.-09.11.2024

## Nachruf auf Prof. Dr. Manfred Gläser



Manfred Gläser in Alt Lübeck.

Mit großer Trauer nehmen wir Abschied von Prof. Dr. Manfred Gläser, einem herausragenden Archäologen und Wissenschaftler, der am 31.10.2024 im Alter von 75 Jahren verstorben ist. Prof. Dr. Gläser hinterlässt eine bleibende Spur in der Archäologie, besonders im Kontext der Hansestadt Lübeck, wo er über viele Jahrzehnte hinweg maßgeblich die archäologische Forschung prägte und deren Entwicklung entscheidend beeinflusste.

Geboren am 24.01.1949 in Suhlingen, Kreis Diepholz, entdeckte Prof. Dr. Gläser früh seine Leidenschaft für die Archäologie. Nach seinem Studium an der Universität Hamburg, wo er sich vor allem auf Geschichte, Alte Geschichte, politische Wissenschaften und Vor- und Frühgeschichte spezialisierte, fand er seinen Weg nach Lübeck, einer Stadt, die ihm am Herzen lag und in der er später zu einer der zentralen Figuren der archäologischen Forschung wurde. In seiner weiteren Funktion als Leiter der Archäologie und später des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege, war er hön. Professor für Archäologie an der Universität Kiel. In seiner Rolle als langjähriges Vorstandsmitglied des Historischen Vereins Lübeck setzte er sich nicht nur mit der Geschichte und Archäologie der Stadt und ihrer Region auseinander, sondern trug auch zur

internationalen Vernetzung und Weiterentwicklung der archäologischen Wissenschaft bei.

Sein wissenschaftliches Werk umfasst zahlreiche bedeutende Ausgrabungen, Publikationen und Beiträge zu den früh- und mittelalterlichen Ausgrabungen in Lübeck und Umgebung. Besonders hervorzuheben sind seine Arbeiten zur frühen Geschichte Lübecks, dem Aufbau des internationalen Lübecker Kolloquiums zur Stadtarchäologie im Hanseraum, Interregprojekten mit Dänemark, dem Aufbau des archäologischen Museums Lübeck sowie die Großgrabungen im Gründungsquartier, die neue Perspektiven auf die Geschichte der Hansestadt und ihrer Bewohner eröffneten. Prof. Dr. Gläser verstand es, die materiellen Zeugnisse der Vergangenheit lebendig werden zu lassen und verband seine Ausgrabungsergebnisse mit einer klaren, für Laien verständlichen Vermittlung der Geschichte Lübecks.

Neben seiner Forschung war Prof. Dr. Gläser auch ein leidenschaftlicher Lehrer und Mentor. Viele seiner Mitarbeitenden und Studierenden verdanken ihm eine prägende Ausbildung und eine fundierte Einführung in die Welt der Archäologie. Sein Engagement für die Nachwuchsförderung war ebenso unermüdlich wie seine Bereitschaft, Wissen und Erkenntnisse zu teilen.

Besonders bemerkenswert war Prof. Dr. Gläsers Fähigkeit, die archäologische Forschung mit dem

kulturellen und gesellschaftlichen Leben Lübecks zu verbinden. Als engagierter Kulturvermittler und Sprecher für den Erhalt des archäologischen Erbes setzte er sich immer wieder für den Schutz von Kulturdenkmalen und die Förderung des öffentlichen Interesses an der Archäologie ein. In seiner Rolle als Berater bei stadttarchäologischen Projekten und als Ansprechpartner für die breite Öffentlichkeit trug er dazu bei, die Archäologie aus der wissenschaftlichen Nische in die gesellschaftliche Mitte zu rücken.

Prof. Dr. Gläser war nicht nur ein außergewöhnlicher Wissenschaftler, sondern auch ein respektierter Kollege und ein Mensch von großer Warmherzigkeit. Mit seinem offenen, stets hilfsbereiten Wesen und seiner tiefen Liebe zur Geschichte und Kultur Lübecks hinterlässt er eine Lücke, die nur schwer zu füllen sein wird.

Sein Tod bedeutet einen großen Verlust für die Archäologie und für Lübeck. Doch seine Forschung und sein Engagement werden weiterleben – in den zahlreichen Ausgrabungen, in den Büchern und Artikeln, die er hinterlassen hat, und in den vielen Menschen, die er inspiriert hat.

Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie, seinen Freunden und allen, die das Privileg hatten, mit ihm zusammenzuarbeiten und ihn zu kennen. Prof. Dr. Manfred Gläser wird in der Welt der Archäologie und der Stadt Lübeck unvergessen bleiben.



## Öffentlichkeitsarbeit

### Der „Tag des offenen Denkmals®“ 2024 in Lübeck

#### „Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“

Ulrike Scholz

Mit dem von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) für 2024 ausgegebenen Jahresmotto „Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“ (Abb. 2) war es dem Organisationsteam der Veranstaltung, bestehend aus Vertretern des Bereiches Archäologie und Denkmalpflege sowie den Mitgliedern des Ortskuratoriums Lübeck (OK-HL) der DSD ein Leichtes, der Öffentlichkeit ein abwechslungsreiches Programm mit zahlreichen interessanten, aber auch weniger bekannten Denkmälern zu präsentieren. So konnten am Sonntag, den 8. September 2024, für die Altstadt von Lübeck sowie in den Vorstädten und Landgebieten mit Travemünde insgesamt ca. 50 Veranstaltungen angeboten werden, die sich aus open-house-Besichtigungen, Führungen, Spaziergängen und einem Vortrag zusammensetzten.

Neben Denkmalpflegeprojekten, an denen die Abt. Denkmalpflege im Jahr 2024 und auch schon früher baubegleitend tätig war (hier sind u.a. zu nennen die Maßnahmen an Kolk 17, dem neuen Theaterfigurenmuseum und Figurentheater, das Museum Behnhaus, Königstraße 9, und die Julius-Leber-Schule, Marquardplatz 7 [Abb. 3]), nahmen auch dieses Jahr mehrere Mitarbeiter:innen des Bereiches Archäologie und Denkmalpflege teil, um interessierten Besucher:innen einzelne Denkmale fachlich dezidiert vorzustellen und zu erläutern.

So bot Marianne Lutter, gemeinsam mit Maria Laudan von der Abt. Freiraumplanung der Hansestadt Lübeck und Architektin Inga Müller-Haagen, als Vorsitzende des Architektur-ForumLübeck, einen Spaziergang über die Wallanlagen um die Altstadt Lübecks an. Neben der

Abb. 1 Travemünde, Trelleborg Allee 2, MARITIM-Hotel, Bar – HL/Abt. Denkmalpflege/o.J.



Abb. 2 Plakat „Tag des offenen Denkmals 2024“ – Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Geschichte dieses bedeutenden Gartendenkmals, das seinen Ursprung im 17. Jahrhundert hat, wurden auch anstehende Planungen und Maßnahmen erläutert (Abb. 4).

Mit dem MARITIM-Hotel Travemünde, erbaut 1972, nahm ein in der Öffentlichkeit anfangs sehr kontrovers diskutiertes und relativ junges Lübecker Denkmal erstmalig am „Tag des offenen Denkmals“ teil. Christoph Reinhart, als für Travemünde zuständiger Kollege, konnte hier



Abb. 3 Lübeck, Marquardplatz 7, Julius-Leber-Schule, Treppenhaus – HL/Abt. Denkmalpflege/Scholz/2024.



Abb. 4 Lübeck, Führung durch die Wallanlagen – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.

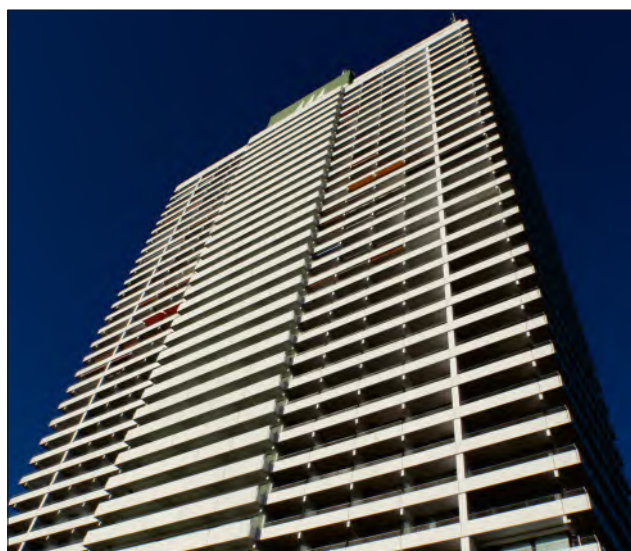


Abb. 5 Travemünde, Trelleborg Allee 2, MARITIM-Hotel, Fassadenansicht – HL/Abt. Denkmalpflege/2016.

im Rahmen einer Führung über die denkmalpflegerischen Beweggründe zur Unterschutzstellung berichten und teilweise Einblicke in die ursprüngliche Innenausstattung gewähren (**Abb. 1**; **Abb. 5**).

Nina Kruschke wiederum war in der Altstadt aktiv und konnte mit dem Denkmal Dr.-Julius-Leber-Straße 64 (**Abb. 6**) eine städtische KiTa vorstellen, die seit 1921 in einem aus dem 18. Jahrhundert errichteten Bürgerhaus mit Rokokofassade und historischer Innenausstattung angesiedelt ist.

Gemeinschaftliche Projekte mit der Abteilung Archäologie fanden einerseits vor den Toren der Stadt statt. Zu nennen ist hier die Grabung auf dem ehemaligen Obstgut „SEMIRAMIS“ aus dem 19. Jahrhundert an der Kronsfordter Landstraße 201. Leif Schlisio konnte hier Auskunft zu bodendenkmalpflegerischen Aspekten und Maßnahmen geben und auch auf die von der Abt. Denkmalpflege untersuchten und als bauliche Sachgesamtheit ausgewiesenen dazugehörigen Gebäude eingehen (**Abb. 7**).

André Dubisch und Dr. Arne Voigtmann dagegen präsentierten in der in der Lübecker Altstadt gelegenen Fischstraße 11 und 24 zwei im Rahmen der Großgrabung im ehemaligen historischen Gründungsviertel (2009–2016) freigelegte mittelalterliche Kellerreste, die zu Dokumentationszwecken erhalten wurden und für die Öffentlichkeit im Rahmen von Führungen zugänglich sind (**Abb. 8**).

Einer „alten“ Tradition folgend, fand der „Tag des offenen Denkmals“ auch 2024 wieder seinen Abschluss durch einen Vortrag im Audienzsaal des Lübecker Rathauses. Doris Mührenberg sprach vor zahlreichen Besucher:innen über die Geschichte und Entwicklung der historischen Lübecker Plätze über die Jahrhunderte hinweg und konnte dies durch eine bildreiche Präsentation begleiten (**Abb. 9**).



Abb. 6 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Straße 64, Diele – HL/Abt. Denkmalpflege/Scharfe/2015.



Abb. 7 Lübeck, Kronsforder Landstraße 201, ehemaliges Obstgut SEMIRAMIS – HL/Abt. Archäologie/2021.



Abb. 8 Lübeck, Fischstraße 24, Keller – HL/Abt. Archäologie/2022.



Abb. 9 Lübeck, Abschlussvortrag im Audienzsaal des Rathauses – HL/Abt. Denkmalpflege/Scholz/2024.



## Öffentlichkeitsarbeit

### Hansekulturfestival

7. bis 9. Juni 2024

Nina Krischke



Abb. 2 Lübeck, Exponate am Stand des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.

Alle zwei Jahre wird in einem der Altstadtquartiere das Hanse Kulturfestival gefeiert, bei dem sich zahlreiche Vereine, Behörden, Einrichtungen, Gastronom:innen und Anwohner:innen beteiligen. Die vierte Ausgabe des Festivals konzentrierte sich in diesem Jahr im und um das Gründungs Viertel, westlich von St. Marien.

Neben der Abteilung Archäologie (hierzu ein Beitrag im Jahresbericht 2024 der Abteilung Archäologie) konnte sich auch die Abteilung Denkmalpflege am Hanse Kulturfestival beteiligen. Am gemeinsamen Stand in der Alfstraße wurden durch Marianne Lutter und Nina Krischke Exponate aus dem Fundus der Denkmalpflege gezeigt (Abb. 1). Interessierte

konnten einen echten mittelalterlichen Backstein im Klosterformat in die Hand nehmen und erfahren, wie das wichtigste Baumaterial der Hansestadt vom Mittelalter bis zur Industrialisierung hergestellt und verarbeitet wurde (Abb. 2). Daneben wurden zahlreiche Fragen zum Thema Denkmalpflege im Allgemeinen und zur Arbeit der Denkmalpfleger:innen in der Stadt im Besonderen gestellt, die in zwangloser Atmosphäre beantwortet und auch diskutiert werden konnten.

Auch beim nächsten Hanse Kulturfestival ist eine Beteiligung der Abteilung Denkmalpflege geplant, um deren breites Tätigkeitsfeld der Öffentlichkeit weiterhin näher zu bringen.

Abb. 1 Lübeck, Stand der Abteilung Denkmalpflege beim Hanse Kulturfestival 2024 mit Nina Krischke und Marianne Lutter – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.



## Austausch und Forschung

### Herbsttreffen der Arbeitsgruppe Historische Bauforschung

27. bis 29. November 2024

Nina Krischke



Abb. 2 Lübeck, Engelsgrube 74, Führung durch Jens Holst – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2024.

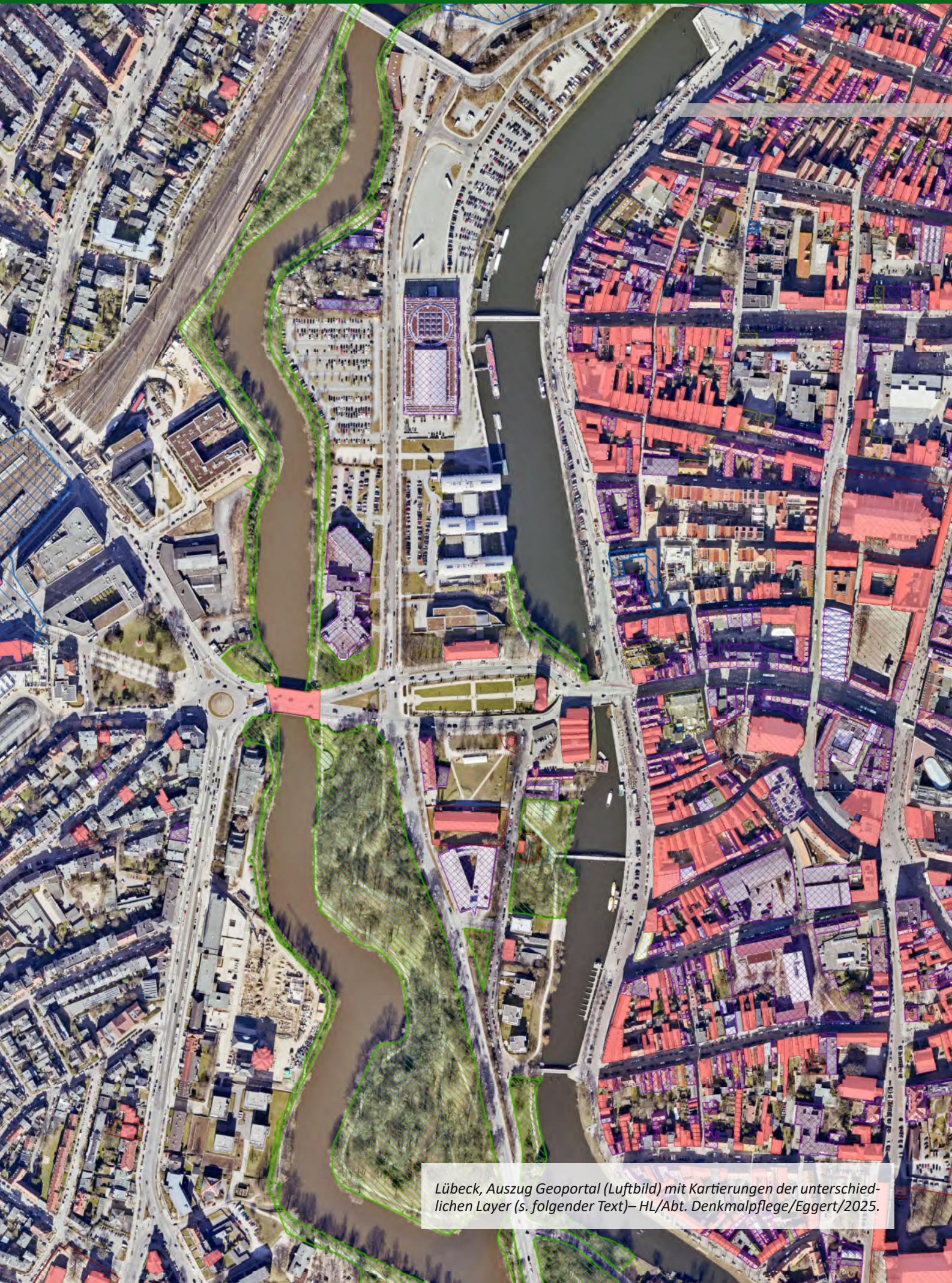
Zweimal im Jahr treffen sich Mitglieder der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL) in unterschiedlichen Arbeitsgruppen für einen fachlichen Austausch über aktuelle Themen. Für drei Tage hatte die Abteilung Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck das Vergnügen, das Herbsttreffen der Arbeitsgruppe für historische Bauforschung auszurichten (**Abb. 1**). Dabei wurde unter anderem an Standards für Dokumentationsmöglichkeiten an historischen Gebäuden gearbeitet, die den Kolleg:innen der Fachämter in Form von Arbeitsblättern zur Verfügung gestellt werden. Besonders bemerkenswert war, dass Vertreter aus fast allen 18 Denkmalfachämtern der Bundesrepublik den teilweise langen Weg in die Hansestadt auf sich genommen haben. Neben dem fachlichen Austausch und anregenden Diskussionen kam

auch das Rahmenprogramm nicht zu kurz. Um den Kolleg:innen in der Kürze der Zeit einen Einblick in unsere geschichtsreiche Stadt zu bieten, wurden durch Dr. Arne Voigtmann (Abteilung Archäologie) und Nina Krischke (Abteilung Denkmalpflege) Führungen durch die Katharinenkirche und Teile der Altstadt geboten. Des Weiteren konnten, dank der Eigentümer, zwei Bürgerhäuser in der Altstadt, nämlich in der Beckergrube und der Engelsgrube besichtigt werden (**Abb. 2**).

Ein besonderer Dank gilt hier den Eigentümern, allen voran Jens Holst für die ausgiebige und interessante Führung durch die Engelsgrube 74.

Die nächsten Treffen der Arbeitsgruppe *Historische Bauforschung* werden in Kassel, Mainz und Konstanz stattfinden.

Abb. 1 Lübeck, Mitglieder der Arbeitsgruppe historische Bauforschung im Treppenhaus des Rathauses – HL/Abt. Denkmalpflege/2024.



Lübeck, Auszug Geoportal (Luftbild) mit Kartierungen der unterschiedlichen Layer (s. folgender Text)– HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Geoinformation/ Denkmalliste

### Die Denkmalkarte der Hansestadt Lübeck

#### Kartografische Darstellung der Denkmalliste im Geoportal der Hansestadt Lübeck

Jan Eggert

Geoinformationssysteme sind spezialisierte Informationssysteme zur Erfassung, Bearbeitung, Organisation, Analyse und Präsentation räumlicher Daten. Dieses System stellt einen erheblichen Vorteil bei der Erledigung verschiedenster Aufgaben dar. Auf diese Weise kann der Umgang mit Denkmälern sowie die Berücksichtigung ihrer Umgebung im Bereich des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege erleichtert werden. Zudem lassen sich Zusammenhänge sowie die Dichte der Denkmale deutlich besser darstellen, erfassen und analysieren. Ziel ist es außerdem, diese Übersicht frei zugänglich für alle Interessierten zu machen. Dadurch können die Denkmale virtuell erkundet werden, sei es bei der Stadterkundung oder für Forschungszwecke. In der Abteilung Denkmalpflege des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck war der Bedarf an einer georeferenzierten Übersicht der Denkmalliste demnach sehr hoch. Bereits im April 2019 wurde der Grundstein für die Entwicklung dieser Übersicht gelegt. In Zusammenarbeit mit der Stabstelle Verkehrsfluss und Geo-Services wurde zunächst versucht, die Denkmale auf Basis der Denkmalliste durch automatisierte Geokodierung als Punktobjekte darzustellen. Diese Methode erwies sich jedoch als problematisch, da viele Punkte Mehrdeutigkeiten aufwiesen und nicht eindeutig zugeordnet werden konnten. Die Ursachen hierfür lagen in unterschiedlichen Schreibweisen, Hausnummernzusätzen wie Buchstaben, Adressen mit „von bis“ sowie allgemeinen Bezeichnungen wie Gänge und Höfe. Objekte können zudem aus mehreren Teilobjekten bestehen, die sich nicht durch einen einzelnen Punkt (Adresse) räumlich abbilden lassen. In Folge dessen wurde die Korrektur dieser Fehler an eine externe Stelle übergeben, was sich im Nachhinein jedoch als nicht zielführend herausstellte. Im April 2022 begann daraufhin eine vollständige Neugestaltung der Übersicht. Es wurden alle

vorherigen Arbeitsschritte verworfen und über 4500 Objekte manuell auf Grundlage einer Projektdatei mit Geobasisdaten (ALKIS - amtliches Liegenschaftskataster-Informationssystem) mithilfe der Software QGIS kartiert, ohne auf automatisierte Verfahren zurückzugreifen. Über die digitalen ALKIS-Daten stehen Informationen zu Gebäuden, Bauwerken, Flurstücken etc. zur Verfügung. Im Ergebnis entsteht auf diese Weise im Geoportal der Hansestadt Lübeck eine Denkmalkarte, die auf Basis der in der Denkmalliste hinterlegten Daten eine umfassende kartografische Übersicht bietet. Neben den gemäß § 2 Absatz 2 und 3 des Denkmalschutzgesetzes des Landes Schleswig-Holstein (DSchG SH) anerkannten Kulturdenkmälern und Schutzzonen werden auch geprüfte Nichtdenkmale sowie Objekte, die sich in einem aktuellen Prüfungsverfahren befinden oder zukünftig einer Prüfung unterzogen werden sollen (Verdachtsfälle), für die interne Abstimmung der Hansestadt Lübeck gekennzeichnet. Darüber hinaus können neben den kartierten Objekten auch zusätzliche Informationen, wie Gebietszuständigkeiten oder fachspezifische Inhalte, dargestellt werden. Für jedes Denkmal ist ein Objektblatt verfügbar, das alle relevanten Informationen übersichtlich zusammenfasst. Grundsätzlich ist die Feststellung eines Denkmals nicht nur ausschließlich an die Eintragung in die Denkmalliste oder in das Geoportal gebunden. Auch Objekte, die dort nicht verzeichnet sind, können per Gesetz Denkmale sein.

Auf den nachfolgenden Seiten werden die strukturellen Merkmale, ergänzende Informationen sowie die einzelnen Denkmalkategorien in Verbindung mit den jeweiligen Polygonen (Flächenobjekte) aus dem Geoportal der Hansestadt Lübeck vorgestellt und ausführlich erläutert.

## Layer-Legende

Durch die Nutzung verschiedener Layer besteht die Möglichkeit, die Ansicht entsprechend den Anforderungen des Arbeitsauftrags individuell anzupassen. Zudem besteht die Option, Kartendienste aus anderen Bereichen der Hansestadt Lübeck zu aktivieren, um den Austausch gemein-

samer Interessen zu fördern. Historische Karten können ebenfalls eingeblendet werden, um die Entwicklung des jeweiligen Stadtgebiets zu analysieren oder um beispielsweise das Ausmaß der Zerstörung des Zweiten Weltkriegs zu veranschaulichen.

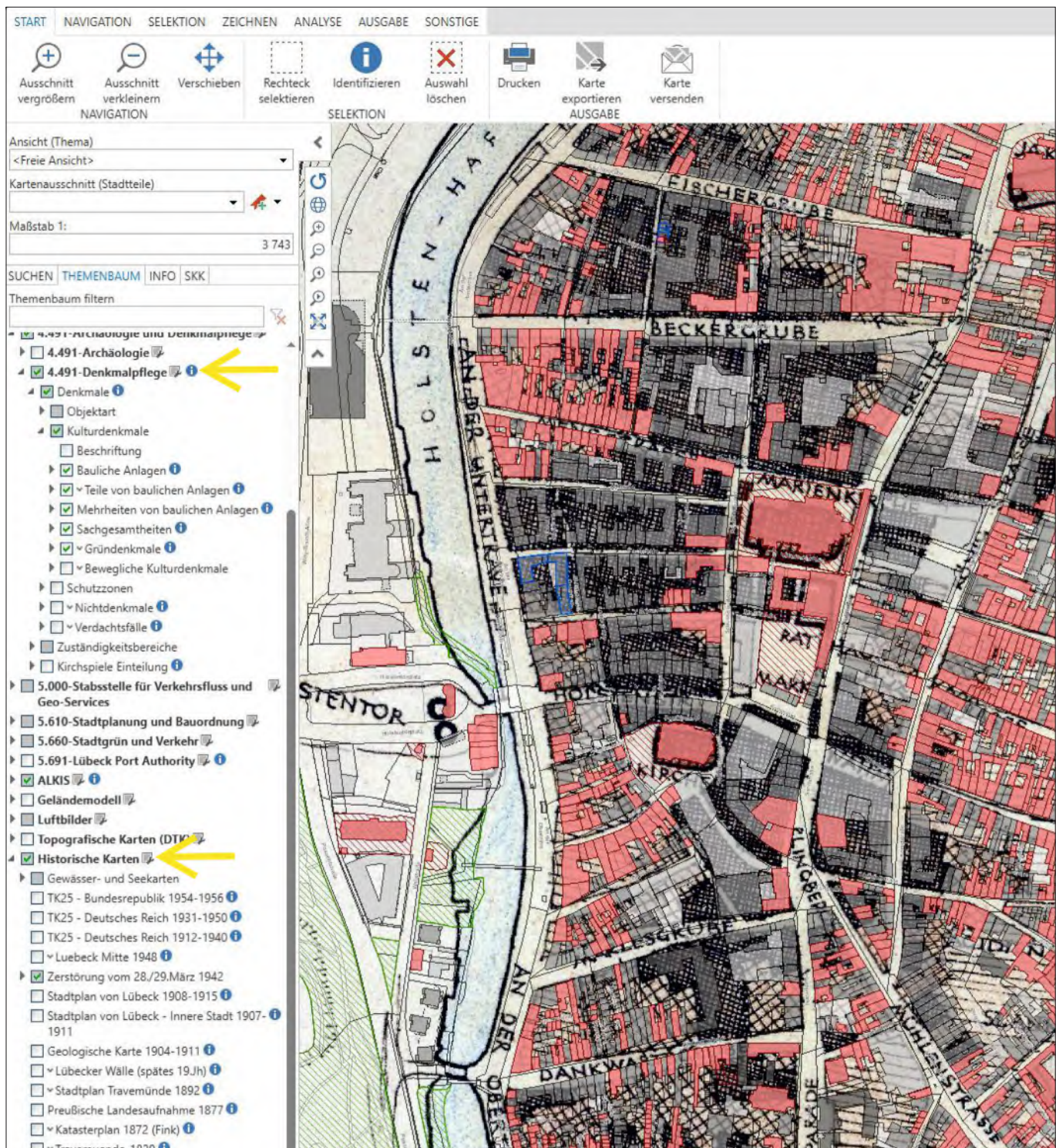


Abb. 1 Auszug Geoportal (ALKIS), Kartendienst 4.491-Denkmalpflege in Verbindung mit Historische Karten (Zerstörung vom 28./29.März 1942) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Objektblatt

Das Objektblatt ist ein Dokument, das aus der Datenbank „Denkmalliste“ generiert wird und alle relevanten Informationen zu einem Denkmal bereitstellt. Neben der Beschreibung, Kennzeichnung und Begründung des Denkmals ist der Schutzzumfang das zentrale Merkmal des Objektblatts. Die Kartierungen im Geoportal weisen

darauf hin, dass das betreffende Objekt unter Denkmalschutz steht. Das Objektblatt liefert detailliert Informationen über den spezifischen Schutzzumfang. Durch einen Klick auf die Hausnummer im Geoportal öffnet sich ein allgemeines Informationsfenster. In diesem Fenster wird das Objektblatt über einen Link zu einem PDF-Dokument bereitgestellt.

Hansestadt LÜBECK 

**Objektblatt - Wahnstraße 74**

**Denkmalliste Nr: 1057**

Auszug vom 17.11.2025

**Bezeichnung:**  
Traufenhaus

**Schutzzumfang:**  
Auf das gesamte Gebäude.

**Kennzeichnung:**  
Zweigeschossiges Traufenhaus mit schlichter klassizistischer Putzfassade und zweiachsigem Zwerchgiebel aus der Zeit um 1800, dem auch die beschnitzte Haustür angehört. Das Gebäude im Kern älter. Im Hauptraum des 1. OG Reste von Leinwandbespannung mit Landschaftsdarstellungen des 18. Jh.s. Das Haus ist Bestandteil der das Bild der unteren Wahnstraße prägenden Baugruppe der Häuser Nr. 64-72.

**Begründung:**  
Von besonderem baugeschichtlichem und wissenschaftlichem Wert als Dokument eines typischen historischen Gebäudes in der Lübecker Altstadt mit Überformungen verschiedener Epochen. In der Fachliteratur gewürdigt. Bauhistorischer und restauratorischer Untersuchungsbedarf.

Von besonderem städtebaulichem Wert als stadtbildprägendes Gebäude auf mittelalterlicher Parzelle und an historischem Straßenverlauf in einheitlicher Straßenflucht entsprechend der Blockrandbebauung nach Lübschem Stadtrecht.

---

**Stadtteil:** Innenstadt  
**Stadtbezirk:** Innenstadt  
**Eintragsdatum:** 29.07.1981  
**Kategorie:** Bauliche Anlage

Bereich Archäologie und Denkmalpflege | Abteilung Denkmalpflege  
Hafenstraße 1b | 23568 Lübeck



Abb. 2 Lübeck, Wahnstraße 74, Auszug Datenbank Denkmalliste Objektblatt – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Kulturdenkmale - Bauliche Anlagen

Bauliche Anlagen sind das, was man unter einem einzelnen Baudenkmal versteht. Bauliche Anlagen sind insbesondere Gebäude

und Bauwerke. Sie können aber auch Skulpturen oder Statuen sein.

Bauliche Anlagen werden über rote Füllflächen oder rote Linien dargestellt. Der Schutzzumfang wird über die Objektblätter definiert.

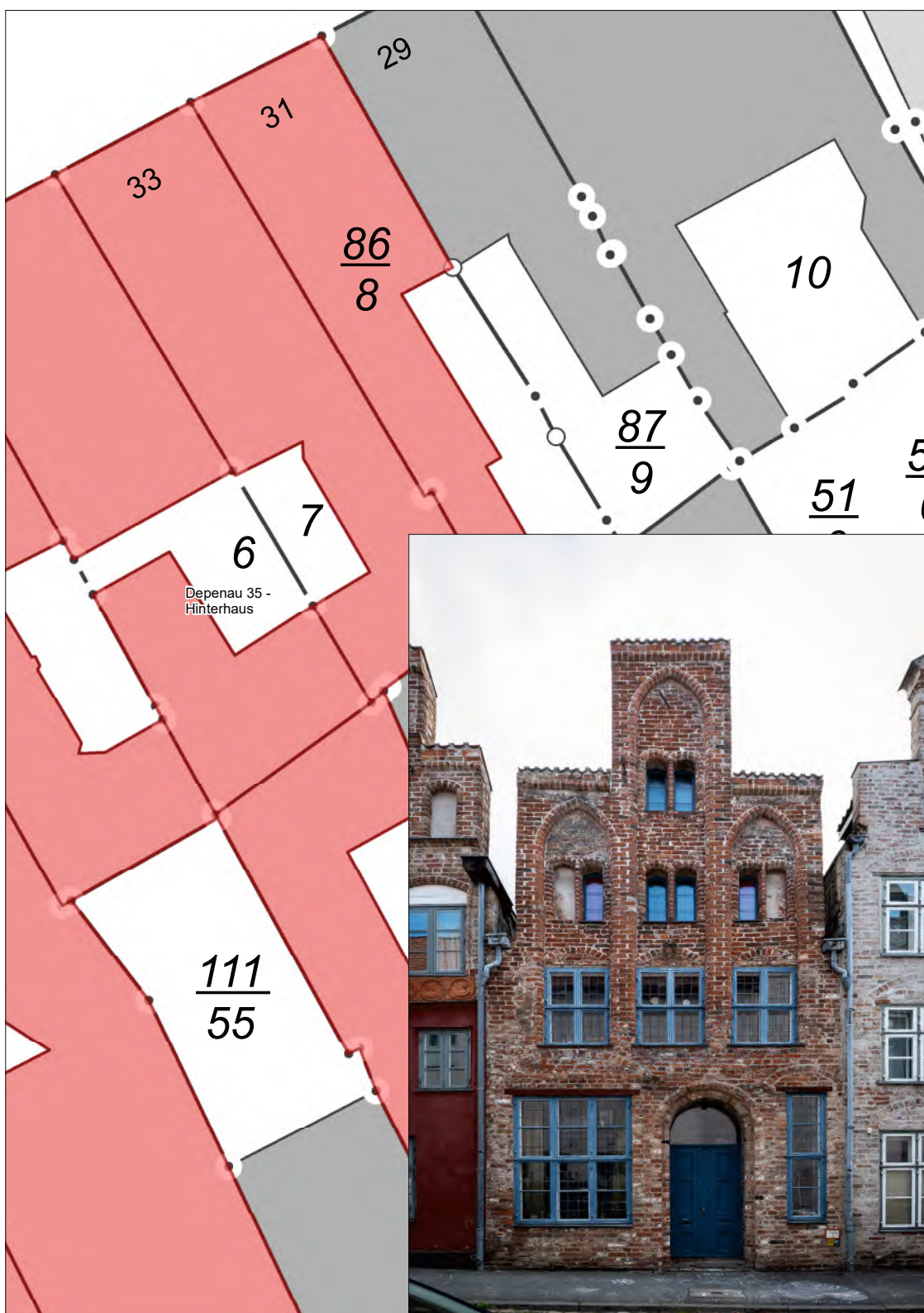


Abb. 3 Lübeck, Depenau 33, Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025;  
Foto u.r.: Alexander Wehage/2025.

## Bauliche Anlagen - Freiflächen

Es gibt Freiflächen, die in enger Verbindung zu den baulichen Anlagen stehen, aber keinen eigenständigen Denkmalwert aufweisen.

Freiflächen können Frei-, Grün- sowie Hofflächen sein.

Freiflächen werden über rote Schraffurflächen dargestellt. Diese stellen die unmittelbaren Wirkungsbereiche der baulichen Anlagen dar.



Abb. 4 Lübeck, Ziegelstraße 150, Auszug Geoportal (Luftbild) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Kulturdenkmale - Teile von baulichen Anlagen

Teile von baulichen Anlagen sind einzelne Elemente einer baulichen Anlage. Der Denkmalwert bezieht sich unabhängig vom Status des Gebäudes ausschließlich auf die einzelnen Teile.

Teile von baulichen Anlagen können Portale, Haustüren oder Treppenanlagen sein.

Teile von baulichen Anlagen werden über rote Füllflächen dargestellt. Der Schutzzumfang wird über die Objektblätter definiert.



Abb. 5 Lübeck, Große Gröpelgrube 36, Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025;  
Foto u.r.: Alexander Wehage/2025.

## Kulturdenkmale - Mehrheiten von baulichen Anlagen (MbA)

Mehrheiten von baulichen Anlagen bestehen aus mehreren Gebäuden oder Gebäudeteilen, die formal und gestalterisch zusammengehören und insgesamt erkennbar eine Einheit bilden.

Mehrheiten von baulichen Anlagen können einheitlich bebaute Straßenzüge, eine Reihe von Villen, Blockrandbebauungen, kleine Siedlungen, aber auch eine kleine Gruppe von Häusern sein.

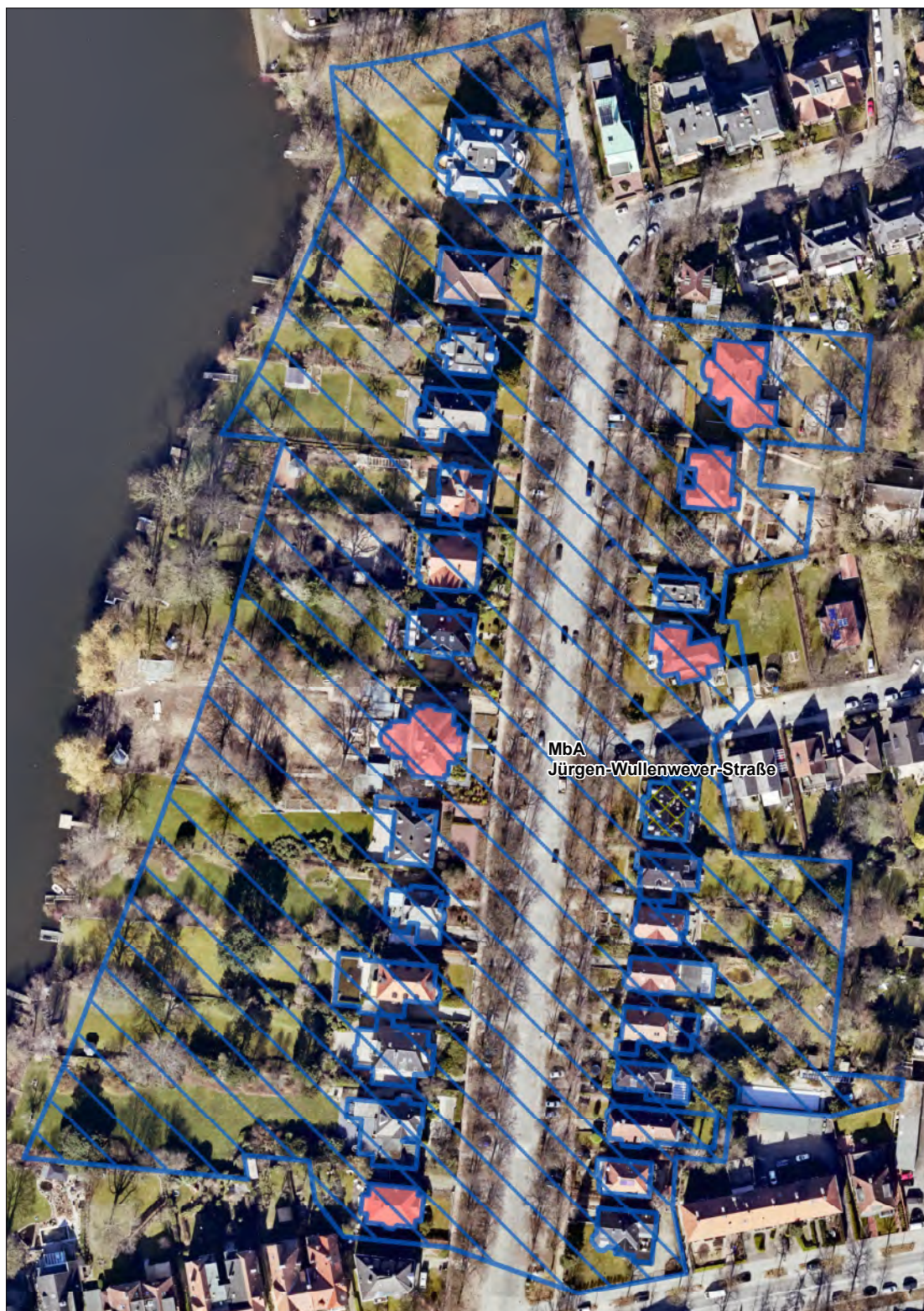


Abb. 6 Lübeck, MbA Jürgen-Wullenwever-Straße, Auszug Geoportal (Luftbild) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Kulturdenkmale - Sachgesamtheiten (SG)

Sachgesamtheiten bestehen aus einzelnen Bauten teilweise auch aus unterschiedlicher Zeit, die aber inhaltlich und funktional, also „in der Sache“ zusammengehören, untereinander in enger Beziehung stehen und somit eine mehr oder weniger große Einheit (Gesamtheit) bilden.

Sachgesamtheiten können relativ kleine Einheiten sein, wie etwa eine Hofanlage bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Pferdestall, eine Kirche mit Glockenturm und Gemeinderäumen oder eine Schule bestehend aus verschiedenen Gebäuden.

Sachgesamtheiten können ebenso größere Einheiten bilden, wie zum Beispiel Gutsanlagen, Kasernen, Hafenanlagen, Heilanstalten oder Gefängniskomplexe.



Abb. 7 Lübeck, SG Wasserwerk, Auszug Geoportal (Luftbild) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## MbA und SG - Flächen, Bestandteile und Zusatzkategorien

MbA und SG werden über blaue Schraffurflächen dargestellt. Diese stellen die räumlichen Geltungsbereiche dar.

Bestandteile von MbA und SG werden über blau eingefasste Flächen dargestellt (siehe Markierung).

Bestandteile sind Teile einer Gesamtheit und keine eigenständigen Denkmale. Grundsätzlich beziehen sich die Wirkungsbereiche der Bestandteile auf das Erscheinungsbild der Gesamtheit.

Es besteht die Möglichkeit, dass innerhalb von MbA und SG einzelne Bestandteile zusätzlich weiteren Kategorien zugeordnet sind (zum Beispiel bauliche Anlagen, Nichtdenkmale oder Verdachtsfälle).

Bestandteile von MbA und SG, die zusätzlich weiteren Kategorien zugeordnet sind, werden über blau eingefasste Flächen in Verbindung mit den entsprechenden Füll- beziehungsweise Gitterflächen der jeweiligen Kategorien dargestellt (so werden zum Beispiel bauliche Anlagen über blau eingefasste Flächen in Verbindung mit roten Füllflächen dargestellt (siehe Markierung).

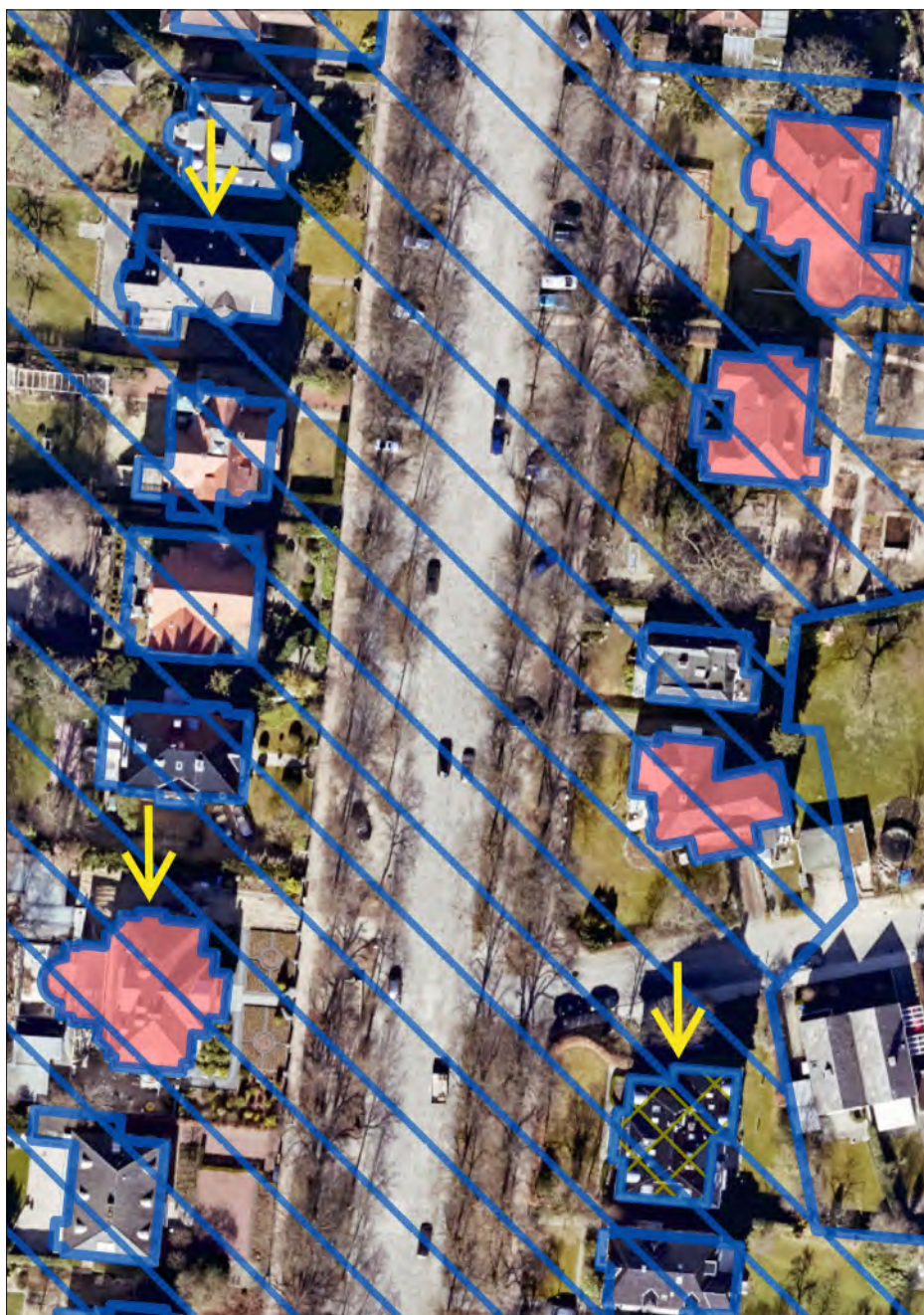


Abb. 8 Lübeck, MbA Jürgen-Wullenwever-Straße, Auszug Geoportal (Luftbild) – HL/ Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Kulturdenkmale - Gründenkmaale (GD)

Gründenkmaale sind von Menschen gestaltete Garten- und Landschaftsteile.

Gründenkmaale können Garten-, Park- und Friedhofsanlagen, Alleen und Baumreihen sein. Gründenkmaale werden über grüne Schraffurfächen dargestellt.

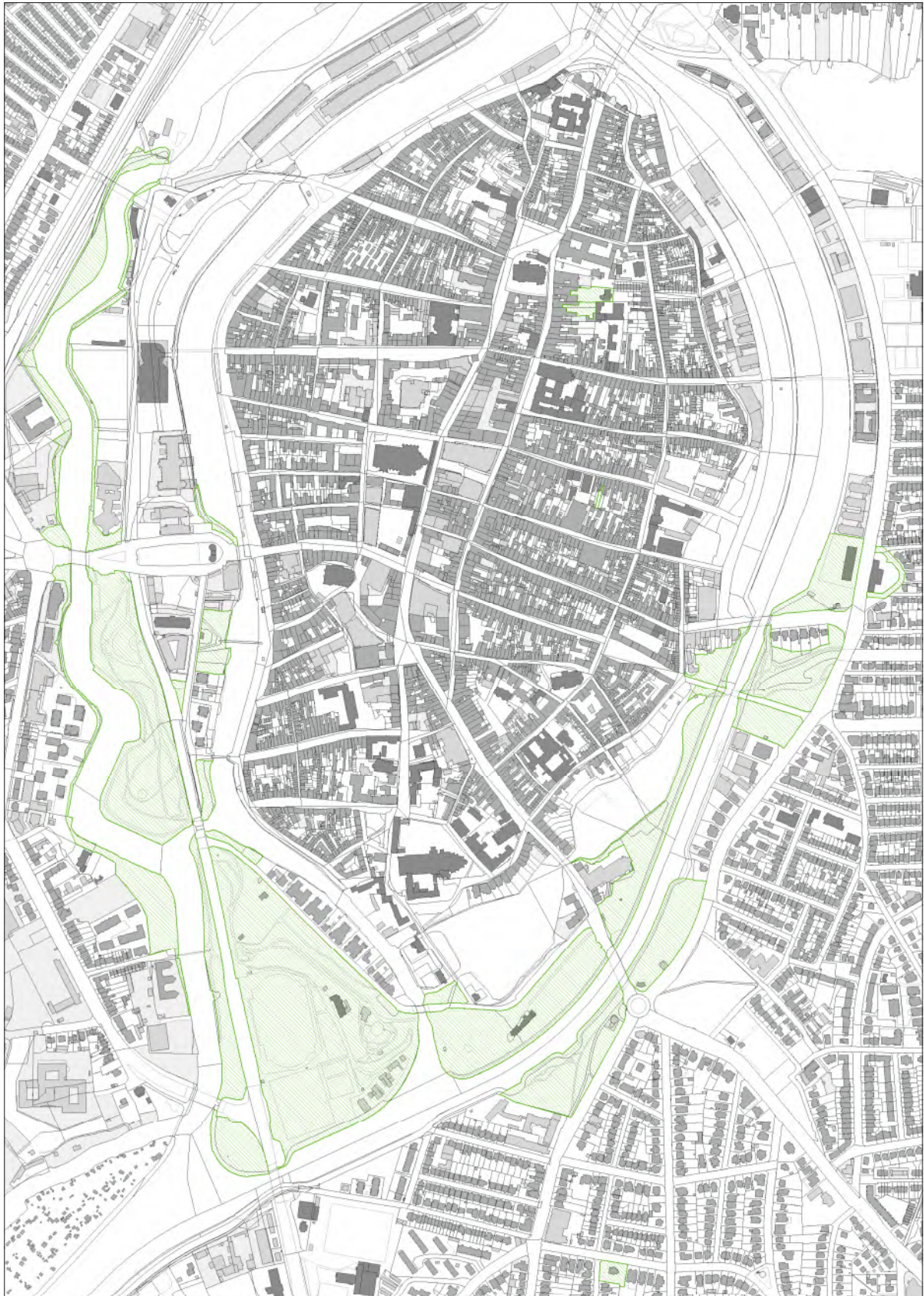


Abb. 9 Lübeck, GD Wallanlagen - Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Schutzzonen - Welterbestätten, Pufferzonen und Sichtachsen

Welterbestätten sind gemäß Artikel 11 Absatz 2 des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt vom 16. November 1972 (BGBl. II 1977 S. 215) in die „Liste des Erbes der Welt“ eingetragene Stätten.

Da Schutzzonen Denkmale nach dem DSchG SH sind, gelten für sie, wie auch für Kulturdenkmale, die Regelungen der §§ 16 ff., insbesondere die Erhaltungspflichten nach § 16, die Wieder-

herstellungspflicht nach § 17 Absatz 3 und das Verursacherprinzip nach § 14.

Welterbestätten werden über rote transparente Füllflächen dargestellt.

Pufferzonen definieren Gebiete um eine Welterbestätte zum Schutz ihres unmittelbaren Umfeldes, wesentlicher Sichtachsen und weiterer wertbestimmender Merkmale.

Pufferzonen werden über graue transparente Füllflächen dargestellt.

Sichtachsen werden über gelbe transparente Füllflächen dargestellt.

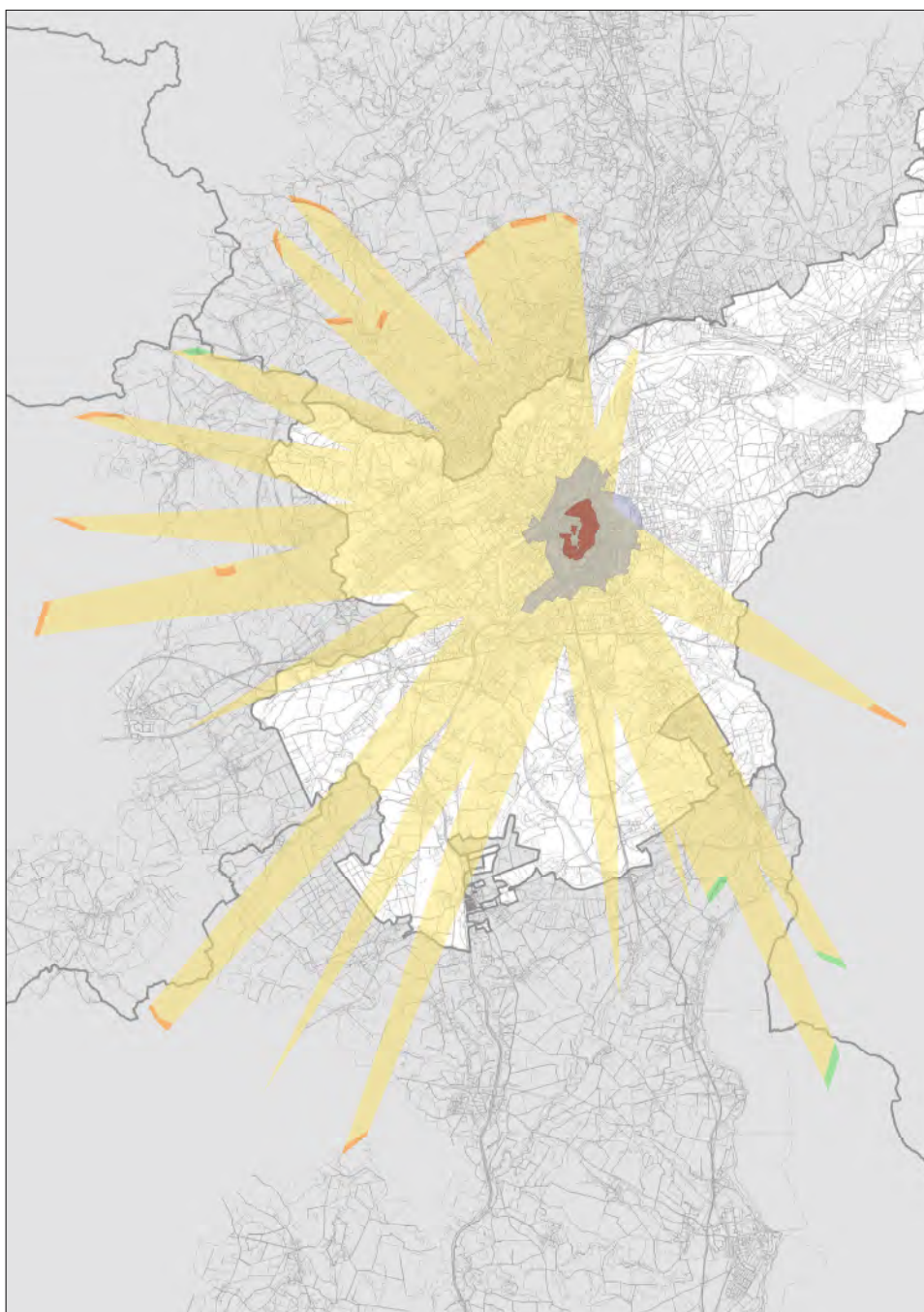


Abb. 10 Lübeck, Welterbestätte „Hansestadt Lübeck“ Pufferzone/Sichtachsen, Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Nichtdenkmale

Nichtdenkmale sind Flächen, bei denen nach Denkmalwertprüfung der Inventarisierung nach aktuellem Kenntnis- und Forschungsstand keine besonderen Werte erkannt werden konnten.

Nichtdenkmale können weitreichende Flächen oder einzelne Objekte sein.

Nichtdenkmale werden über gelbe Gitterflächen dargestellt.



Abb. 11 Lübeck, Nichtdenkmale, Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Verdachtsfälle

Verdachtsfälle sind Flächen, die sich in einem Prüfvorgang der Inventarisierung befinden oder zukünftig für eine Prüfung vorgesehen sind.

Verdachtsfälle können weitreichende Flächen oder einzelne Objekte sein.

Verdachtsfälle werden über violette Gitterflächen dargestellt.

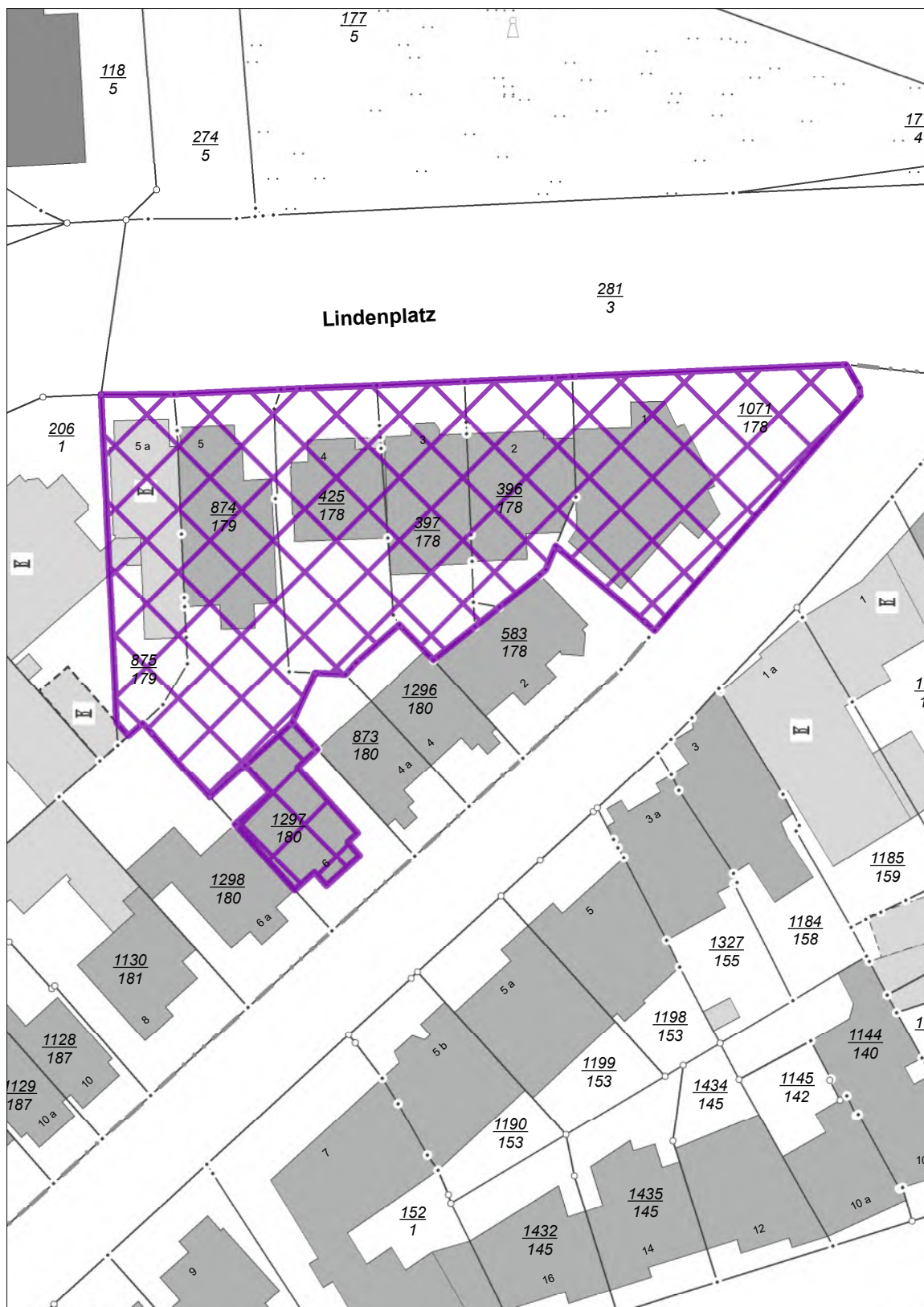
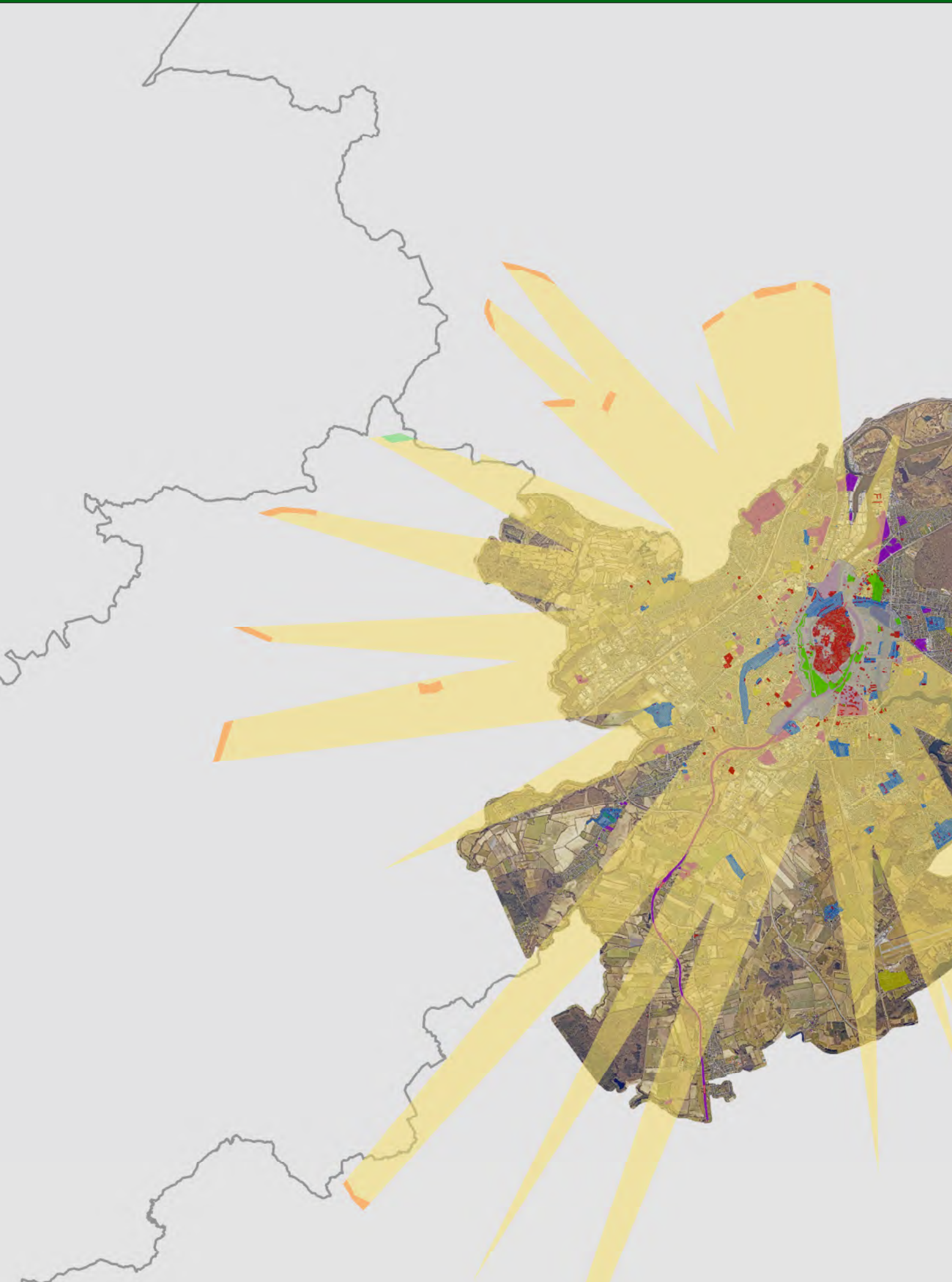


Abb. 12 Lübeck, Verdachtsfälle, Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.



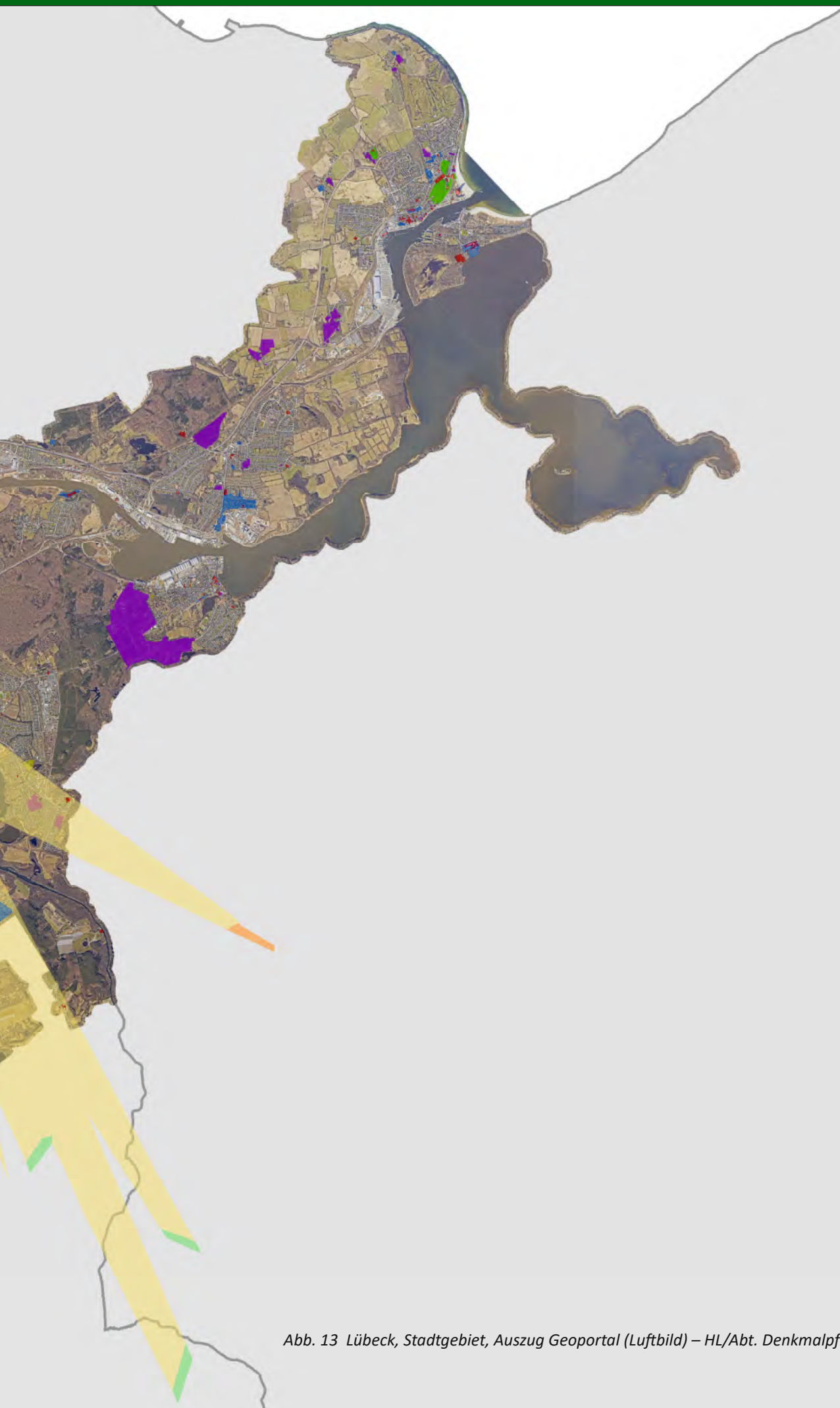


Abb. 13 Lübeck, Stadtgebiet, Auszug Geoportal (Luftbild) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Zuständigkeitsbereich - Praktische Denkmalpflege

Die praktische Denkmalpflege ist für sämtliche Maßnahmen, die mit Eingriffen in Denkmale verbunden sind, zuständig.

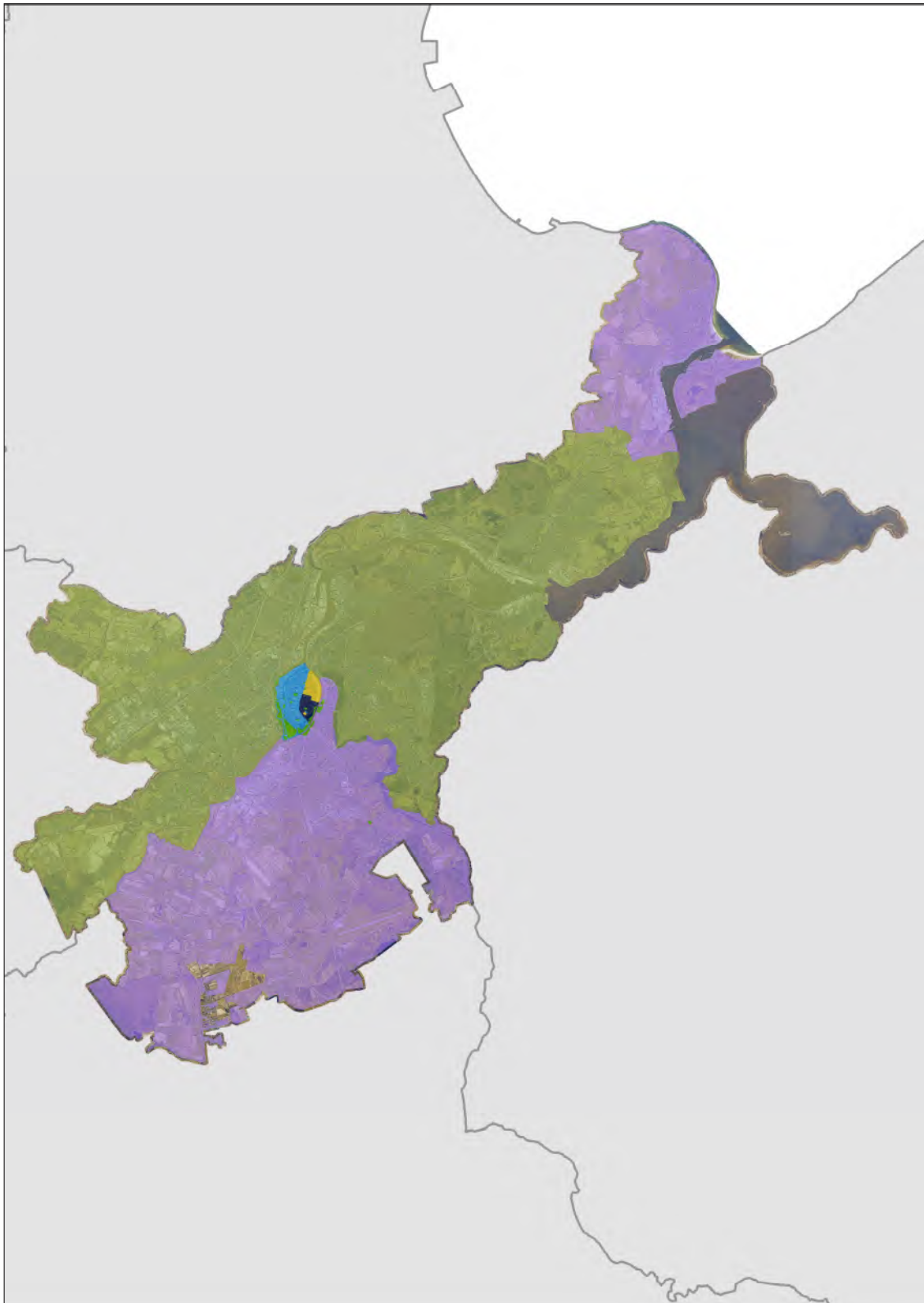


Abb. 14 Lübeck, Praktische Denkmalpflege, Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Zuständigkeitsbereich - Inventarisierung

Die Inventarisierung ist für die Erfassung und Bewertung von potenziellen Denkmälern zuständig.

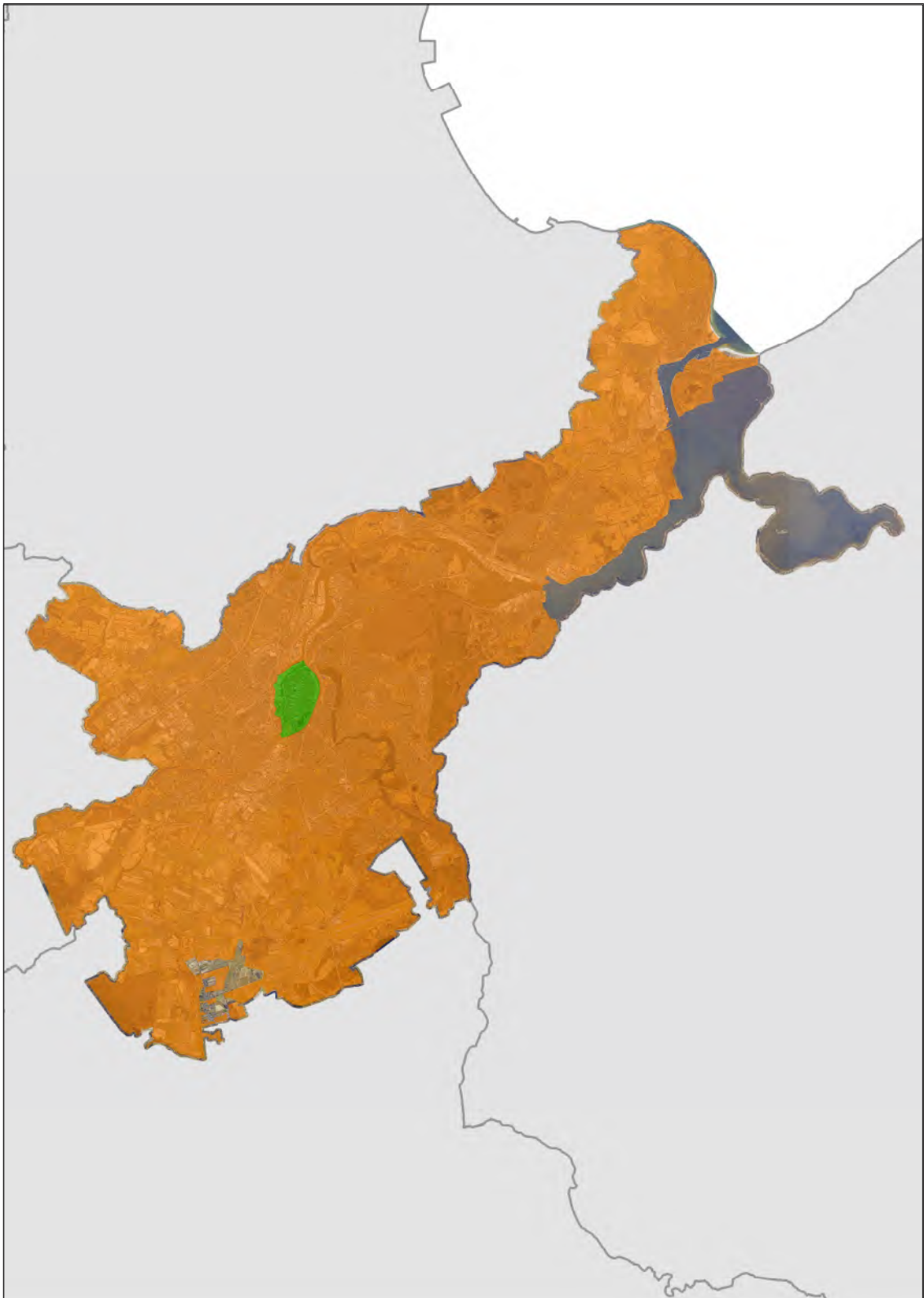


Abb. 15 Lübeck, Inventarisierung, Auszug Geoportal (ALKIS) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Kirchspiele Einteilung

Kirchspiel bezeichnet einen Pfarrbezirk, in dem mehrere Ortschaften einer bestimmten Pfarrkirche und deren Pfarrer zugeordnet sind. In einigen Regionen war ein Kirchspiel zugleich Verwaltungsbezirk, Gerichtsbezirk oder Bezirk für das militärische Aufgebot.



Abb. 16 Lübeck, Kirchspiel Einteilung, Auszug Geoportal (Luftbild) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.

## Objektarten

Durch die Verwendung verschiedener Objektarten können übergeordnete Themen mit Sachbezug oder einfache Gruppendarstellungen für Forschungs- und Präsentationszwecke darge-

stellt werden. Dies erleichtert deutlich und anschaulich das Verständnis städtebaulicher, sozialgeschichtlicher, religiöser und anderer Aspekte im Kontext der Stadtentwicklung.

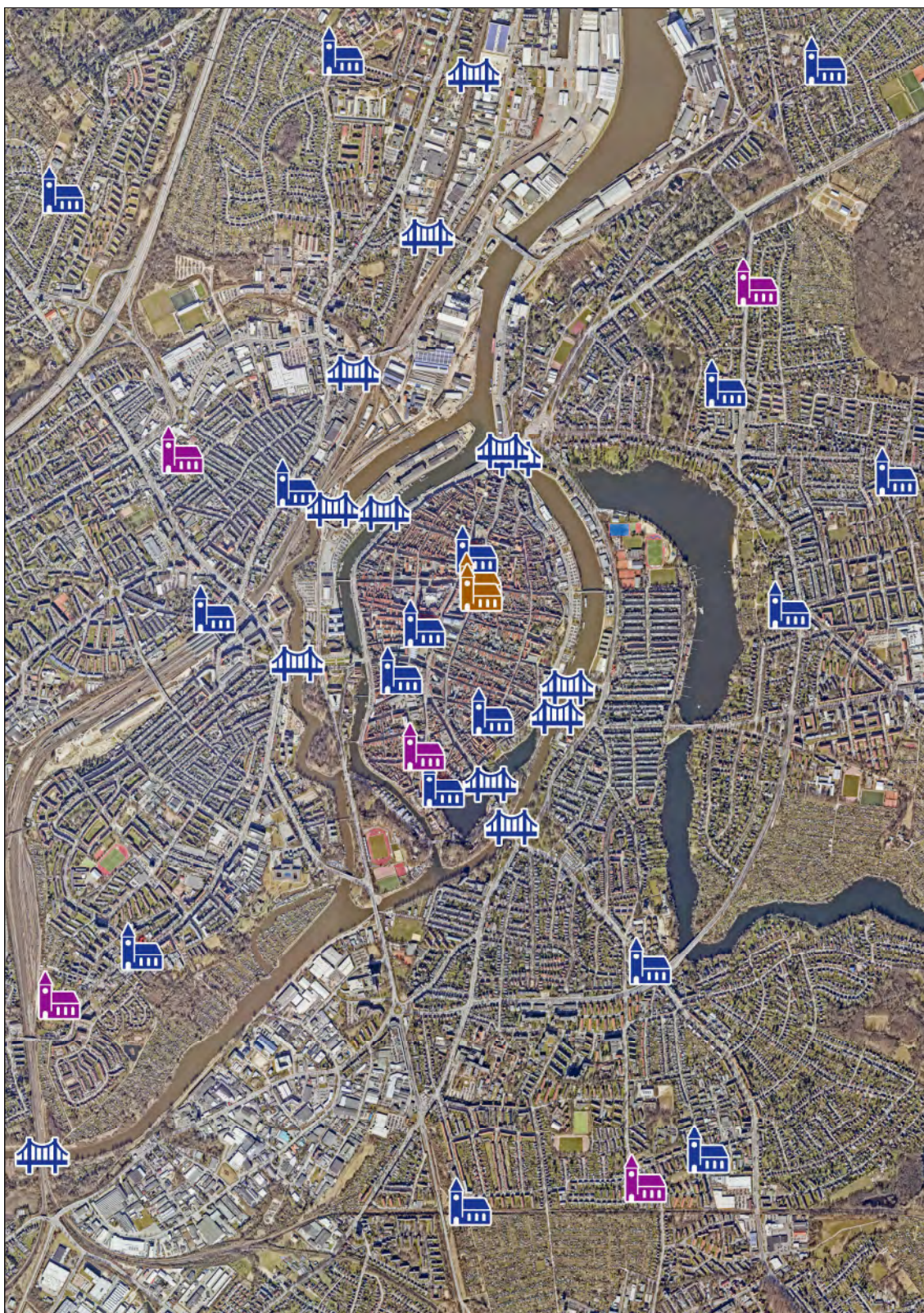


Abb. 17 Lübeck, Kirchen/Brücken, Auszug Geoportal (Luftbild) – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2025.



## Abteilung Denkmalpflege

### „Man sieht nur, was man kennt“.

#### Die Geschichte und die Aufgaben der Lübecker Denkmalpflege

Marianne Lutter

Die Hansestadt Lübeck besitzt mit ihrer zu großen Teilen erhaltenen mittelalterlichen Altstadt, den im 19. Jahrhundert sukzessive gewachsenen Vorstädten sowie den historisch bedeutsamen zugehörigen ländlichen Gebieten ein außergewöhnlich vielfältiges baukulturelles Erbe.

Das Lübecker Stadtgebiet umfasst eine Fläche von etwa 215 Quadratkilometern und weist eine Länge von 29 Kilometern auf, die sich von Nordost nach Südwest – von der Brodtener Steilküste bis Krummesse – mit seinem Zickzack-Grenzverlauf erstreckt (**Abb. 2**).

Bereits früh entwickelte sich in Lübeck ein ausgeprägtes Bewusstsein für den Schutz historischer Bausubstanz und das hiesige Kulturgut. Erste Regelungen zum Erhalt von Kunst- und Kulturgütern reichen bis in das frühe 19. Jahrhundert zurück.

Aus der Lübecker Ratsversammlung vom 28.11.1818 ging die Verordnung „die Dispositions-Befugnisse der Vorsteherschaft hiesiger Kirchen, milden Stiftungen und Testamente betreffend“ hervor, in der bedeutende Denkmale des Altertums und der Kunst Erwähnung finden. Im Jahr 1895 wird in Personalunion mit dem jeweiligen Baudirektor der Hansestadt Lübeck ein staatlicher Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler eingesetzt. Dieser sorgte nebenamtlich für den Schutz der Denkmale. Die 1897 verabschiedete „Verordnung zum Schutz von Denkmälern der Kunst und des Altertums“ geht 1915 in dem „Gesetz betr. den Denkmalschutz“ auf, welches bereits sehr explizite Handlungsanweisungen enthält, wie etwa das Führen einer Denkmalliste. Dieses Gesetz wird mit der Einführung des 1921 verabschiedeten Gesetzes „betr. den Denk-

mal- und Naturschutz“ fortgeschrieben und behielt bis zum 01.10.1958 seine Rechtsgültigkeit.<sup>1</sup>

Mit dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 verlor Lübeck seine staatliche Eigenständigkeit, behielt aber bedingt durch die Bedeutsamkeit seines historischen Erbes eine Sonderrolle in puncto Denkmalschutz.

Diese Sonderrolle Lübecks manifestiert sich schließlich im schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetz – im Übrigen das erste Denkmalschutzgesetz in der Bundesrepublik Deutschland – und wurde in sämtlichen Gesetzesnovellierungen, zuletzt im Jahr 2015, bestätigt. Das Lübecker Denkmalamt nimmt gemäß dem schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetz von 1958 und den hierzu erlassenen Richtlinien und Durchführungsbestimmungen von 1960, neben dem Landesamt für Denkmalpflege in Kiel, die Aufgaben der unteren als auch der oberen Denkmalschutzbehörde wahr. Das Kultusministerium mit Sitz in Kiel fungiert seit jeher als oberste Denkmalbehörde (dreistufiger Behördenaufbau).

Im Jahr 1889 ordneten der Rat der Stadt und die Bürgerschaft eine erste Inventarisierung von kunsthistorisch und für die Stadtgeschichte relevanten Bauwerken an, woraus ab 1906 die in vier Bänden publizierte Reihe „Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck“ hervorgegangen ist. Diese damals in ganz Deutschland durchgeführten, systematischen kunsthistorischen Erfassungsprojekte sowie die Institutionalisierung der geisteswissenschaftlichen Disziplinen der Kunstgeschichte und der Archäologie waren wichtige Faktoren für die Herausbildung der Fachdisziplin der Denkmalpflege.

Abb. 1 Lübeck, Rathaus, Detailaufnahme – HL/Abt. Denkmalpflege/Eggert/2026.

<sup>1</sup> Schlippe 1964, S. 109f.

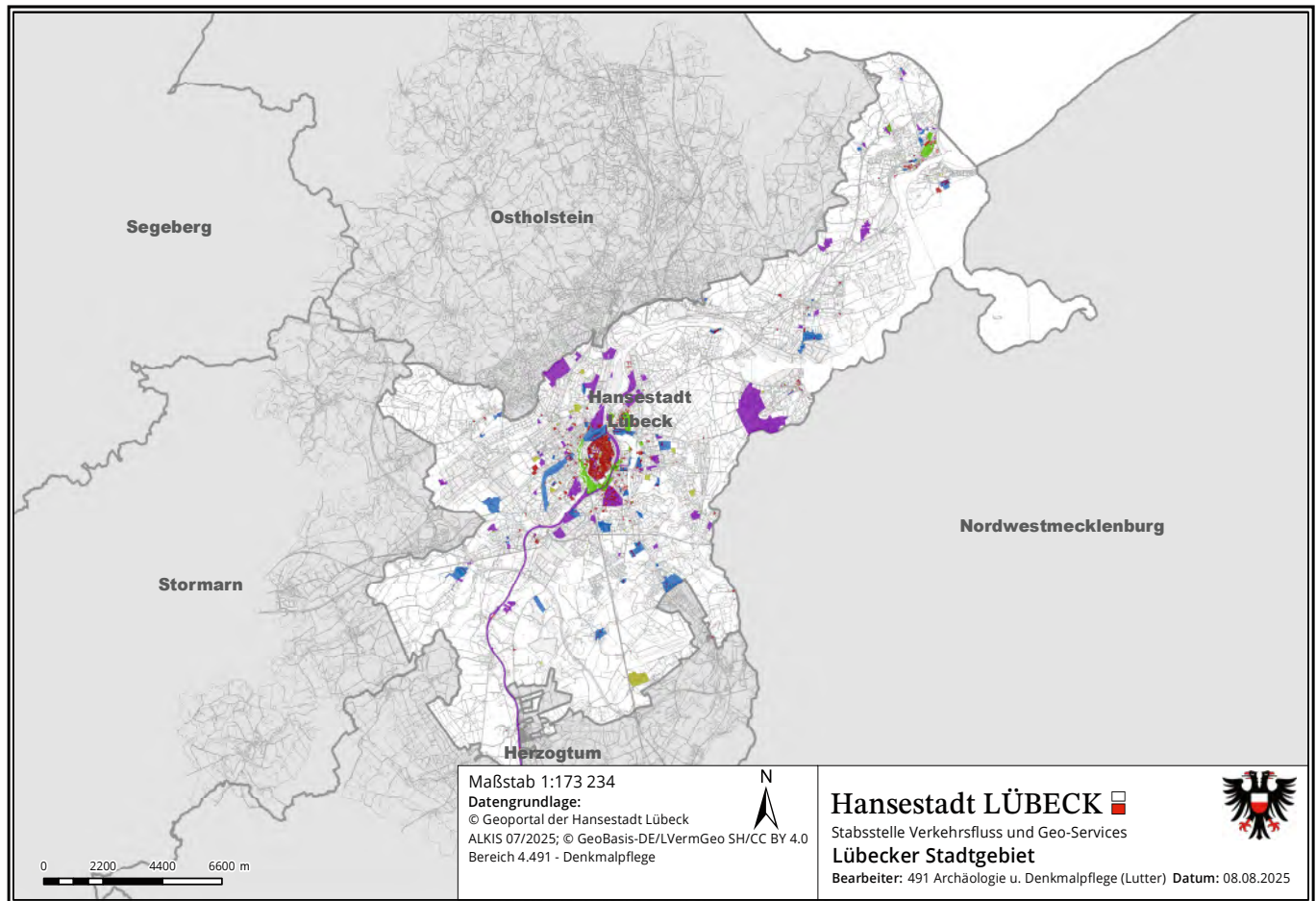


Abb. 2 Auszug aus dem internen Geoportal der Hansestadt Lübeck mit Abbildung der Lübecker Denkmallandschaft – HL/Abt. Denkmalpflege/2025.

## Das Amt für Denkmalpflege

Im Jahr 1963 ist das Amt durch die Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck bestätigt und eine personelle Aufstockung des Denkmalamtes veranlasst worden. Der damalige Bürgermeister Max Wartemann (1959-1970) berief Bernhard Schlippe per Dienstanweisung zum Amtsleiter der Denkmalpflege, die zu dieser Zeit noch dem Senator der Bauverwaltung in eigenverantwortlicher Aufgabenerfüllung unterstellt war. Die Amtsstruktur, besetzt durch Bernhard Schlippe als Amtsleiter, Stadtbauinspektor Peter Hein und der Mitarbeiterin Frau F. Seidler konnte am 01.10.1963 durch Stadtobersekretär Alfred Broddereck und am 01.04.1964 durch den Kunsthistoriker Dr. Lutz Wilde verstärkt werden.<sup>2</sup>

In diese Zeit fällt zudem die Gründung des für die Hansestadt Lübeck zuständigen Arbeitskreises

<sup>2</sup> Schlippe 1964, S. 108f.

für Bau- und Kunstdenkmalpflege, bestehend aus ehrenamtlich tätigen Sachverständigen sowie Protagonisten des öffentlichen Lebens. Dieses Lübecker Gremium agiert in Ergänzung zum Landesdenkmalrat, der die oberste Denkmalbehörde (Kultusministerium) in fachlichen und grundsätzlichen Fragen berät. Das Lübecker Gremium – heute umbenannt in Arbeitskreis für Archäologie und Denkmalpflege – besteht mit kurzen Unterbrechungen bis heute.

## Bürgerschaftliches Engagement und die Anerkennung des Status UNESCO Welt-erbe der Kultur

Mit dem „Europäischen Jahr des Denkmalschutzes“ 1975, das 2025 seinen 50. Jahrestag begeht, wird eine Aufgabenverlagerung von einer reinen objektgebundenen Denkmalpflege hin zu einer, den Begriff erweiternden, städtebaulichen Denkmalpflege propagiert. Die städtebauliche Denkmalpflege umfasst insbesondere das komplexe Ensemble einer gewachsenen Stadt.

Für die Hansestadt Lübeck war diese Ausweitung des Denkmalschutzes eine notwendige Entwicklung, da sie, wie andere Städte – etwa Stralsund, Wismar, Erfurt oder Görlitz – mit ihrem historischen Stadtkern alle Kriterien eines schützenswerten Flächendenkmals erfüllte. Trotz hoher Verluste an baugeschichtlich wertvoller Substanz durch Kriege und Vernachlässigung der Bauunterhaltung, blieben die mittelalterliche Parzellenstruktur und mit ihr eine repräsentative Anzahl historischer Bauten im sakralen und profanen Bereich sowie viele historische Konstruktionen wie Dachwerke, Keller oder Brandwände in der Altstadt weitestgehend erhalten und heute noch nachvollziehbar. Der Gründung von Vereinen und Initiativen, wie der Bürgerinitiative Rettet die Altstadt Lübeck e.V. (BIRL), die mithilfe bürgerschaftlichen Engagements auf die Folgen einer radikalen Flächensanierung und dem damit drohenden Verlust historisch wertvoller Bausubstanz aufmerksam machte, ist es durch zahlreiche Aktionen zu verdanken, dass ein Großteil des baukulturellen Erbes bewahrt werden konnte.

Zahlreiche Akteure sowie die BIRL trugen zudem maßgeblich dazu bei, dass große Teile der Lübecker Altstadt 1987 von der UNESCO als Welterbe anerkannt wurden – ein Meilenstein, der das Engagement für den Stadterhalt auf internationaler Ebene würdigte und neue Maßstäbe für die Denkmalpflege setzte.

## **Bereich Denkmalpflege und Abteilung Denkmalpflege**

Das Amt für Denkmalpflege, seit 1998 in Bereich Denkmalpflege umbenannt, ging im August 2007 im Bereich Archäologie und Denkmalpflege auf. Unter der Leitung Dr. Manfred Gläfers bildeten die beiden Fachabteilungen Archäologie und Denkmalpflege zusammen den neuen Bereich, ergänzt durch die Abteilung Verwaltung. Als Abteilungsleitungen wurden Dr. Manfred Schneider für die Archäologie und Dr. Irmgard Hunecke für die Denkmalpflege eingesetzt. Frau Hunecke übernahm damit die Amtsleitung, die sie bis 2023 innehatte, von Dr.-Ing. Horst Siewert, der von 1987 bis 2007 hierin tätig war und seinerseits die Nachfolge von Bernhard Schlippe antrat. Mit Zusammenführung der Fachabteilungen in einen Bereich wurde das Ziel verfolgt, die inhaltliche Zusammenarbeit untereinander zu stärken und durch die gemeinsame Vertretung der

im Denkmalschutzgesetz verankerten Belange, bürgerfreundlicher handeln zu können.<sup>3</sup> Somit hat die Hansestadt Lübeck eine in der Bundesrepublik einzigartige, strukturelle Verknüpfung von Archäologie und Denkmalpflege und denkt, wie Bereichsleiter Dr. Dirk Rieger (seit 2023) immer wieder betont, unterirdische und oberirdische Strukturen, kurz „unten und oben“ zusammen.

Der gesetzliche Rahmen für den Schutz von Kulturdenkmalen in Lübeck wird heute durch das 2015 novellierte Denkmalschutzgesetz Schleswig-Holstein gebildet. Die praktische Umsetzung erfolgt durch die städtische Denkmalschutzbehörde. Denkmalschutz und Denkmalpflege umfassen dabei sämtliche Maßnahmen, die dem Erhalt, der Erforschung und der Bekanntmachung von Denkmalen dienen sowie die kompetente Beratung und Hilfe bei der qualifizierten Entwicklung des gebauten Erbes.

In Lübeck unterliegen alle ortsfesten Denkmale, die den gesetzlichen Kriterien entsprechen, dem Schutz kraft Gesetz. Sie werden nachrichtlich in die Denkmalliste eingetragen, die von der Abteilung Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck geführt wird. Bewegliche Kulturdenkmale werden per Verwaltungsakt in die Lübecker Denkmalliste eingetragen. Der Schutzstatus für unbewegliche Objekte gilt unabhängig von der Eintragung in die Denkmalliste – auch bislang nicht identifizierte Objekte können demnach Kulturdenkmale sein.

Das Spektrum der hiesigen Denkmale reicht von einzelnen baulichen Anlagen aus der Zeit zwischen dem 12. Jahrhundert bis in die 1990er-Jahre sowie flächenhaften Denkmalen (Mehrheiten baulicher Anlagen oder Sachgesamtheiten). Neben Gebäuden/Gebäudegruppen und dem UNESCO-Weltkulturerbe zählen auch Grünanlagen, Friedhöfe, Kulturlandschaften, Industrie- und Technikdenkmale sowie bewegliche Objekte wie Schiffe zu Lübecks vielfältiger Denkmallandschaft.

Die Denkmalliste der Hansestadt Lübeck umfasst – Stand 2024 – in einfacher Zählung insgesamt 1.944 Denkmale: davon 1.281 auf der Altstadtinsel und 663 im übrigen Stadtgebiet – darunter 16 Gartendenkmale, 43 bewegliche Denkmale, 13 Teile baulicher Anlagen sowie 34 Kirchen.

<sup>3</sup> Hunecke 2008, S. 309f.

## Struktur und Aufgaben der Abteilung Denkmalpflege

Die Denkmalpflege in Lübeck ist in neun Sachbereiche gegliedert, die in enger Kooperation miteinander und mit anderen städtischen Fachbereichen wie beispielsweise der Abteilung Altstadt/Welterbe/Stadtentwicklung, der Bauaufsicht, dem Bereich Stadtgrün und Verkehr sowie dem Gebäudemanagement der Hansestadt Lübeck zusammenarbeiten:

### 1. Inventarisierung

Die Kernaufgaben der Inventarisierung liegen in der Erfassung, der Beschreibung und der fachlichen Begründung von Denkmaleigenschaften eines Objektes oder einer Objektgruppe. Nur eine genaue Erfassung und Beschreibung von Denkmalwerten kann Planungssicherheit für Eigentümer:innen und Verwaltung schaffen.

Intern arbeitet die Inventarisierung eng mit den Sachgebieten Geoinformation/Denkmallexikon, Bauforschung und Praktische Denkmalpflege zusammen, um die aus der Inventarisierung gewonnenen Erkenntnisse weiterzuverarbeiten. Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit ist zudem die Erstellung von Fachgutachten sowie die fachliche und inhaltliche Mitarbeit an der Fortschreibung des UNESCO-Managementplans der Welterbestätte „Hansestadt Lübeck“. Die Zuständigkeitsbereiche der Kolleginnen sind aufgeteilt in Innenstadt und übriges Stadtgebiet.

Aktuelle fachliche Themen sind etwa die Vorbereitung auf eine systematische, flächendeckende Denkmalerfassung, sowohl in den Vorstädten und Landgebieten als auch in der Innenstadt (**Abb. 3**).

### 2. Denkmalliste/Geoinformationssystem

In das Aufgabengebiet des Sachbereichs Denkmalliste/Geoinformationssystem fällt die kontinuierliche Pflege der Denkmalliste und des Geoportals, dem internen Geoinformationssystem der Hansestadt Lübeck (s. Beitrag in diesem Heft).

Die Erkenntnisse aus der Inventarisierung, also die fachliche Begründung für eine Denkmaleigenschaft werden unmittelbar nachrichtlich in der Denkmalliste der Hansestadt Lübeck erfasst und mittels GIS-basierter Daten in das Geoportal eingepflegt. In das Geoportal fließen indes weitere, für die tägliche Arbeit wichtige Informati-

onen ein, wie etwa erkannte Nicht-Denkmale, Verdachtsfälle oder bereits verlorengegangene Objekte.

Das Geoportal wird in seinen Funktionen fortlaufend technisch ausgebaut. Die Ergebnisse der hierin gesammelten Erkenntnisse und Daten sollen der Öffentlichkeit in Form einer Publikation sowie zukünftig auch im öffentlichen Smart-City-Portal der Hansestadt Lübeck zugänglich gemacht werden.

### 3. Praktische Denkmalpflege

Die Praktische Denkmalpflege ist gemessen an den anfallenden Aufgaben der umfangreichste/größte Sachbereich des Denkmalmates. Das Kerngeschäft der Praktischen Denkmalpflege ist die Beratung und Betreuung von Denkmaleigentümer:innen bei Maßnahmen an Denkmälern sowie die Bearbeitung von Anträgen auf denkmalrechtliche Genehmigung. Die Antragsteller:innen stimmen sich frühzeitig mit den Kolleg:innen der Denkmalpflege ab und stellen damit sicher, ein gutes Ergebnis für die eigenen Bedarfe und die des Denkmals zu erzielen. Die Praktische Denkmalpflege vertritt per Gesetz die Belange des Denkmals, was den dauerhaften Erhalt der jeweiligen Denkmalwerte sicherstellt. Die denkmalfachliche Beratung und der Antrag auf denkmalrechtliche Genehmigung sind kostenfrei.

Die Zuständigkeiten sind aufgrund der hohen Denkmaldichte der Altstadtinsel in drei Bereiche differenziert. In den Vororten und in den Landgebieten sind die Zuständigkeiten in Travemünde und St. Jürgen einerseits sowie in Kücknitz, Schlutup, St. Lorenz, St. Gertrud, Buntekuh und Moisling andererseits aufgeteilt.

Aktuelle fachliche Themen sind – neben fortlaufenden methodischen Fragestellungen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, mit denen Nutzungsdruck einhergeht – die Möglichkeiten einer denkmalgerechten energetischen Ertüchtigung und der Einsatz erneuerbarer Energien an Denkmälern. Hierzu bedarf es ständiger persönlicher und interner Schulungen.

### 4. Steuern

Sind jeweilige Maßnahmen an einem denkmalgeschützten Objekt mit der Denkmalpflege abgestimmt und dienen diese dem Erhalt und der sinnvollen Nutzung des Denkmals, können gegebenenfalls steuerliche Abschreibungen ge-



Abb. 3 Die Kolleg:innen der Inventarisierung bei der Recherche im Scharbousaal, Lübecker Stadtbibliothek (v. l. Susanne Hanika, Marie Ellersiek, Dr. Lutz Wilde) – HL/Abt. Denkmalpflege/Wehage/2025.

mäß Einkommenssteuergesetz geltend gemacht werden. Eine entsprechende vorherige Beratung und spätere Bescheinigung nach Abschluss der jeweiligen Maßnahmen wird vom Sachbereich Steuern vorgenommen.

### 5. Historische Bauforschung

Die bauhistorische Analyse von Materialien und Konstruktionen ermöglicht fundierte Aussagen zur Entstehung, Nutzung und kulturellen Bedeutung eines Objekts. Derartige Ergebnisse fließen in Baudokumentationen und in methodische Leitlinien zum Umgang mit Denkmälern ein. Die Kernaufgabe der Bauforschung ist die Erarbeitung von fachlichen Standards für bauhistorische Untersuchungen und deren einheitliche Dokumentation. Der Sachbereich Bauforschung begleitet Vorbereitungen für externe bauhistorische Maßnahmen und übernimmt zuweilen auch kleinere bauhistorische Untersuchungen selbst. Die Bauforschung wertet bauhistorische Gutachten aus und bildet zudem ein wichtiges Bindeglied zur Archäologie sowie zu den Sachbereichen Inventarisierung und Praktische Denkmalpflege. In den Aufgabenbereich fällt

ferner die Betreuung des historischen Baustoffdepots der Lübecker Denkmalpflege. So haben Denkmaleigentümer:innen die Möglichkeit, aus dem Depot, für ihr Objekt passende Teile wie beispielsweise Türen kostenfrei auszuwählen.

Die Bauforschung im Lübecker Denkmalamt befindet sich aktuell im Aufbau. Zunächst werden methodische Standards und Hilfsmittel wie Vorlagen für Dokumentationen und für Datenerfassungen erarbeitet sowie technische Hilfsmittel für die Bauforschung erprobt. Die Bauforschung ist überdies an einem interdisziplinären Forschungsprojekt zu spezifischen Schadbildern in historischen Lübecker Gewölbekellern beteiligt.

### 6. Städtebauliche Denkmalpflege

Im Sachbereich der Städtebaulichen Denkmalpflege steht die Bewertung von Raumwirkungen einzelner Denkmäler und ganzer Ensembles im Fokus. Ziel ist die vorausschauende Integration denkmalpflegerischer Belange in die Stadtentwicklungsplanung, etwa durch die Beteiligung als Träger öffentlicher Belange bei Bebauungsplänen.



Abb. 4 Lübeck, St. Marien, Gewölbe Hauptschiff, Ortstermin mit Gemeinde St. Marien, Architekten, Restauratoren, dem Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg, dem ev.-luth. Landeskirchenamt sowie der städtischen Denkmalbehörde – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2025



Abb. 5 Lübeck, Vorwerker Friedhof, Begehung und Erfassung des Gartendenkmals – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.

Als Vertreterin für denkmalspezifische Belange steht die Städtebauliche Denkmalpflege in engem Austausch mit der Abteilung Archäologie sowie der Welterbebeauftragten der Hansestadt Lübeck.

### 7. Kirchliche Denkmalpflege

Der Erhalt der bedeutenden kirchlichen Kulturgüter – aus der Zeit vom Mittelalter bis in die Nachkriegsjahre – und die Beratung von Maßnahmen erfolgt in enger Abstimmung mit der Abteilung Denkmalpflege, dem ev.-luth. Kirchenkreis Lübeck Lauenburg, der ev.-luth. Nordkirche sowie dem Erzbistum Hamburg. Die Kirchenämter handeln für ihre jeweiligen kirchlichen Gebäude eigenverantwortlich und sind die Genehmigungsbehörden auch für denkmalrechtliche Belange. Gemäß schleswig-holsteinischem Denkmalschutzgesetz und den jeweils geschlossenen Kirchenverträgen, haben die kirchlichen Institutionen ihre Maßnahmen an kirchlichen Gebäuden mit der Abteilung Denkmalpflege abzustimmen und mit ihr das Benehmen herzustellen.

Zu den aktuell betreuten Großprojekten zählen unter anderem die Turmsanierung des Doms und die Innenraumsanierung von St. Marien (**Abb. 4**).

### 8. Industrie- und Technikdenkmalpflege

Die Beratung zur Erhaltung technischer und industrieller Bauwerke ist ein wachsendes Aufgabenfeld in der Denkmalpflege. Zunächst ist es das Ziel der Industrie- und Technikdenkmalpflege, die Erfassung und Beschreibung der Lübecker Industrie- und Techniklandschaft voranzutreiben, um eine fundierte denkmalrechtliche Beratung und Genehmigung von Maßnahmen zu gewährleisten.

In Bezug auf die Beratung bei der Entwicklung trag- und zukunftsfähiger Nutzungskonzepte ist das Sachgebiet auf die Zusammenarbeit mit der Stadtplanung und auf politische Unterstützung angewiesen.

### 9. Gartendenkmalpflege und Historische Kulturlandschaften

Die Pflege historischer Garten- und Parkanlagen sowie der Friedhöfe erfolgt in enger Kooperation mit dem Bereich Stadtgrün und Verkehr. Neben der Beratung bei konkreten Maßnahmen steht die systematische Erfassung der historischen Garten- und Kulturlandschaft Lübecks aktuell im Vordergrund (**Abb. 5**).

## Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationen, Gremien und Ausblick

Die Öffentlichkeitsarbeit ist ein zentraler Bestandteil der denkmalpflegerischen Tätigkeit und wird fortlaufend ausgebaut. Sie ist wichtig, um die Relevanz und das Aufgabenspektrum des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen und dadurch gesellschaftliche Akzeptanz zu fördern.

Zu den klassischen Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit zählen Publikationen, Führungen und Vorträge (**Abb. 6**). Seit 2023 gibt die Abteilung Denkmalpflege, in Folge der bis dahin in der *Zeitschrift für Lübeckische Geschichte* enthaltenden Berichte den Jahresbericht als selbstständige Veröffentlichung heraus. Der Jahresbericht ermöglicht der interessierten Öffentlichkeit einen Einblick in laufende Maßnahmen und Projekte, aber auch in methodische Fragestellungen der Denkmalpflege. Zusätzlich veröffentlichen Kolleg:innen der Abteilung Denkmalpflege Artikel in unterschiedlichen lokalen und überregionalen (Fach)-Zeitschriften wie der *Zeitschrift für Lübeckische Geschichte*, der schleswig-holsteinischen *Denk!Mal* oder *Die Denkmalpflege* der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL).

Seit 2017 liegt mit dem Band 5.1 *Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland* für die Lübecker Altstadt ein umfassendes Werk vor, das sämtliche bis dahin erfasste Denkmale, potenzielle Denkmale und erhaltenswerte historische Gebäude in kurzen und prägnanten Texten, flankiert von Abbildungen, vorstellt. Vervollständigt wird dieser Überblick von einem umfangreichen historischen und baugeschichtlichen Teil.

Der ehemalige Mitarbeiter der Lübecker Denkmalpflege Dr. Lutz Wilde (1964-1987) ist – unter Mitwirkung von Dr.-Ing. Margrit Christensen – der wissenschaftliche Bearbeiter der Lübecker Topografie der Altstadt und erstellt aktuell in ehrenamtlicher Tätigkeit einen weiteren Topografieband für die Lübecker Vorstädte und die Landgebiete.

Der Ausbau der Internetpräsenz und die Sichtbarmachung der Denkmallandschaft im Smart-City-Portal der Hansestadt Lübeck sind weitere aktuelle Projekte, an denen die Abteilung Denkmalpflege arbeitet.



Abb. 6 Lübeck, Wallanlagen, interdisziplinäre Fachführung durch das Gartendenkmal von Maria Laudan (ehem. Stadtgrün und Verkehr) und Marianne Lutter (Archäologie und Denkmalpflege) – HL/Abt. Denkmalpflege/2023.

Die Abteilung Denkmalpflege ist in den unterschiedlichen Arbeitsgruppen der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL) vertreten, die bundesweite Standards im Bereich Denkmalschutz und Denkmalpflege erarbeiten und nimmt an den regelmäßigen Treffen teil.

In der Vergangenheit gab es zahlreiche Kooperationen mit Hochschulen, Fachämtern, Fachkollegen und diversen Forschungseinrichtungen, die die Abteilung Denkmalpflege initiierte oder an denen sie beteiligt war. Hierzu zählen die Erstellung des Denkmalplans Innenstadt, die Erstellung eines Kellerkatasters für den Bereich Königstraße, Forschungsprojekte zu Materialuntersuchungen an Natursteinen und Backsteinen (Abb. 7), insbesondere zu Salzbelastungen in Backsteinwänden oder die Erfassung und Erforschung von Lübecker Wand- und Deckenmalereien mit dem Ergebnis einer Datenbank

und einer kompakten Publikation<sup>4</sup>. Seit 2023 ist der Bereich Archäologie und Denkmalpflege zudem an einem Projekt der Dendrochronologie beteiligt und sammelt hierfür fortlaufend Holzproben zur Analyse der Jahresringe, um das Baualter von Holzkonstruktionen beispielsweise aus Dachstühlen oder Deckenbalken bestimmen zu können.

Diese Tradition der Kooperationen sowie die generelle Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Form der schulischen Bildung (Abb. 8) oder der Betreuung von hochschulischen Abschlussarbeiten wird als sinnvoll und nachhaltig angesehen und von der Abteilung Denkmalpflege auch in Zukunft, angesichts der immer komplexer werdenden Aufgaben, weitergeführt.

<sup>4</sup> Möhlenkamp/ Albrecht 2021.

# Mauersalze als Gefahr für Backsteingotik

„Energetische Altstadtthausanierung“ als Forschungsprojekt

■ Altstadtthausbesitzer kennen das Problem: Im Erdgeschoss rieselt der Putz von der Wand, Backsteine bröseln. Ursache sind schädliche Mauersalze, die mit aufsteigender Feuchte im historischen Mauerwerk wachsen.

Seit über 700 Jahren reichern sich die Mauersalze in den historischen Häusern an. Bei moderner Raumnutzung, also zentralbeheizter Raumluft, verdunstet die Feuchtigkeit aus dem Mauerwerk und lässt dort die Salze in kristalliner Form zurück. Diese haben eine hohe Sprengkraft, die gerade für die UNESCO-Weltkulturerbe-Wandmalereien eine große Gefahr darstellt.

Einzig ein gleichmäßiges Raumklima kann die Mauersalze eindämmen und gleichzeitig dem Menschen gut tun. Mauer und Mensch haben somit die gleichen Ansprüche an die Umwelt. Dieses Klima energiesparend zu erreichen, stellt eine hohe Anforderung an die Industrie dar, eine kostengünstige Serienreife ist fern.

Im Rahmen eines, von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Forschungsprojektes, wurden in einem Lübecker Altstadtthaus, der Engelsgrube 28, die historischen und bauphysikalischen Zusammenhänge untersucht und Empfehlungen für die Sanierungspraxis herausgearbeitet.

Das Forschungsprojekt lief dabei parallel zur eigentlichen Gebäudesanierung durch die



Baubegehung im Forschungs- und Sanierungsobjekt Engelsgrube 28.

Fotos (2): F. Metzner

Grundstücksgesellschaft „Trave“ mbH.

Die Ergebnisse werden in einer Broschüre und im Internet dargestellt.

fem

**Die Messgeräte an einer historischen Wand erfassten Jahre lang klimatische Daten.**

**Auf den Punkt gebracht ...**

Beilagen- und Prospektverteilung AN 109.000 LÜBECKER HAUSHALTE

Lübecker Stadtzeitung

© 2009 by Museumsgesellschaft für Nordfriesland e.V.



Abb. 7 Lübeck, Auszug aus der Presse mit Bericht über das Forschungsprojekt zu Mauersalzen als Gefahr für die Backsteingotik – Stadtzeitung Lübeck/22.09.2009.



Abb. 8 Lübeck, St. Marien, Kirchenführung einer Schulklasse durch Pastor von St. Marien Robert Pfeifer und Marianne Lutter (Archäologie und Denkmalpflege) – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2025.

Denkmalpflege bleibt auch in der heutigen Zeit ein wichtiges und aktuelles Thema und ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Hat schon Lutz Wilde kurz nach der behördlichen Schaffung des Denkmalamtes 1965 das „Wecken des Verständnisses“<sup>5</sup> für den Erhalt und die Pflege von Denkmälern im öffentlichen Be-

wusstsein postuliert, so ist dieses Votum – auch 60 Jahre später – noch eines der Kernanliegen der Denkmalpflege. Nur im frühzeitigen und respektvollen Austausch können gemeinsam gute Lösungen gefunden werden, die sowohl unser kulturelles Erbe schützen als es auch zukunftsgerichtet nutzbar machen.

<sup>5</sup> Wilde 1965, S96.

## Literatur

## Gläser 2012

Manfred Gläser, Denkmale in Lübeck. Ein Leitfaden für Sanierung, Pflege und Nutzung, hrsg. von der Hansestadt Lübeck, Lübeck 2012.

## Hunecke 2008

Irmgard Hunecke, Jahresbericht 2007/2008 des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, Abteilung Denkmalpflege, in: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 88, Lübeck 2008, S. 309-333.

## Möhlenkamp/Albrecht 2021

Annegret Möllenkamp/ Uwe Albrecht, Wand- und Deckenmalerei im Lübecker Bürgerhaus zwischen 1300 und 1800, Petersberg 2021.

## Noell 2020

Matthias Noell, Wider das Verschwinden der Dinge. Die Erfindung des Denkmalinventars, Berlin 2020.

## Wilde 1965

Lutz Wilde, Bericht des Amtes für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck 1964/65, in: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 45, Lübeck 1965, S. 96-106.

## Schlippe 1964

Bernhard Schlippe, Erster Bericht des Amtes für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, in: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 44, Lübeck 1964, S. 108-116.

Zeitschrift für Lübeckische Geschichte, hier die Berichte aus der Denkmalpflege von 1964 bis 2023 (mit Unterbrechungen) – verfasst von Bernhard Schlippe, Lutz Wilde, Horst Siewert, Irmgard Hunecke und zuletzt von Christoph Reinhart (ehem. Wojtkiewicz) mit Beiträgen der Mitarbeiter:innen der Lübecker Denkmalpflege.



## Historische Bauforschung

### Ein Backhaus mit einer 700 jährigen Geschichte

#### Beckergrube 76/ Böttcherstraße 34

Clara Blume/ fachliche Betreuung und Einleitung: Nina Krischke

Die Beckergrube 76, ein Eckhaus auf der westlichen Altstadtinsel in Nähe der Untertrave, steht seit einigen Jahren so gut wie leer. Zuletzt wurde nur noch eine der Wohneinheiten genutzt. Der Leerstand führt aktuell zu einem Verfall des Gebäudes. Es bedarf eines innovativen Konzeptes, um das Gebäude mit der über die Jahrzehnte stark verbauten Substanz in eine angemessene Nutzung zu überführen. Als Grundlage hierfür ist eine detaillierte Erforschung der historischen Bausubstanz notwendig. Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit konnte die Verfasserin des folgenden Artikels, Clara Blume, einen ersten Impuls für die historische Bauforschung des Objektes geben.

Die Beckergrube lässt sich bis in das Jahr 1227 als Verbindungsstraße zwischen der Breiten Straße und dem Hafen zurückverfolgen und ist damit eine der ältesten Straßen in dem im 13. Jahrhundert neu aufgeschütteten Areal der westlichen Altstadtinsel (**Abb. 2**). Wie die erste Bezeichnung *fossa pistorum* (Grube der Bäcker) – später *Be(c)kergrove* (1377), ab 1852 Beckergrube – schon vermuten lässt, siedelten sich entlang der Straße zahlreiche Bäckereien an, die heute baulich oder aus Schriftquellen nachvollziehbar geblieben sind. Das erste Backhaus der Straße stand vermutlich auf der Ecke zur Breite Straße und war maßgebend für ihre Benennung. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert wurden die Backhäuser einer kollektiven Umnutzung zu Brauhäusern unterzogen. Ursprünglich waren die Bierbrauer nur im Osten der Stadt wie der Huxstraße und Fleischhauerstraße lokalisiert, doch konnte in Lübeck durch die Möglichkeit des Imports von Bierzutaten überdurchschnittlich viel gebraut werden. Auch die Wasserkunst in Lübeck

vereinfachte das Handwerk, so versorgte beispielsweise die Wasserkunstanlage am Burgtor unter anderem die Beckergrube mit dem benötigten Frischwasser. Dies, in Kombination mit der günstigen Lage zur Trave, erklärt wohl die mehrfache Umnutzung der ehemaligen Backhäuser in der Beckergrube zu Brauhäusern. Nach den Fernkaufleuten galt der Beruf des Bierexporteurs beziehungsweise Bierhändlers als zweit ertragreichster Beruf in Lübeck. Darüber hinaus bot sich der Gebäudetyp des Dielenhauses für die Lagerung von großen Mengen Gerste, Malz und Hopfen an, während die Diele als repräsentativer Brau- und Verkaufsraum diente.

Das Grundstück der Beckergrube 76 wurde erstmals im Jahr 1311 im zweiten oberen Stadtbuch des Marien-Magdalenen Quartiers erwähnt. Demnach ist das Grundstück 1333 mit einem Eckhaus bebaut worden.

Im Jahr 1443, knapp 150 Jahre später als die Gründung der anderen Backhäuser der Straße, wurde auch im Haus Beckergrube 76 der Backbetrieb aufgenommen. Aufgrund der Ecklage eignete sich das Gebäude aus Brandpräventionsgründen für eine Produktion mit Öfen. Anders als die andere, ist die Beckergrube 76 der einzige Betrieb, der den Trend der Brauereigründungen überdauerte. Bis in das Jahr 2001 wurde in dem Eckhaus Brot gebacken, was eine vermutlich durchgehende Nutzung des Gebäudes als Backhaus von 558 Jahren bedeutet.

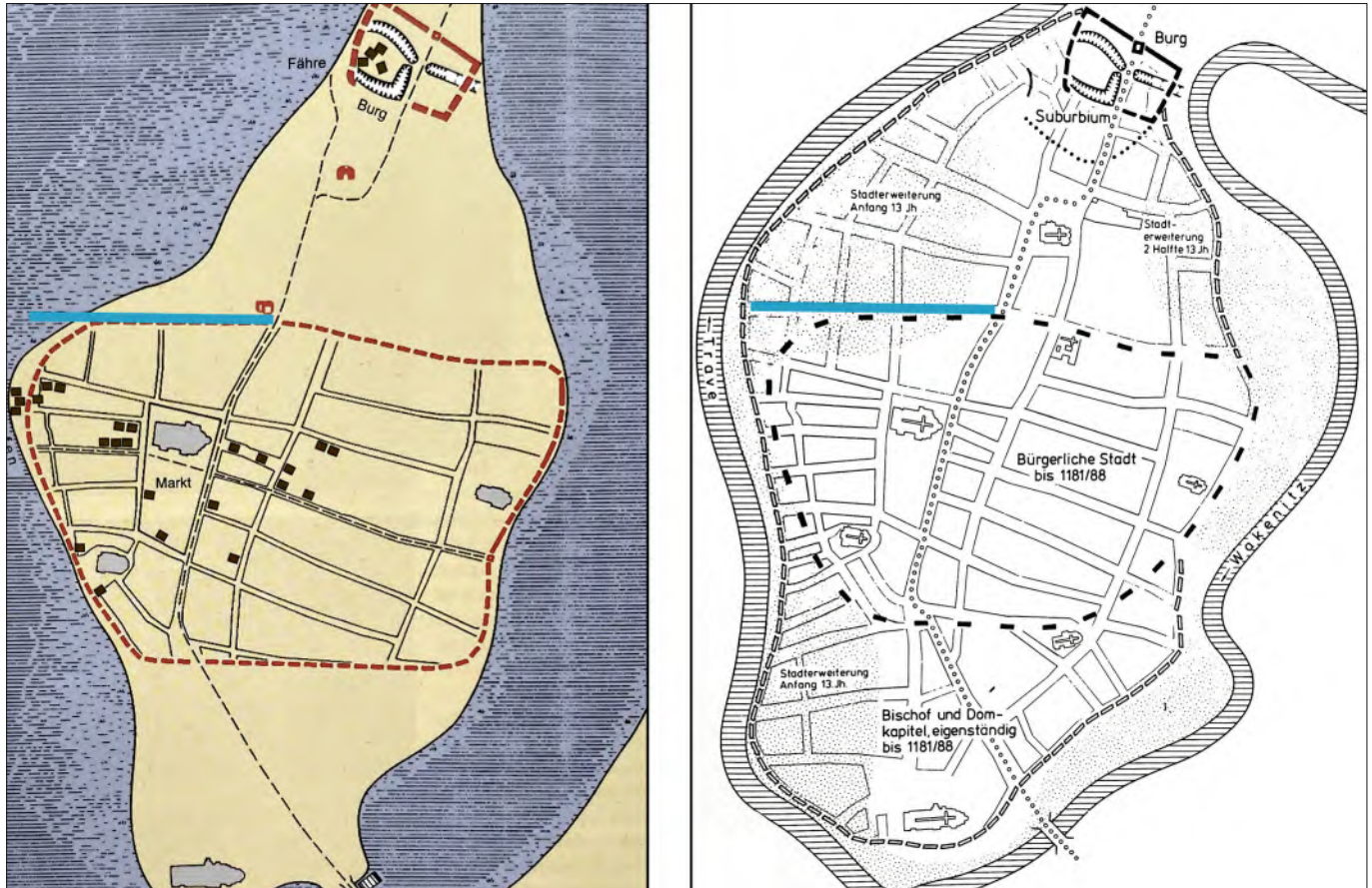


Abb. 2 Stadterweiterung Anfang des 13. Jahrhunderts, Beckergrube blau markiert – (links) Gläser 2009, S 59; (rechts) Siewert 1998, S. 25.

## Grundriss und Raumebenen

Von der Beckergrube aus betrachtet, zeigt sich ein ungefähr 12 Meter hohes Gebäude mit barockem Giebel (**Abb. 3**). Da das Haus bereits 1333 im Grundbuch erwähnt wurde, wird vorerst von einer Anpassung der ehemals gotischen Fassade ausgegangen. Es war häufig der Fall, dass die ehemaligen Speicherböden der alten Dielenhäuser später als Wohnraum umgestaltet wurden. Da dies neue Anforderungen an die Gebäudevorderseite mit sich brachte, kam es zu Überformungen im Stile der Zeit. Im Fall der Beckergrube kann eine solche Überformung zu diesem Zeitpunkt durch die verputzte Oberflächen noch nicht anhand von Befunden belegt werden. Hinweise auf eine üppige barocke Fassadenzier fehlen gänzlich. Nur die starke Horizontalbetonung ist ein deutlicher Hinweis auf eine barocke Fassade nach niederländischem Vorbild. Die nur zaghafst angedeuteten Voluten und der dreieckige Giebelabschluss deuten auf das Ende des Barocks und den Beginn des Klassizismus hin. Die Überformung dürfte also gegen Ende des 18. Jahrhunderts stattgefunden haben. Bei der Holztür mit Oberlicht im Zopfstil kann davon ausge-

gangen werden, dass es sich hierbei um die ursprüngliche Tür handelt.

Der heutige, 36 m lange Gebäudekomplex Beckergrube 76/ Böttcherstraße 34 umfasst drei einzelne Gebäude die um 1800 zusammengelegt wurden. Im Längsschnitt lässt sich die ursprüngliche Abgrenzung im Dachtragwerk noch ablesen (**Abb. 4**). Im Mauerwerk hingegen sind die Grenzen durch unterschiedliche Umbauphasen verschwommen. Der südliche Teil zur Beckergrube ist im Wesentlichen das ursprüngliche Haupthaus, während sich die beiden nördlich anschließenden Gebäudeabschnitte vermutlich aus sogenannten Buden entwickelten. Eine für Lübeck seit dem 13. Jahrhundert typische Hausform, die sich in Form, Lage, Status und Ausstattung von den Vorderhäusern absetzt. Die Buden waren häufig vermietet und nicht im Eigentum der Bewohner.

Im Grundriss zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Hausabgrenzungen sind höchstens noch zu erahnen und durch Umstrukturierung der Raumfolgen verschwommen. Ein Grundrissplan von 1946 gibt erste Hinweise auf die ursprüngliche



Abb. 3 Lübeck, Beckergrube 76/Böttcherstraße 34, Ansicht von Süden mit Blick in die Böttcherstraße – HL/Abt. Denkmalpflege/Reinhart/2011.

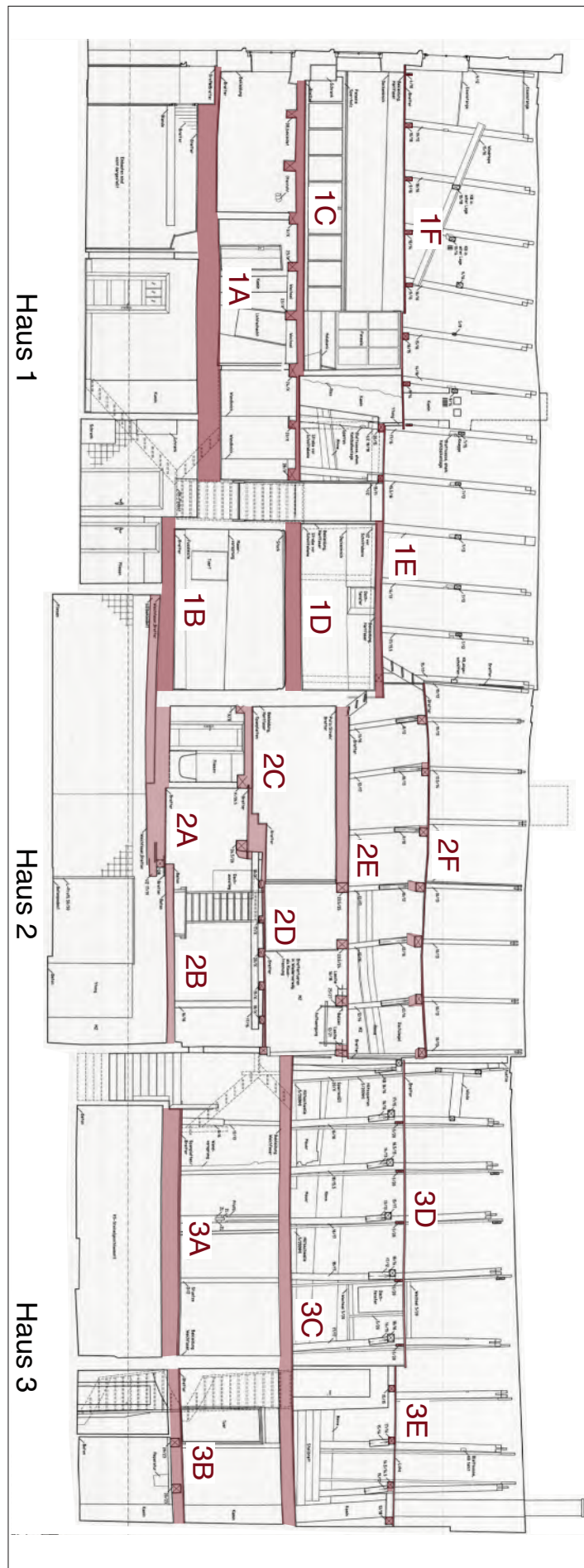


Abb. 4 Lübeck/Beckergrube 76/Böttcherstraße 34, Längsschnitt mit kartierten Bodenebenen – Lorenz Aufmaß/ Stefan Lorenz/2003 mit Kartierungen von Clara Blume/TH Lübeck/2024.

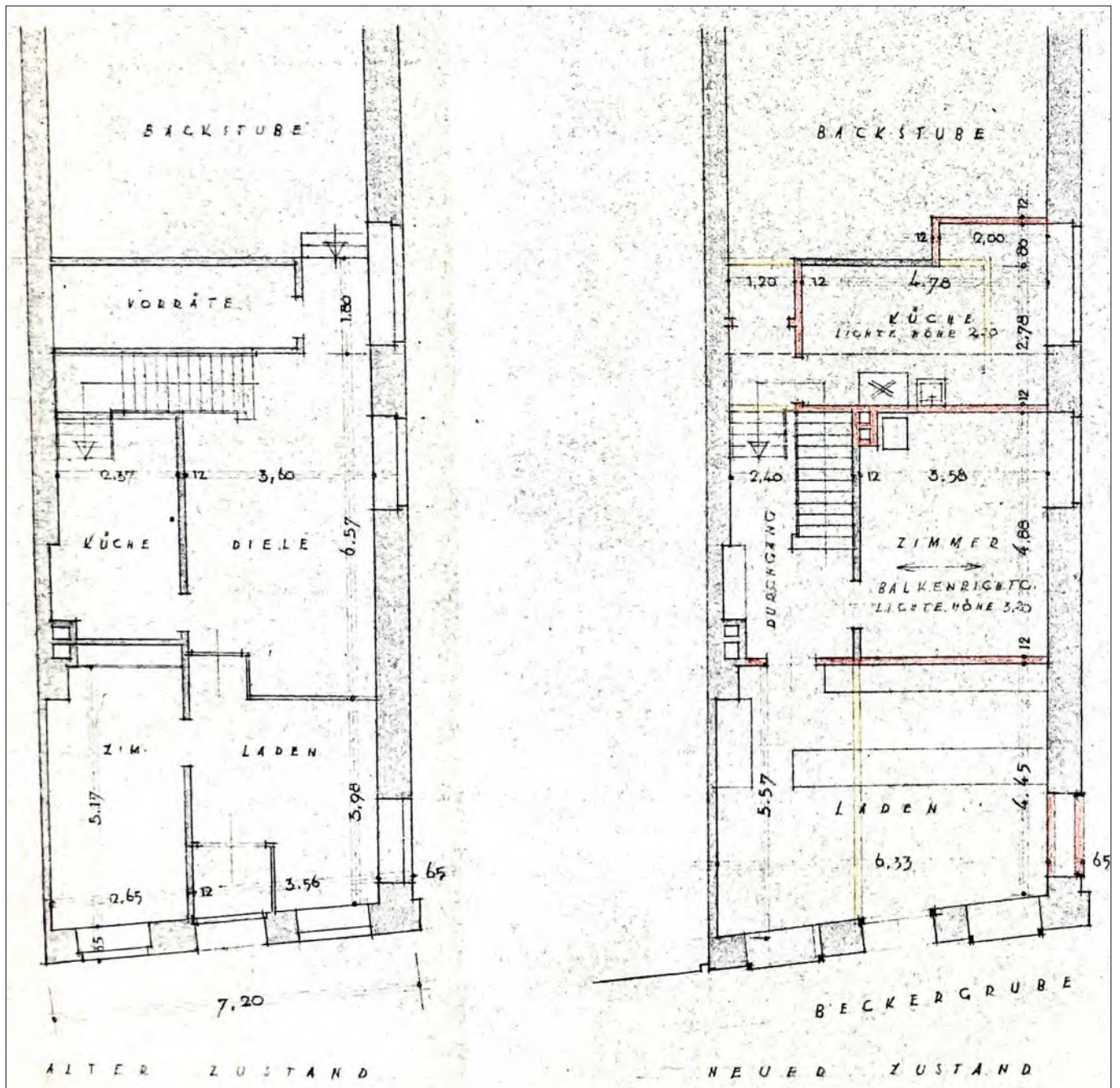


Abb. 5 Lübeck, Beckergarbe 76, Grundrissänderungen im Vorderhaus, 1946 – HL/Bauaktenarchiv.



Abb. 6 Lübeck, Beckergrube 76, Segmentbogen im Fassadenmauerwerk – TH Lübeck/Blume/2024.

Nutzung und Raumaufteilung des Vorderhauses (**Abb. 5**). Dem Plan zufolge wurde nach Ende des Zweiten Weltkrieges die Bäckerei ausgebaut und die Ladenfläche vergrößert. Dafür wurde der als Zimmer ausgewiesene südöstliche Raum aufgeben und der Ladenfläche zugeschlagen. Möglicherweise handelte es sich bei diesem Zimmer noch um die Überreste der in diesem Bereich typischen Dornse. Bisher konnte dieser Bereich aufgrund der modernen Einbauten nicht näher untersucht werden. Aus dem Grundriss ist weiter ablesbar, dass die Treppensituation deutlich verändert wurde und die Küche nun zum Flur umfunktioniert wurde. Insgesamt deuten hier alle Befunde auf eine klassische Dielenaufteilung mit Diele, Küche und Dornse hin.

Ein zweiter Blick in den Längsschnitt gibt weitere Hinweise auf eine ursprüngliche Diele im Vorderhaus (**Abb. 4**). Auffällig sind die zum Teil massiven Höhenversprünge der Geschos-

cken die ein Resultat zahlreicher Umnutzungen und Umbaumaßnahmen sein dürften. Besonders im 1. Obergeschoss des Vorderhauses (**Abb. 4**, Decke 1A) fällt die geringe Raumhöhe auf. Auch hier findet sich wieder ein Hinweis auf eine ursprüngliche Diele. Diese dürfte durch spätere Umnutzung des Gebäudes mit einer Zwischendecke geteilt worden sein. Ein Befund, der häufiger in Lübecker Häusern der Altstadtinsel zu finden ist. Bei genauer Betrachtung des Fassadenmauerwerks auf Höhe der Zwischendecke 1A fand sich, unter abblätterndem Putz versteckt, ein gemauerter Segmentbogen mit zugemauertem Bogenfeld (**Abb. 6**). Auch dieser Befund kann als Hinweis auf eine ältere Diele gelesen werden. Es dürfte sich dabei um die Überreste eines Dielenfensters handeln.

Dieser Interpretation der Befunde folgend, wäre die Decke 1C zwischen 1. und 2. Obergeschoss als ehemalige Dielendecke zu identifizieren. Im

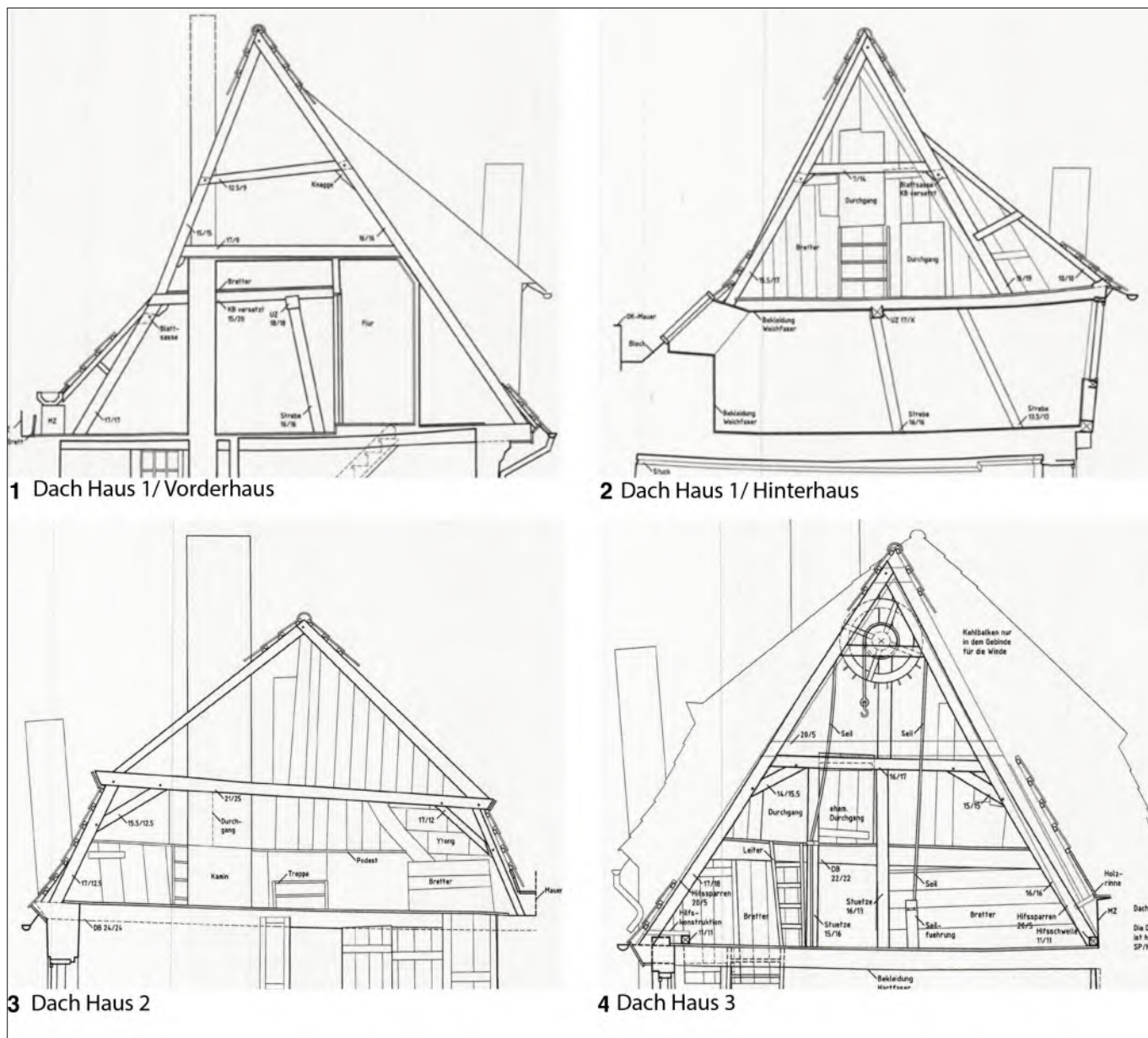


Abb. 7 Lübeck, Beckergube 76/Böttcherstraße 34, Querschnitte durch die Dachabschnitte – nach Lübeck/Lorenz Aufmaß/2001.

Rahmen der bereits erwähnten Bachelorarbeit wurden daher hier zwei Holzproben zur dendrochronologischen Datierung entnommen. Es handelt sich um Eichenbalken, die auf 1538 und 1550 datiert wurden. Ob es sich dabei um später ersetzte Balken handelt und wie diese Datierung einzuordnen ist, muss durch eine vertiefende Untersuchung nach Rückbau der modernen Einbauten geklärt werden.

## Dachtragwerke

Die oben beschriebene Dreiteilung des Objektes setzt sich auch in den Dachtragwerken fort. Vorderhaus und der nördlichste Teil (Böttcherstraße 34) bilden als Sparrenkonstruktion mit doppelten Kehlbalken ein Satteldach aus (Abb. 7). Im Vorderhausdachwerk ist der nördliche Teil zur Böttcherstraße hin angehoben und bildet eine Art Zwerchhaus aus. Der mittlere Gebäudeteil hebt sich konstruktiv mit seinem Walmdach deutlich ab. Doch nicht nur in ihrer Konstruktion unterscheiden sich die Dächer. Die beiden südlichen Abschnitte (Vorderhaus und Mittelbau) sind aus Kiefernholz, während der nördliche Abschnitt zumindest in Teilen



Abb. 8 Lübeck, Beckergrube 76/Böttcherstraße 34, Kartierung der untersuchten Holzteile und Datierung – TH Lübeck/Blume/2024 auf Grundlage von Lorenz Aufmaß/2001.

aus Eiche gefertigt ist. Dieser wurde bereits in den 1990er-Jahren dendrochronologisch untersucht und auf den Winter 1719/20 datiert. Im Rahmen der aktuellen Untersuchungen wurden weitere Proben im übrigen Tragwerk analysiert. Diese ergaben für die konstruktiven Hölzer des Vorderhauses das Fälljahr 1307 (**Abb. 8**). Diese sehr frühe Datierung wurde mittels Radiokarbondatierung bestätigt. Das Dachtragwerk ist einheitlich abgebunden, das heißt bis auf kleine Reparaturen in einem Stück angefertigt worden. Zu erkennen ist das an den sogenannten Abbundzeichen an den Holzteilen. Für den Mittelbau konnte kein einheitliches Fälljahr bestimmt werden. Die Kehlbalken und Kopfbänder datieren von 1667 bis 1794. Auch wenn hier noch weitere Proben in den Sparren notwendig sein werden, lassen sich hier zum Vorderhaus klar zwei Bauphasen abgrenzen. Die Hölzer wurden nachweislich aus Südschweden und dem östlichen Deutschland importiert.

Im nördlichen Dach ist darüber hinaus eine Radwinde erhalten, die, wie in Lübeck üblich, quer zum First angesetzt ist. Sie diente der Lastenhebung vom Erdgeschoss hoch in den Speicher. Das Rad der Winde könnte älter sein als die Dachkonstruktion und in Zweitverwendung eingebaut worden sein. In den beiden anderen Dächern wurden bisher noch keine Hinweise auf weitere Winden dokumentiert, sie können aber zu diesem Zeitpunkt auch nicht ausgeschlossen werden. Gerade im Vorderhaus mit der ange-

nommenen Diele wäre eine Lastenwinde zu erwarten.

Festzuhalten ist, dass durch die dendrochronologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Rahmen der Bachelorarbeit die Geschichte der ehemaligen Bäckerei ein Stück weit gelüftet werden konnte. Sie zeigen allerdings auch, dass es noch weiterer Untersuchungen bedarf, um die Bau- und Nutzungsgeschichte des Gebäudes vollständig zu beleuchten. Dies wird jedoch erst nach fachlich begleiteter Freilegung der Wände, Böden und Decken möglich sein.

Es bleibt ein spannendes Gebäude - Fortsetzung folgt!

#### Literatur und Abbildungsquellen

Gläser 2009

Mannfred Gläser, Mittelalterliche Baulandgewinnung in Lübeck, -in: Mitteilungen der DGAMN: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit Bd 21, Heidelberg 2009, S. 59-64.

Siewert 1998

Horst Siewert (Hrsg.), Zahn Jahre Weltkulturerbe. Denkmalpflege in Lübeck Band 2, Lübeck 1998.

#### Radiokarbondatierung

Radiokarbondatierung auch als C14-Datierung bezeichnet, ist ein Datierungsverfahren bei dem gemäß des Zerfallsgesetzes, was den radioaktiven Zerfall von C14 Atomen (Kohlenstoff) in abgestorbenem Organismen (in diesem Fall gefälltes Holz) beschreibt, datiert werden kann. Im

Falle von Holz wird so der Zeitpunkt des Absterbens des Baumes also der Fällzeitpunkt datiert. Die Methode ist nicht auf das Jahr exakt, kann aber auch in mittelalterlichen Befunden als Orientierung dienen.



Liebespaare  
6479 11er Kasse

MOGH

## Historische Bauforschung

### Digitale Dokumentation in der historischen Bauforschung

#### Ein Beispiel aus der Praxis

#### Kupferschmiedestraße 10

Nina Krischke

Während der Instandsetzung eines Gebäudes, allen voran bei der Freilegung von Oberflächen und Herausnahme jüngerer Trockenbauwände, kommen immer wieder spannende Befunde im Mauerwerk zum Vorschein. So auch im Erdgeschoss der Kupferschmiedestraße 10. Die letzten Jahrzehnte hatten ihre Spuren hinterlassen, so dass zunächst großflächige Freilegungen im Inneren notwendig waren, um die darunterliegenden, historischen Schichten bewerten zu können (**Abb. 3**; **Abb. 4**). Unter der Treppe tauchten hinter teilweise losen Putzschichten mehrere Befunde und Störungen auf, die gegenüber dem übrigen Backsteinmauerwerk der Brandmauer auffällig waren: ein im Scheitelpunkt etwa 150 cm über dem Bodenniveau liegender Segmentbogen (**Abb. 5**) aus einseitig angeschrägten Formziegeln (auch Fase genannt; [**Abb. 6**]). Solche Formziegel wurden entweder mit speziellen Holzformen gefertigt, in die das Ton-Lehm-Gemisch gedrückt wurde oder die geformten Backsteine wurden im noch weichen Zustand an einer Ecke mittels eines Drahtes zugeschnitten. Häufig finden sich noch heute Spuren dieser Technik an den Steinen. Segmentbögen in Brandwänden können aus unterschiedlichen Gründen in die Wände gemauert worden sein. Von Entlastungsbögen, die der Statik dienen, bis hin zu Schranknischen können einige Befundinterpretationen in Frage kommen. Für letzteres ist die Nische allerdings zu flach und zu breit. In diesem Befund überspannt der Bogen eine nach hinten versetzte, etwa 20 cm tiefe, Nische, die später vermauert wurde. Besonders im Bogenbereich wurden die Anschlüsse nur grob mit Mörtel verfüllt. Bei der weiteren Betrachtung fielen weitere Befunde auf. Neben Störungen im unteren Wandbereich, die vermutlich auf Umbauphasen und veränderte Leitungsführung zurückzuführen

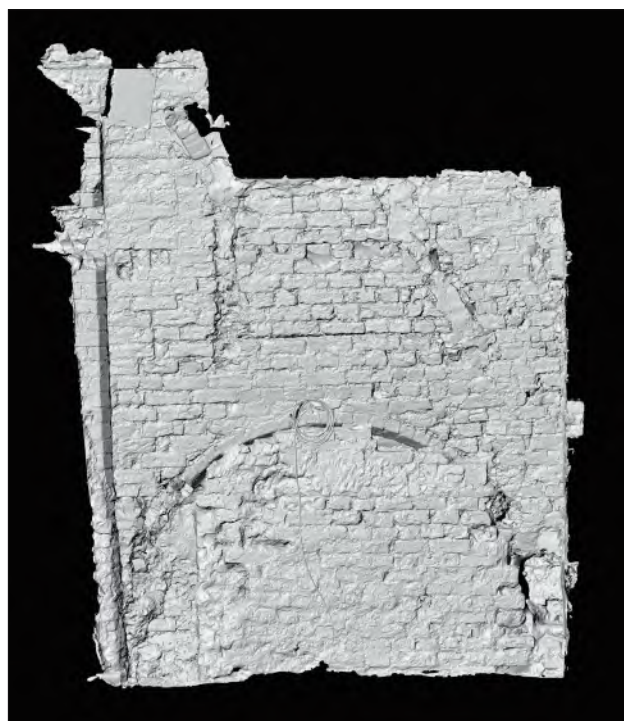


Abb.2 Lübeck Kupferschmiedestraße 10, 3D-Scan der Innenwand – HL/Abt. Archäologie/Voigtmann/2024.

ren sind, wurde auch der Bereich oberhalb des Bogens genau untersucht. Auch hier gab es einige Mauerwerksstörungen, die mit modernen Zementmörtel verfüllt wurden. Interessanter waren aber mehrere Löcher, die auf konstruktive Hölzer zurückgeführt werden könnten, sowie klar abgegrenzte Rußspuren (**Abb. 7**). Auch an anderen Stellen fanden sich mehr oder minder starke Rußspuren oder Glanzruß. Ein Brand kann durch die klare Abgrenzung ausgeschlossen werden. Viel wahrscheinlicher ist, dass es sich hierbei um die Überreste einer Feuerstelle mit Rauchfang handelt. Ein letzter Befund unterstützt diese These: in einem kleinen Teilbereich haben sich Reste eines Lehmputzes erhalten (**Abb. 8**). Gut zu erkennen ist die Magerung aus Stroh. Dies wurde dem Lehm beigemischt, um

Abb. 1 Lübeck, Kupferschmiedestraße 10 – HL/Abt. Denkmalpflege/Wehage/2025.



Abb.3 Lübeck, Kupferschmiedestraße 10, Diele und Treppenhaus vor der Freilegung – HL/Abt. Denkmalpflege/2019.

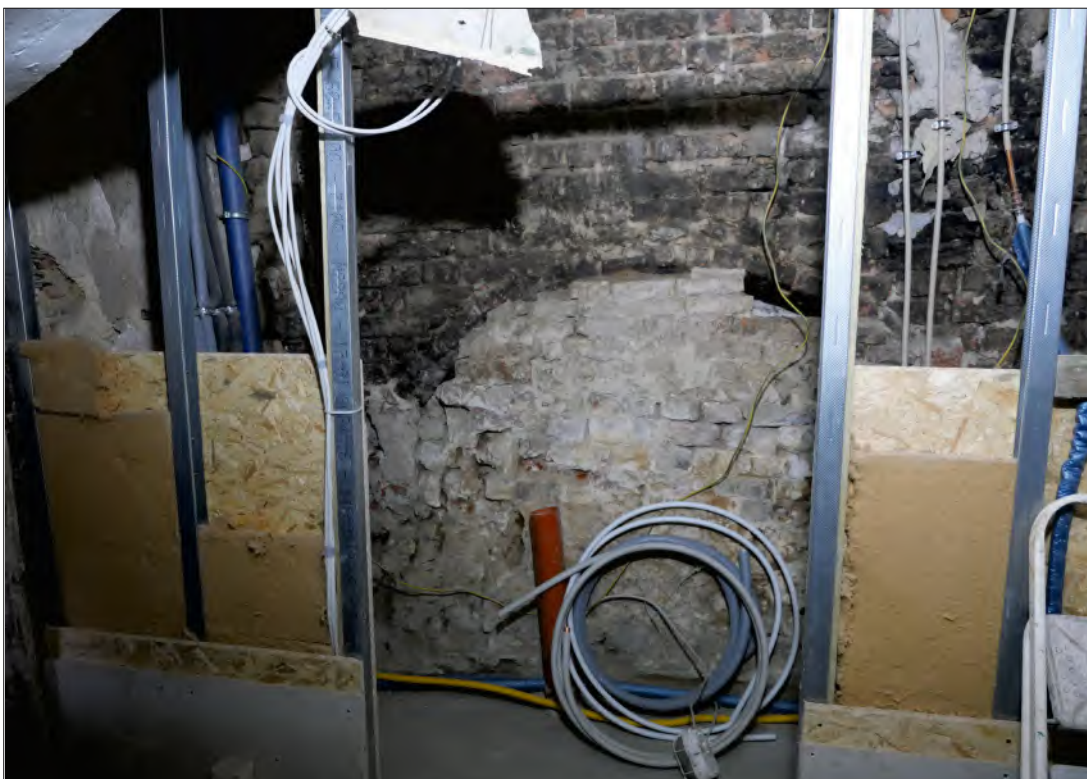


Abb.4 Lübeck, Kupferschmiedestraße 10, Nördliche Brandwand nach der Freilegung mit vermauertem Segmentbogen – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2024.



Abb.5 Lübeck, Kupferschmiedestraße 10, Mauerbefund mit Segmentbogen (s. Markierung) – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2024.



Abb.6 Lübeck, Kupferschmiedestraße 10, Detailaufnahme der Formsteine im Bogen – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2024.



Abb.7 Lübeck, Kupferschmiedestraße 10, Mauerbefund über dem Segmentbogen mit Löchern (1) und Rußspur (2) – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2024.

dessen Eigenschaften zu verbessern. Diese Technik ist mit heutigen Armierungen vergleichbar, die dem Putz mehr Halt geben. Im Mittelalter wurden Rauchfänge in der Regel mit Lehm verputzt, während für die übrigen Wände in Lübecker Häusern eher Kalk verwendet wurde.

## Dokumentation eines Befundes

Nachdem diese unterschiedlichen Befunde festgestellt wurden, ist eine Dokumentation unerlässlich. Zum einen bleibt dadurch die Kenntnis über diese Befunde bewahrt. Zum anderen ermöglicht die Dokumentation eine spätere wissenschaftliche Untersuchung. Besonders, da es gerade bei Privat- oder Mietshäusern in der Regel später kaum oder nur selten möglich ist, Zugang zu den Räumen zu bekommen. Bei Instandsetzungen wie im Falle der Kupferschmiedestraße 10 werden die oben beschriebenen Befunde durch Verputz oder Trockenbauwände später nicht mehr sichtbar sein oder müssen durch zwingend notwendige Arbeiten zerstört werden.

Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten der Dokumentation; neben der Fotografie und Beschreibung, hat sich auch die zeichnerische Dokumentation bewährt. Diese kann sowohl analog als auch digital erfolgen. In diesem Fall wurde sich auf Grund der vergleichsweise kleinen Fläche und dem unregelmäßigen Mauerwerk für einen 3D-Scan (**Abb. 2**) entschieden. Der Vorteil liegt hier klar in der schnellen Aufnahme vor Ort. Es wurde in diesem Fall ein kleiner, mobiler Handscanner verwendet. Solche, ursprünglich für die Industrie entwickelten Scanner, kommen mittlerweile immer häufiger im Bereich Bauforschung und in der Architektur, aber auch in der Archäologie zum Einsatz. Sie ermöglichen es, einen digitalen Zwilling anzufertigen, an dem die Oberflächenstruktur oder auch Maße jederzeit wieder nachvollzogen werden können.

Im Zuge des Innenausbau sind die Befunde mittlerweile übertüncht worden.



Abb.8 Lübeck, Kupferschmiedestraße 10, Reste des Lehmputzes mit Strohmagerung – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2024.

## Brandwand

Als Brandwand bezeichnet man die massive, geschlossene Wand zwischen zwei Gebäuden oder Gebäudeteilen die vom Keller bis über das Dach reicht. Sie soll das Überschlagen von Flammen und Rauch von einem

Gebäude auf das andere, insbesondere in der engen innerstädtischen Bebauung, verhindern.

In der Lübecker Altstadt sind die mittelalterlichen Backsteinbrandwände Teil des UNESCO-Weltkulturerbes.



## Inventarisierung

### Backsteinmoderne – Neues Bauen in Lübeck der 1930er-Jahre

Margarethenstraße 42-52 – St. Lorenz Süd

Marianne Lutter

Als Folge der problematischen Wohnungsbauzustände und der Wohnungsfrage nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und bedingt durch die Inflation 1923 entstanden verschiedene Vereine und Baugesellschaften, die es sich zur Aufgabe machten, trotz Wirtschaftskrise, in großem Stil Wohnraum zu schaffen. Nachdem anfangs noch vornehmlich Siedlungshäuser, mehrgeschossige Wohnhäuser und wenige Einfamilienhäuser gebaut wurden, setzte man kurze Zeit später bereits auf Großprojekte in Form von Geschosswohnungsbauten. Eine Voraussetzung zur Realisierung dieser Projekte war die sukzessive städtebauliche Erweiterung der Lübecker Vorstädte. So ergab sich, besonders in den Vorstadtbereichen St. Lorenz Süd und Nord, eine Mischnutzung in den Vorstädten aus Industrie- und Wohngebieten.

Die *Gewerkschaftshaus Lübeck eGmbH* baute mit Unterstützung der *Lübecker Baugesellschaft mbH* für ihre Mitglieder Geschosswohnungsbauten wie beispielsweise das in der Margarethenstraße 42-52. Bereits 1929 wurde die Margarethenstraße hinter der Dornestraße für die weitere Erschließung durch Wohnnutzung bis zum Hanseplatz verlängert. In den Jahren 1930/1931 wurde der Wohnblock Nr. 42-52 als erster in dem verlängerten Straßenabschnitt errichtet.

Die Margarethenstraße 42-52 stellt in diesem Areal ein wichtiges Zeugnis für die städtebauliche Erweiterung im Zuge der Wohnungsnot und der einsetzenden Bautätigkeit durch Genossenschaften dar und ist damit für Lübeck von besonderem städtebaulichen Wert (**Abb. 2**).

Der ebenfalls backsteinsichtige Nachbarwohnblock Nr. 30a-40 wurde wenige Jahre später, 1936/1937, fertig gestellt (**Abb. 3**). Beide Gebäudekomplexe zeichnen sich städtebaulich durch ihre Vorgartenzonen aus, durch die sie von der Straßenflucht abgerückt sind, ebenso durch ihre multifunktional zu nutzenden grünen Hinterhöfe. Diese sind von der Margarethenstraße aus jeweils durch Torbögen zu erschließen, die beide Wohnblöcke miteinander verbinden (**Abb. 4**).

Stilistisch unterscheidet sich der Wohnblock Nr. 42-52 radikal von seiner Nachbarbebauung durch den kubischen, schlichten und ohne Dekor auskommenden Baukörper mit Flachdach – für Lübeck sehr avantgardistisch – in Anlehnung an die Architekturströmung des Neuen Bauens. Im Nachbargebäude Nr. 30a-40 werden indes Formen des Heimatschutzstils, mit klassischen Architekturelementen wie Satteldach, Fassadengliederungen und schlichten Dekorelementen, aufgegriffen.

Der Architekt Willy Berg, der teilweise zusammen mit Max Paasche das *Architekturbüro Hansa. Berg & Paasche* unterhielt, könnte auch für den Wohnblock Margarethenstraße 42-52 verantwortlich gezeichnet haben. Das Architektenduo realisierte in den 1920er- und 1930er-Jahren bereits vergleichbare Massenwohnungsbauten im Stil der norddeutschen Backstein-Moderne so beispielsweise in Hamburg („Ring 2, Habichtsplatz“, 1926-28) oder in Bremen („Afa-Siedlung“, 1929-1930).

Neben den Wohnbauten im Friedrich-Ebert-Hof in der Siedlung *Hansahof* im Lübecker Stadtteil St. Jürgen – errichtet zwischen 1926 und 1934 – stellt der Wohnblock Margarethenstraße 42-52 im Lübecker Stadtteil St. Lorenz Süd als solitär stehender Bau ein seltenes und damit wichtiges,

Abb. 1 Lübeck, Margarethenstraße 42-52, Vorderansicht mit Vorgartenzone – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



Abb. 2 Lübeck, Margarethenstraße 42-52, Vorderansicht, Kopfbau – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



Abb. 3 Lübeck, Margarethenstraße 30a-40, Vorderansicht – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



Abb. 4 Lübeck, Margarethenstraße, später eingefügtes Verbindungselement zwischen den Wohnblöcken – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



Abb. 5 Lübeck, Margarethenstraße 42-52, Rückansicht mit Grünfläche – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



Abb. 6 Lübeck, Margarethenstraße 42-52, Treppenhausaufgang – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.

im Wesentlichen gut erhaltenes, bauliches Zeugnis für das Neue Bauen in der Hansestadt Lübeck in der Ausprägung der sogenannten Backsteinmoderne dar und ist damit von besonderem (architektur-)geschichtlichem Wert.

## Wertgebende Merkmale des Kulturdenkmals

### Außen

Langgestreckter viergeschossiger Backsteinblockwohnungsbau unter Flachdach, vermutlich nach Entwurf von Willy Berg, 1930/1931 ausgeführt im Stil des Neuen Bauens. Für Lübeck in einer ausgeprägten versachlichten Formgebung.

Straßenfassade an den Blockenden einspringend und hier betont durch in Winkeln angelegte Balkone mit glatt verputzten Brüstungen in den beiden Obergeschossen, darunter im Erdgeschoss die Hauseingänge Nr. 42 und 52. Gesamtfront sonst flächig mit liegenden Fensteröffnungen und rhythmisch unterteilt durch die eingezogenen Eingangsachsen von 44-50, hier in der Höhe versetzte schmale Treppenhausfenster über den Haustüren. Im obersten Bodengeschoss kleine Rechteckfenster. Von kleinen Lukenöffnungen durchbrochener verputzter Kellersockel.

Rückfassade aufwändig und rhythmisch gegliedert durch regelmäßig angeordnete zurückspringende Achsen, mit gepaarten glatt verputzten Balkonloggien in den unteren drei Geschossen. Zugangsbereich zum Kellergeschoss mit bauzeitlichem Metallgeländer und Treppenabgängen (Abb. 5).

Gebäudekomplex zudem gekennzeichnet durch gestaltete und eingefriedete Vorgartenzone mit großzügigen Rasenflächen und Gehölzbestand. Begrünter Hinterhof als Rasenfläche gestaltet.

### Innen

Bauzeitliche Treppenhäuser: horizontale Erschließung (Zweispänner), gegenläufige Treppenanlagen mit rundem Antrittspfosten und Stabholzgeländer, in allen Hausfluren Treppenanlagen und Böden bis zum Hochparterre aus Terrazzo und in den Obergeschossen aus Holz (Abb. 6); in die Wand eingelassene, hölzerne Briefkastenanlagen (Abb. 7); weitgehend erhaltene Wohnungseingangstüren – teilweise mit hochrechteckigem Glaseinsatz oder Oberlicht und wenige Beispiele mit ursprünglicher Drehklingel oder längsovaalem Klingelschild; Ursprüngliche Grundrissaufteilung in den Wohneinheiten; erhaltenswert hier die bauzeitlichen Wohnungstüren sowie besondere Ausstattungsdetails wie Holzböden.



Abb. 7 Lübeck, Margarethenstraße 42-52, Briefkastenanlage – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



## Inventarisierung

### Wohnkultur im Kleinen. Lübecks Budenbebauung als multifunktionaler Wohnraum durch die Jahrhunderte

Petersilienstraße 8 – Innenstadt

Marianne Lutter

Auf der Parzelle der heutigen Petersilienstraße 8 ist seit 1323 eine Bude nachweisbar, die in den Quellen im Zusammenhang mit dem Gebäude An der Untertrave 16 erwähnt wird. Das Traufenhaus liegt innerhalb einer geschlossenen Reihenbebauung und wurde im Zuge sich verändernder Wohnansprüche im 19. Jahrhundert angepasst und stark überformt. Trotz weiterer Umbauten in jüngerer Zeit (Versetzung der Hauseingangstür unter Aufgabe des linken schmalen Fensters, Austausch der Fenster, Entfernung der Gaube, Anpassung des Grundrisses) ist das Wohnhaus ein wichtiges bauliches Zeugnis für die einfache Wohnkultur der hier ansässigen Bewohner und damit für die Lübecker Innenstadt von besonderem geschichtlichen Wert.

Von besonderer wissenschaftlicher Relevanz sind darüber hinaus zahlreiche bauhistorische Befunde (Brandwand, Farbsysteme, Tapeten). Von einer noch ausstehenden bauhistorischen Untersuchung werden außerdem weitere wichtige Erkenntnisse erwartet, die über die Baugeschichte und die Wohnkultur der Zeit um 1800 Aufschluss geben können.

Die Abteilung Denkmalpflege, Sachbereich Bauforschung, ist hierzu bereits im Austausch mit



Abb. 2 Lübeck, Petersilienstraße Straßenflucht – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.

Abb.1 Lübeck, Petersilienstraße 8, Vorderansicht – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



Abb. 3 Lübeck, Petersilienstraße 8, Obergeschoss, Befunde unter Tapete – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.



Abb. 4 Lübeck, Petersilienstraße 8, Obergeschoss, bedruckte Tapete – HL/Abt. Denkmalpflege/Lutter/2024.

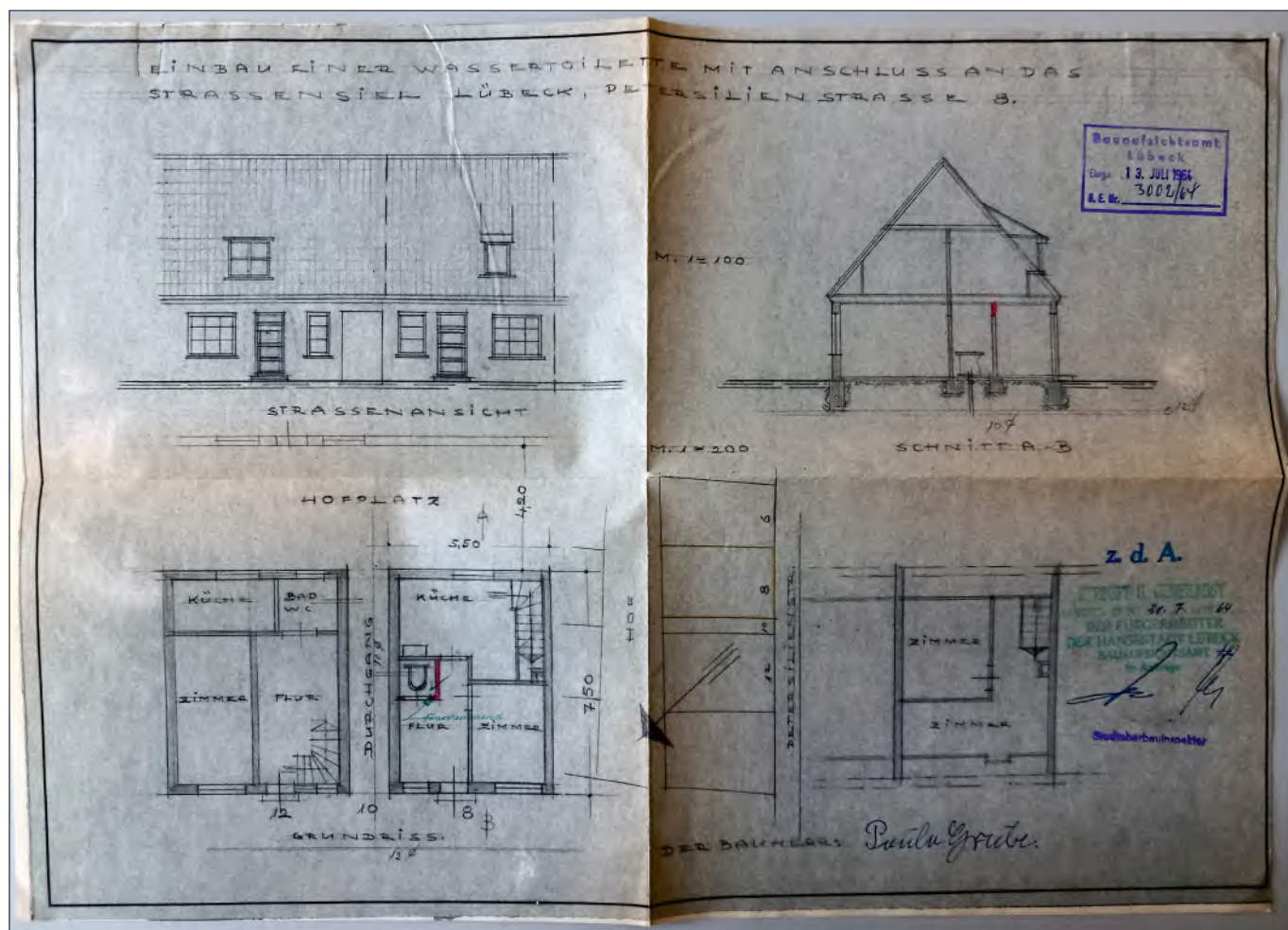


Abb. 5 Lübeck, Petersilienstr. 8, Bauplan aus den 1960er Jahren (Einbau einer Wassertoilette) mit Ansicht der Fassade in dreiteiliger Gliederung – HL/Bauaktenarchiv/1964.

den Eigentümer:innen und wird in einem der nächsten Jahresberichte über erste Untersuchungsergebnisse berichten können.

Das Gebäude ist zudem Teil der Schutzzone UNESCO-Welterbestätte „Hansestadt Lübeck“, die 1987 in die „Liste des Erbes der Welt“ eingetragen wurde. Der außerordentliche Denkmal-

wert des UNESCO-Welterbes wird begründet durch die erhaltenen Stadt- und Baustrukturen, deren älteste Teile Brandmauern sind. An den Fassaden, gemeinsam genutzten Brand- und Glinntauern, Raumstrukturen und Ausstattungen sowie Wand- und Deckenmalereien lässt sich die Stadt- und Baugeschichte bis heute ablesen.



## Inventarisierung

### Die Werksiedlung Herrenwyk

Marie Ellersiek

Nördlich des ehemaligen Hochofenwerks Herrenwyk wurde zwischen den Jahren 1906 bis 1923 eine Wohnsiedlung auf dem Gebiet des heutigen Lübeck-Kücknitz errichtet.

Die in Zusammenarbeit von Werksleitung und Baubehörde geplante Anlage bestand aus Mehrparteienwohnhäusern, welche sowohl Arbeiterwohnhäuser mit Rückgebäuden und Gartenfreiflächen im geschlossenen Siedlungsbereich als auch die sog. Oberbeamtenwohnhäuser an der Kücknitzer Hauptstraße (Doppelvillen) und südlich davon, an der Hochofenstraße gelegen, die Beamtenwohnhäuser umfasste. Südlich der Bahnlinie entlang der Hochofenstraße wurden die freistehende Direktorenvilla auf großzügigem Gartengrundstück, nördlich davon ein Kasino, dem gegenüberliegend östlich ein Badehaus sowie der zentrale Werkseingang mit Verwaltungsgebäude errichtet.

Die Siedlung ist in ihrer strukturellen Ausdehnung und substantiell fast vollständig überkommen; die Gestaltungselemente lassen sich bis heute erkennen. Das rund 24 Hektar umfassende Areal wurde als Sachgesamtheit in die Denkmalliste der Hansestadt Lübeck aufgenommen.

#### Ausdehnung und Kennzeichnung des Areals

Die Häuser für die Mitarbeiter des Hochofenwerkes waren hinsichtlich ihres Standortes und ihres äußeren wie auch inneren Erscheinungsbildes gezielt hierarchisch gegliedert: südwestlich des Werkes lag isoliert auf weitläufigem Grundstück die Villa des Generaldirektors (Alt-Herrenwyk 1-3) mit zugehörigem Gärtner-/

Chauffeurshaus (Alt Herrenwyk 6-8). Ihr schräg gegenüberliegend nördlich erstreckte sich das eigentliche Werksgelände mit Badehaus (Hochofenstraße 23-27), der Werkseingang mit Verwaltungsgebäude (Hochofenstraße 19-21); diesem gegenüber das Beamtenkasino (Hochofenstr 76a-78). Nördlich des Werks, im Bereich zwischen Bahnlinie mit der Hochofenstraße als westliche Begrenzung, liegt die eigentliche Werksarbeiterwohnsiedlung. Von der Hochofenstraße abgehend durchziehen die Eisenstraße und die Kokerstraße bzw. im Südwesten die Bäckereistraße das Areal in Ost-West-Richtung (**Abb. 2**).

Das Gebäude Kücknitzer Hauptstraße 51 markiert den nordwestlichen Endpunkt der Siedlung. Dieses ist, neben den Nummern 53 und 55/57, als repräsentativer Geschossbau mit großzügigen Gartenfreiflächen, den Oberbeamten, d.h. Direktoren und leitenden Angestellten, zugewiesen. Im westlichen Bereich der Bäckereistraße wurden Meisterhäuser für die mittleren Angestellten mit Aufseher- und Kontrollfunktion sowie das Werkskaufhaus errichtet. Es folgen entlang der Eisenstraße und der Kokerstraße als Ost-West-Achsen Häusergruppen mit jeweils vier bis acht Einheiten für die einfachen Angestellten. Zur Erschließung dienen ihnen die Schlosser-, Schmelzer-, Brenner- und Eisenbahnstraße als Querverbindungen. Den Nutzern der Wohnhäuser wurde je nach Haustyp eine andere Wohnfläche zugewiesen. Diese fing bei ca. 55 qm für ein Arbeiterhaus mit einem ca. zehn bis zwölf Personenhaushalt an; erreichte etwa 90 qm beim Meister-/Vorarbeiterhaus mit einer Familiengröße von etwa sieben bis zehn Personen und konnte bis hin zu 112 qm für das Beamtenhaus gehen, welches für einen etwa vier bis sechs Personen zählenden Haushalt vorgesehen war.

Abb. 1 Lübeck, Gichterstraße, seit 1986 ein eingetragenes Kulturdenkmal. Aufnahme von Nordosten – HL/Abt. Denkmalpflege/Ellersiek/2025.

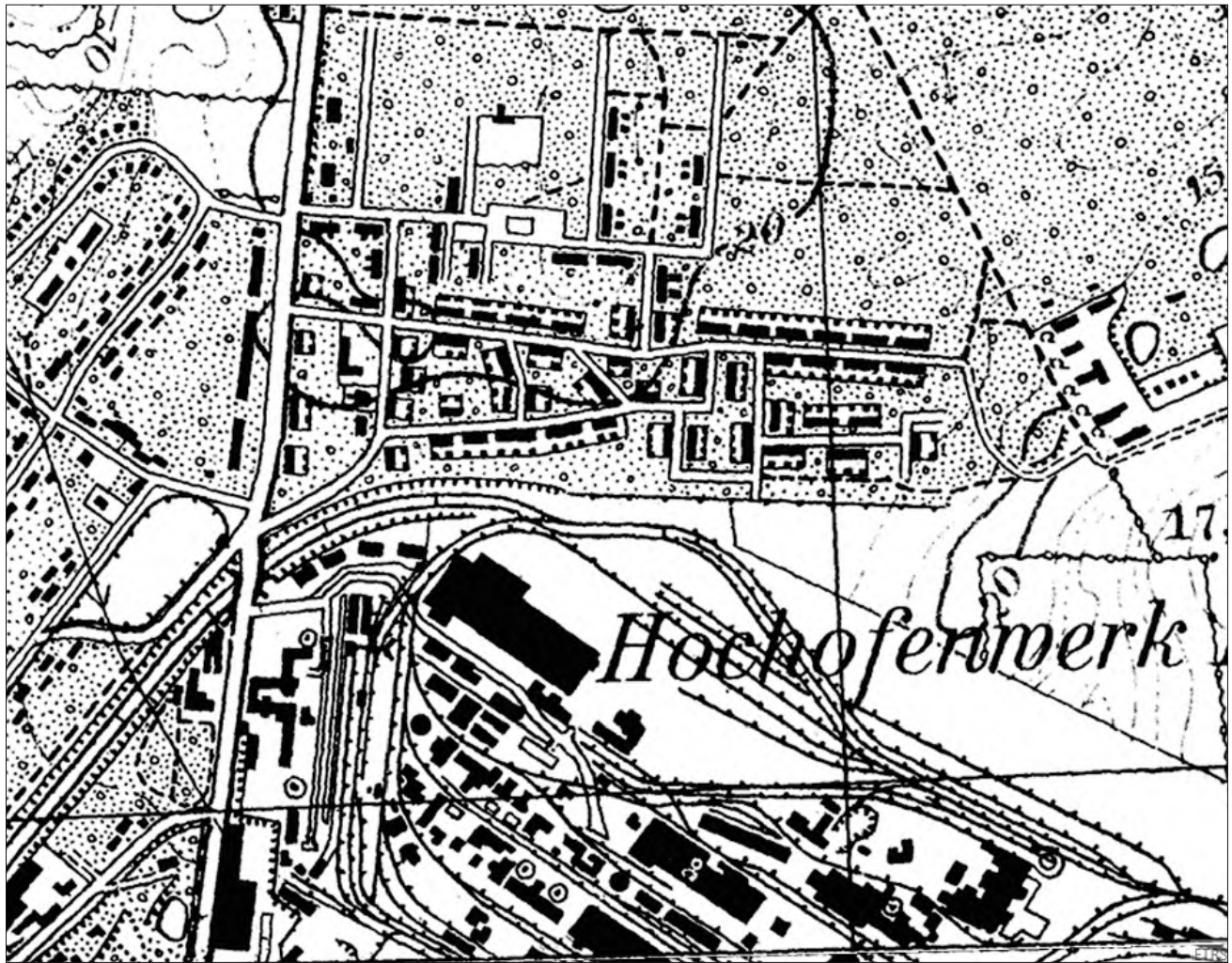


Abb. 2 Lübeck-Herrenwyk, Werksiedlung, Weks- und Siedlungsareal kartiert um 1955 – HL/Topographische Karten BRD/1954-1956.



Abb. 3 Lübeck-Herrenwyk, Hochofenwerk, Luftbild Hochofenwerk und Siedlung – HL/Bildarchiv Sammlung Geschichtswerkstatt Herrenwyk/1966.

## Die Entwicklung des Industrieareals und Ansiedlung der Beschäftigten

Die Siedlung Herrenwyk ist ein herausragendes Zeugnis der Industriegeschichte in Lübeck. Im Zuge der gezielten Ansiedlung von Industrie mit Seeanbindung im Rahmen des sog. Rehder-Plans von 1905/06 wurden die ersten Baumaßnahmen zur Errichtung des Hochofenwerks Lübeck-Herrenwyk ergriffen, stark befördert durch den Lübecker Industrieverein. 1905 wurde das Hochofenwerk an dem Standort Kücknitz gegründet; 1907 nahmen die ersten beiden von später drei Hochofen ihren Betrieb auf (**Abb. 3**). Noch im Jahr 1905 zählte die Ortschaft Herrenwyk lediglich 46 Einwohner. Für das Werk wurden gezielt ungelernete Arbeiter aus u.a. Mecklenburg, Pommern und Polen angeworben; Facharbeiter wurden aus den etablierten Industrieregionen Oberschlesiens, dem Rheinland und aus Stettin gewonnen. Für diese Werksarbeiter benötigte man zwingend und möglichst zügig Wohnraum. Den Mitarbeitern des Hochofenwerks wurde der werkseigene Wohnraum gegen ein nur geringes Entgelt zur Verfügung gestellt. Gleichsam war in der Kolonie Herrenwyk zu wohnen auch automatisch an die Beschäftigung im Werk gebunden. Darüber hinaus zählten Sozialleistungen wie Versicherungen, die Bereitstellung von Daseinsfürsorgeeinrichtungen (z. B. Badehaus, Werksarzt) sowie die Energie- und Stromversorgung zu den Leistungen des sozialen Konzepts der Werksleitung. In dem im Jahr 1906 vorgestellten Bebauungsplan waren Trinkwasserleitungen, Sielleitungen und Dunggruben vorgesehen. Ein in sich geschlossenes, autonomes räumliches Gebilde nach modernen Vorstellungen der Wohnreformbewegung entstand.

### Die Arbeiterwohnhäuser

Die für das Gros der Werksarbeiter vorgesehenen Vier- bis Acht-Häusergruppen waren im Ursprungsentwurf mit farblich abgesetzten Gebäudeecken unter flach geneigten Satteldächern und in großer Varianz hinsichtlich Form und Materialität der Fassaden (mit Dreieck, Segment- oder Schweifbogen in Putz oder Fachwerk und mit Freigespärre) ausgeprägt. Die eingeschossigen Reihenhäuser des ersten Bauabschnitts waren jeweils mit Garten und Hinterhaus mit Stall und Abort versehen. In einer späteren Bauphase wurden auch zwei- bis dreigeschossige Mietswohnhäuser erbaut, welche vor allem in den

nördlichen und östlichen Ergänzungsbereichen entstanden.

Die Arbeiterwohnhäuser wurden als Wohnhausgruppen nach dem Typenentwurf des zugrundeliegenden Grundrisses eines Doppelhauses, jedoch mit alternierenden Fassadengestaltungselementen errichtet. Statt Eintönigkeit und Monotonie sollte eine lebendige Siedlung nach zeitgemäßen Standards entstehen, welche „gesundes und bequemes Wohnen“<sup>1</sup> ermöglichen sollte. Dieses erklärte Ziel spiegelt auch den starken sozial-fürsorglichen Anspruch bereits in der Planung wider; um sozialpolitischen Unruhen vorzubeugen, sorgte man für faire Wohnverhältnisse und sicherte somit einen guten Lebensstandard.

Das Wohnumfeld der Arbeiterwohnhäuser ist charakterisiert von Gartenparzellenstreifen im rückwärtigen Grundstücksbereich, dort gab es außerdem die Gemeinschaftswaschküchen und Stallungen bzw. Nebengebäude mit Latrinen; Fuß- und Sandwege dienten als Verbindung zwischen den Gebäuden. Insbesondere das Innere der Wohnungen war durchdrungen von dem Anspruch, Privatsphäre im höchst möglichen Maße zu gewährleisten. So diente die Anordnung der Fenster- bzw. Türöffnungen sowie auch massive Verbindungsmauern zwischen den Wohnhauseinheiten der Abgrenzung von Lärm und Schall zu den Gemeinschaftsräumen.

Die planerischen Absichten der werksseitig beauftragten Architekten Glogner & Vermehren gingen teilweise mit denen der städtischen Baudeputation auseinander und standen in starker Konkurrenz zueinander. Das damalige Stadtbauplanungsamt orientierte sich an modernen Entwürfen und verfolgte unter dem Einfluss englischer Vorbilder (vgl. Port Sunlight) eine amorphe Durchgestaltung mit wohl proportionierten Häusergruppen zwischen ausdifferenzierten Platz-, Grün- und Gartenanlagen mit vielfältigen Sichtachsen. Die städtebaulichen Ansprüche konnten aufgrund des Gebots der sparsamen Nutzung des verfügbaren Raumes jedoch nicht verwirklicht werden. Letztlich setzte sich die städtische Baubehörde in Bezug auf die Durchgestaltung der Fassaden mit auflockernden Giebelformen und in wechselnder Materialität durch (**Abb. 4**).

<sup>1</sup> Vaterstädtische Blätter Nr. 46, 1910, 181



Abb. 4 Lübeck-Herrenwyk, Werkssiedlung, Ansicht Kokerstraße von Osten – HL/Abt. Denkmalpflege/Ellersiek/2025.



Abb. 5 Lübeck-Herrenwyk, Werkssiedlung, Beispiel für Acht-Häusergruppe – HL/Abt. Denkmalpflege/Ellersiek/2025.

In drei Bauabschnitten wurde die Siedlung zwischen 1906 bis etwa 1923 ausgeführt; die verputzten Typenhäuser der Jahre 1906-1911 dominieren jedoch das Straßenbild. Durch die gezielt gesetzten Straßenrandbegleitbäume und die Vorgartenzonen, rückwärtigen Freiflächen als Gartenland mit Nebengebäuden (Stall und Abort) sowie durch die willkürliche, inkonsistente Straßenführung – sowohl rechtwinklig als auch geschwungen geführte Straßen – ohne besondere Blickbezüge oder Freiflächen bzw. Platzanlagen im Straßenraum, entsteht der Eindruck einer in sich zwar geschlossenen, aber wie zufällig entstandenen Siedlung.

In der ersten Bauphase entstanden 1906-10 preiswerte, einfache Behausungen für die Angestellten des Hochofenwerks nach dem Basisentwurf für ein Doppelhaus von Glogner & Vermehren, welches zu Vier- bzw. Acht-Häusergruppen erweitert und variiert wurde. (z. B. Bäckereistraße 33-39, Eisenstraße 21-27 u. a.) (**Abb. 5**).

In der zweiten Bauphase, etwa zwischen 1911 und 1914, folgten nach Plänen von Runge & Lenschow die sog. Beamten- und Meisterhäuser sowie Reihenhäuser innerhalb der bestehenden Straßenzüge bzw. entlang neu angelegter Straßen, die das Gebiet nachverdichten (z. B. Bäckereistraße 18-20, Eisenbahnstraße 3-11 u. a.).

Die dritte Bauphase – ab 1920 – zeichnet sich durch mehrgeschossige Reihenhäuser bzw. Blocks unterschiedlichen Typs aus, deren Entwürfe jeweils leicht variierende Grundrisse vorsahen. Entgegen der städtebaulichen Maßgaben aus der ersten Bauphase wurden die Straßen nun geradlinig und rechtwinklig zu den bereits bestehenden Verkehrswegen ausgerichtet. Beispiele hierfür sind Erzstraße 1-6; Kupferstraße 6-16 und 18-28; Güldene Straße 2/4, 6/8 und ehemals auch die Güldene Straße 10/12 (Verlust durch Abbruch). Die umliegenden Flächen der Direktorenvilla (Alt-Herrenwyk 1-3) wurden in dieser Bauphase werksseitig aufgekauft und mit Beamtenkasino (Hochofenstraße 76), Gärtner- und Chauffeurshaus (Alt-Herrenwyk 6-8) bebaut (**Abb. 6**).

### Leitgedanken der Gestaltung

Die Konzeption der Siedlung gilt in Bezug auf ihre formale und stilistische Ausgestaltung als

Spiegelbild der bestehenden hierarchischen Strukturen des Hochofenwerks: die Geschossbauten entlang der Allee Hochofenstraße waren leitenden Mitarbeitern vorbehalten; die Bäckereistraße bot Platz für Angestellte mit Aufseher-Funktion und östlich davon folgten die zahlenmäßig überlegenen Häusergruppen mit den Kleinwohnungen für die Arbeiter und ihre Familien. Eine derartige architektonische Übersetzung sozialer Strukturen in einen räumlich eng umgrenzten Bereich ist auf dem Lübecker Stadtgebiet einzigartig. Auch im norddeutschen Vergleich ist Herrenwyk ein herausragendes Beispiel einer besonders frühen Werksiedlung.

### Städtebauliche Struktur

Die städtebauliche Bedeutung der Anlage liegt begründet in der Geschlossenheit ihrer homogen gruppierten Siedlungsbauten und deren alternierender Fassadengestaltung, in Kombination mit schmalen Vorgartenzonen, rückwärtigem Gartenland und mit teilweise irregulär angelegten Straßenzügen. Dazu kommen die baulichen Strukturen des ehemaligen Hochofenwerks mit Torhaus, Verwaltungsgebäude sowie die gemeinschaftlich genutzten Gebäude wie u. a. Badehaus und Kasino. Auch die werkseigene Consum-Anstalt an der Ecke Bäckereistraße / Kokerstraße, ein Warenhaus mit Bäckerei, in den 1950er Jahren weitestgehend modernisiert für die ausschließliche Nutzung als Kaufhaus, dokumentiert die Insellage des Siedlungskomplexes von kleinstädtischem Charakter (**Abb. 7**).

Im Bereich der Freiflächen und des öffentlichen Raumes hat sich teilweise der ursprüngliche Straßenbelag unter der heutigen Asphaltoberfläche erhalten; die Gehwege waren einfache Sandwege.

Zudem prägen vereinzelte Straßenrandbäume das Erscheinungsbild der Straßenzüge. Historische Fotos zeigen von schlichten Holzzäunen eingefriedete Vorgärten, die als Stauden- und Zierbeete genutzt wurden (**Abb. 8**). Die Anlage von Nutzgärten erfolgte im hinteren Bereich der Grundstückspartellen.

Mit der gezielten Ansiedlung von Industrie nördlich von Lübecks Altstadt wurden die vorhandenen dörflichen Strukturen zugunsten der erforderlichen Werks- und Wohnsiedlungsflächen aufgegeben. Diese Ausweitung des



Abb. 6 Lübeck-Herrenwyk, Werksiedlung, Ansicht von Osten auf Eisenstraße (re.), die Anfänge der Bebauung Am Kücknitzer Sandberg (li.), vor 1920 – HL/Fotoarchiv HL, A9858/vor 1920.



Abb. 7 Lübeck-Herrenwyk, Werksiedlung, Ansicht Bäckereistraße von Süden – HL/Abt. Denkmalpflege/Seemann/2021.



Abb. 8 Lübeck-Herrenwyk, Werkssiedlung, Ansicht von Westen in Eisenstraße kurz vor der Einmündung Brennerstraße, vor 1920 – HL/Fotoarchiv HL, B10432/vor 1920.

urbanen Raumes lässt sich am Beispiel Kücknitz-Herrenwyk, im größeren städtebaulichen Rahmen, authentisch nachvollziehen. Der bis heute erhaltene Charakter einer in sich geschlossenen Anlage mit besonderer Binnenwirkung liegt im Wesentlichen in der Typisierung der Gebäude und ihrer Ausgestaltung je nach Bauphase inmitten der keinen übergeordneten raumgestalterischen Ansprüchen folgenden, stadträumlichen Anordnung begründet. An der Sachgesamtheit lassen sich die Entstehung und die Entwicklung des für die Hansestadt einst so wichtigen Industriestandortes ablesen.

### Denkmalwerte

Die Sachgesamtheit Werkssiedlung Herrenwyk ist gekennzeichnet durch besondere sozial-, siedlungs-, industrie- und baugeschichtliche sowie baukulturelle Zeugnis- und Schauwerte, die den bedeutenden geschichtlichen Wert ausmachen. Gerade im norddeutschen Vergleich sticht die Anlage in Herrenwyk beispiellos hervor. Andere denkmalgeschützte Werkssiedlungen finden sich vor allem in Nordrhein-Westfalen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Zu nennen wären u. a. die Siedlung Eisenheim in Oberhausen als älteste Arbeitersiedlung des Ruhrgebiets aus der Zeit um 1850 (denk-

malgeschützt seit 1972), die Margarethenhöhe in Essen als erste Gartenstadt, seit 1987 denkmalgeschützt oder der seit 2011 eingetragene Denkmalbereich Bochum-Stahlhausen.

### Denkmalausweisung

Der Umfang des Denkmalschutzes erstreckt sich auf das Äußere der Gebäude (Kubatur, Fassaden, Dachzonen mit Aufbauten, Geschossigkeit) sowie die rückwärtige Bebauungszonen (Nebengebäude als Garage bzw. Wirtschaftsgebäude; Stall, Schuppen und Abort), auf die Garten-Freiflächen im rückwärtigen, der Straße abgewandten Bereich und auf die vereinzelt vorkommenden Vorgartenzonen. Die einzelnen Objekte sind aufgrund der übergeordneten inhaltlichen und funktionalen Zusammenhänge als Sachgesamtheit zu betrachten. Davon unbenommen wurden einzelne Gebäude auch als

malgeschützt seit 1972), die Margarethenhöhe in Essen als erste Gartenstadt, seit 1987 denkmalgeschützt oder der seit 2011 eingetragene Denkmalbereich Bochum-Stahlhausen.



Abb. 9-10 Lübeck-Herrenwyk, Werksiedlung, Ansicht Gichter Straße – HL/Abt. Denkmalpflege/Ellersiek/2025.

bauliche Anlagen charakterisiert und besitzen ebenso im Inneren einen dokumentierten Denkmalwert.<sup>3</sup> Für die Zukunft gilt es, weitere Binnenstrukturen festzustellen und nach dem Maßstab guter denkmalpflegerischer Praxis in gelingender Zusammenarbeit zwischen den Akteuren vor Ort und der bei anstehenden Maßnahmen beratenden Fachbehörde das Erscheinungsbild des Areals zu schützen und aufzuwerten.

Bereits im Jahr 1986 wurden die Häuserzeilen in der Gichterstraße 1-9 bzw. 13-15 als Achte-Häusergruppe mit alternierenden Zwerchhausgiebeln als besondere Kulturdenkmale – d.h. als bauliche Anlage nach heutigem Rechtsbegriff – von der Denkmalbehörde unter Schutz gestellt. (**Abb. 9; Abb. 10**) Diese aneinander gereihten Wohnhäuser mit Gartenparzellen und Nebengebäuden können substantiell ein gutes Bild davon vermitteln, in welchem Maße gute denkmalpflegerische Praxis zur Aufwertung eines Quartiers beitragen kann.

### Öffentliches Erhaltungsinteresse

Mit einer Gesamtfläche von etwa 24 ha stellt die Sachgesamtheit Werksiedlung Herrenwyk ein relativ großes zusammenhängendes Denkmalareal im Stadtgebiet der Hansestadt Lübeck dar. Es handelt sich nicht nur um eine der flächenmäßig größten Denkmalareale auf vorstädtischem Gebiet, auch die Binnenstruktur mit den erkannten einzelnen Bestandteilen der Sachgesamtheit ist in ihrer Kleinteiligkeit quantitativ einzigartig und vermittelt mit ihren drei Entwicklungs-

phasen authentisch den Charakter einer frühen, in sich geschlossenen Industriewohnsiedlung. An der Erhaltung des Komplexes der Werksiedlung Herrenwyk mit den zugehörigen verbliebenen Werksstrukturen besteht somit aufgrund der zugrundeliegenden geschichtlichen, wissenschaftlichen und besonderer städtebaulichen Bedeutung im Gesamtzusammenhang einer Sachgesamtheit ein öffentliches Interesse.

### Literatur

Bardua 1997

Sven Bardua, Vergessene Technik. Ein Führer zu den Denkmälern der Industriekultur zwischen Fehmarn und Elbe, Lübeck 1997.

Heisel 2021

Joachim Heisel, Tradition und Modernität. Reformarchitektur in Lübeck, Darmstadt 2021.

Muth 2014

Wolfgang Muth, Lübecker Industriekultur. Leben und Arbeit in Herrenwyk, Lübeck 2014.

Lübecker Heimatbuch, Lübeck 1926.

Vaterstädtische Blätter Nr. 46, 9.11.1910.

Verein für Lübecker Industrie- und Arbeiterkultur e.V.: Arbeiterkolonie Herrenwyk einst und jetzt – Stadtteil Lübeck-Kücknitz, Begleitband zur Fotoausstellung 2013.

<sup>3</sup> Dies ist z. B. für die vom Architekturbüro Runge und Lenschow um 1923 geplanten Doppelwohnhäuser Kücknitzer Hauptstraße 51/53 sowie 55/57 der Fall; diese sind u. a. auch aufgrund ihres authentischen Überlieferungszustandes im Inneren als bauliche Anlage geschützt.



## Inventarisierung

### Mehrheit baulicher Anlagen Hohelandstraße

Eva Seemann



Abb. 2 Lübeck, Hohelandstraße, straßenseitige Fassaden der MbA – HL/Abt. Denkmalpflege/Seemann/2023.

Die 1907 angelegte Hohelandstraße verdankt ihren Namen der einstigen Flurbezeichnung der hiesigen Ländereien Auf dem hohen Lande. Sie geht von der Wakenitzstraße ab und verläuft in südlicher Richtung zur Ratzeburger Allee. Der südliche Straßenabschnitt zwischen Ratzeburger

Allee und Strohkatenstraße wurde fast gänzlich vor dem Ersten Weltkrieg bebaut. Er zeichnet sich durch eine geschlossene giebelständige Bebauung mit einheitlicher Bauflucht und Vorgartenzonen aus (**Abb. 1**). Die nördliche Erweiterung zur Wakenitzstraße erfolgte ab 1925. Dieser Abschnitt ist überwiegend durch dreigeschossige Wohnbauten der 1920er- und 1930er-Jahre gekennzeichnet. Ein Wohnblock der Nachkriegszeit vervollständigt das Straßenbild.

Abb. 1 Lübeck, Hohelandstraße, Auszug aus dem Geoport mit Kartierung der Mehrheit baulicher Anlagen (MbA) in blauer Schraffur – HL/Abt. Denkmalpflege/Krischke/2025.



Abb. 3 Lübeck, Hohelandstraße, straßenseitige Fassaden der Mba – HL/Abt. Denkmalpflege/Seemann/2023.

Das Gelände der südlichen Hohelandstraße wurde durch die Terraingesellschaft Strohkaten zu Beginn des 20. Jahrhunderts bebaut. Alle Gebäude verfügten über eine Zentralheizung, elektrisches Licht sowie Gas zum Kochen und für die Belichtung der Innenräume. Die Bewohner konnten sich entsprechend auf einen für die Zeit komfortablen Alltag freuen. Vorstädtischen Charakter erhielt der Straßenzug – dessen giebelständige Bebauung an die Bürgerhäuser der Innenstadt erinnert – durch die 6-8 m breiten Vorgärten. Durch die geschlossene Bebauung, die der alten Lübecker Ordnung entsprach, waren die Gebäude im Winter warm und im Sommer angenehm kühl.

Zehn Objekte – Nr. 47 und 49 sowie die Nummern 59 bis 73 wurden durch die Lübecker Architekten Hahn & Runge geplant (**Abb. 2**). Das renommierte Büro war in Lübeck im frühen 20. Jahrhundert für zahlreiche weitere qualitativvolle Gebäude verantwortlich. Deren Archi-

tektur ist für die Entstehungszeit charakteristisch und bewegt sich hinsichtlich der Formsprache zwischen Historismus, Reformarchitektur und Jugendstil. Als umfänglich überliefertes Beispiel für das Nebeneinander verschiedener Stilrichtungen im frühen 20. Jahrhundert ist die Gebäudegruppe von besonderem (architektur- und sozial-) geschichtlichem Wert.

Der Straßenabschnitt stellt die früheste Bebauung des Quartiers dar, die ab 1908 geplant und ausgeführt wurde. Diese Erstbebauung, die stellvertretend für das gesamte Wohnviertel den einheitlichen, praktischen und künstlerischen Anspruch der Quartiersplanung veranschaulicht, ist entsprechend von besonderem städtebaulichem Wert.

Die Mehrheit baulicher Anlagen hat folgenden Umfang:

Vierzehn Wohnhäuser, zwischen 1908 und 1912 errichtet; zehn davon nachweislich nach



Abb. 4 Lübeck, Hohelandstraße, straßenseitige Fassaden der MbA – HL/Abt. Denkmalpflege/Seemann/2023.

Plänen der Architekten Hahn und Runge; allesamt giebelständig zur Hohelandstraße sowie zwei- und dreigeschossig; alternierende Dachlandschaft mit verschiedenen Giebelformen und Gauben; überwiegend Satteldächer, teilweise abgewalmt; bis auf Nr. 61 verputzt (**Abb. 3**); Fassadengestaltung in Heimatschutz- und Jugendstilformen mit geputzten Zierfeldern; in den Erdgeschosszonen häufig Ständerker oder Loggien; Fenster mit verschiedenartigen Sprossierungen; bauzeitliche Haustüren weitestgehend erhalten;

die durchweg verputzten Rückseiten schlicht gehalten, hier vereinzelt Balkone und Erker; Einfriedungen teilweise durch Einfahrten/Garagen verändert; Nr. 55 wurde 1917 nach Plänen von Jacobs errichtet und ist das einzige traufständige Gebäude in der Reihe, das jedoch durch Walmdach, Mansardgeschoss zur Straße und großem Giebel im Bereich der mittleren beiden Fensterachsen sowie zwei flankierenden Gauben im Dachbereich an die umliegenden giebelständigen Gebäude angepasst ist (**Abb. 4**).



## Praktische Denkmalpflege

# Denkmalwerten Strukturen auf der Spur Lübecks Straßenoberflächen

Eckhard Klopp

Für Lübecker:innen gewohnt, für Auswärtige ungewöhnlich ist die sehr unterschiedliche Straßengestaltung in der Lübecker Innenstadt. „Es sieht ja jede Straße anders aus!“ ist eine häufige Feststellung auch der beteiligten Fachämter. Da Straßensanierungen und -neugestaltungen sehr kostenintensiv sind, kann für die gesamte Innenstadt diese Bauaufgabe nur über Jahrzehnte verteilt wahrgenommen werden. So führten sich verändernde technische Voraussetzungen, Nutzungsanforderungen und der Zeitgeschmack zu ganz unterschiedlichen Straßenbildern und Oberflächengestaltungen.

Umso größer ist inzwischen der Wunsch einer Wiederherstellung der Vereinheitlichung des Straßenbildes. Ein verbindlicher Gestaltungskanon kann für neu zu sanierende Straßen lübecktypische Merkmale der Straßengestaltung wieder herausarbeiten. Charakteristische Merkmale und erhaltenswürdige Strukturen bei den Lübecker Straßenoberflächen werden jüngst von der Inventarisierung der Abteilung Denkmalpflege erfasst und sollen in einem zweiten Schritt bewertet werden. Inzwischen wurden aber die Hauptmerkmale klar erkannt. In erhaltenem Zustand können diese vorrangig noch in den Seitenstraßen und kleineren Straßen abseits der Hauptverkehrsachsen angetroffen werden.

Als wesentlicher Referenzzeitraum eines lübecktypischen Straßenbildes wird die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erkannt, in der ein dreizoniger Aufbau prägend war: ein gewölbter Fahrdamm aus Granitgroßsteinpflaster, Granitbordsteinen und asphaltierten schmalen Gehwegen. Das erste „Asphaltrittoir“ wurde erstmals 1842 in der Holstenstraße vor



Abb. 2 Lübeck, Mengstraße um 1910, 5-zoniger Aufbau und Hausvorzonen – Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein/Fotoarchiv/um 1910.

den Häusern Nr. 19 und 21, auf private Initiative der Hauseigentümer:innen angelegt. Wenn der Straßenraum breiter war, gab es zwischen den Gehwegen und Hauswänden eine weitere Zone (Kleinsteinpflaster, Grün, selten auch Vorgärten, etc.), so dass von einem 5-zonigen Aufbau gesprochen werden kann. Dazu sind Ausnahmen und Varianten möglich, jedoch ergibt sich insgesamt ein weitestgehend einheitliches Bild in den Straßenräumen.

Abb. 1 Lübeck, Glockengießerstraße/ Tünkenhagen, 3-zoniger Straßenaufbau aus Naturgroßsteinpflaster und asphaltierten Gehwegen – HL/Abt. Denkmalpflege/Klopp/2024.



Abb. 3 Lübeck, Braunstraße, Verbliebener Rest eines hochwertigen Granitgroßsteinpflasters in ungebundener Bauweise (das übrige Pflaster wurde für den Wiedereinbau, nach Abschluss der Bauarbeiten im Gründungsviertel, eingelagert) – HL/Abt. Denkmalpflege/Klopp/2024.

Quellen für die konstruktive und gestalterische Umsetzung der Straßenquerschnitte aus dem 19. Jahrhundert sind umfangreich vorhanden, so dass Denkmalpfleger:innen und Archäolog:innen diese für Recherchen effektiv nutzen können. Von den kriegszerstörten Stadträumen waren es oftmals nur noch die Straßenräume die materiell und in ihrer Oberflächengestaltung erhalten blieben und von denen wenige noch bis heute zumindest in Teilen existieren (z.B. im Gründungsviertel).

Während für die in Materialität und Gestaltung noch erhaltenden Straßen im Weiteren Denkmalmerkmalwerte geprüft und beschrieben werden, ergeben sich für die zeitgemäße Nutzung des Straßenraums etwa durch Fahrradfahrer:innen, Menschen mit Bewe-

gungseinschränkungen, u.a. Zielkonflikte in der Straßenplanung zu denen Abwägungen im Dialog mit den beteiligten Fachämtern getroffen werden müssen.

Für Denkmalschutz und Straßenunterhalt gleichermaßen als Nachteil hat sich in den vergangenen Jahren bei der Neuverlegung von Straßenpflaster eine gebundene Bauweise herausgestellt. Die bedeutet, dass unter dem Natursteinpflaster eine Betonschicht eingebaut wird und die Fugen ebenfalls mit Beton-, Bitumen- oder Asphaltmischungen verfugt oder ausgegossen werden. Die Anhaftungen an dem Natursteinmaterial sind irreversibel, so dass bei jeder Neuverlegung (etwa bei Leitungs- und Kanalarbeiten) spätestens bei Wiederaufnahme des gesamten Straßenpflas-



Abb. 4 Lübeck, Dankwartsgrube, Übergang zwischen historischem Pflasterverband (mit diverser Steingeometrie) und neuer Asphaltstraße – HL/Abt. Denkmalpflege/Klopp/2024.

ters nach Jahrzehnten keine Wiederwendung des schützenswerten und kostenintensiven Pflasters möglich ist. Zudem können Reparaturstellen nicht oder nur mit sehr hohem Aufwand mit gleichfarbigen und gleichförmigen Natursteinpflastermaterial wiederhergestellt werden.

Ungebundenes Pflaster (im Sand-/Schotterbett verlegt und mit Brechsand verfugt) ist dagegen wesentlich nachhaltiger und kann auch 150 Jahre später (wie vorhanden) immer wieder neuverlegt und aktuellen Anforderungen an den Straßenquerschnitt angepasst werden. Hinzu kommen Vorteile der Regenwasserversickerung, die dem Grundwasser und Stadtgrün zu Gute kommen, so dass auch positive Effekte für das Stadtklima hieraus resultieren.

Aus denkmalpflegerischer und archäologischer Sicht ist zudem ein möglicher Effekt noch nicht ausreichend untersucht und vermutlich nur mit Langzeitstudien verifiziert feststellbar: Es liegt die Vermutung nahe, dass der hohe Versiegelungsgrad und die tiefbauliche Performance in der Innenstadt in der Langzeitwirkung zu einer Austrocknung (Wasserführung, Drainagen, etc.) des Stadthügels führt. Dieses kann zur Folge haben, dass das Gründungsverhalten vor allem denkmalgeschützter Altsadthäuser, die nicht auf dem gewachsenen Baugrund, sondern auf Auffüllungen stehen (zudem in der Nähe ehem. Brunnen und Kloaken) berührt ist. Die organische Substanz in diesem Baugrund schrumpft demnach zusammen und auch archäologisches Schutzgut wird weniger gut konserviert. Während durch Nachgründungen und Tiefen-

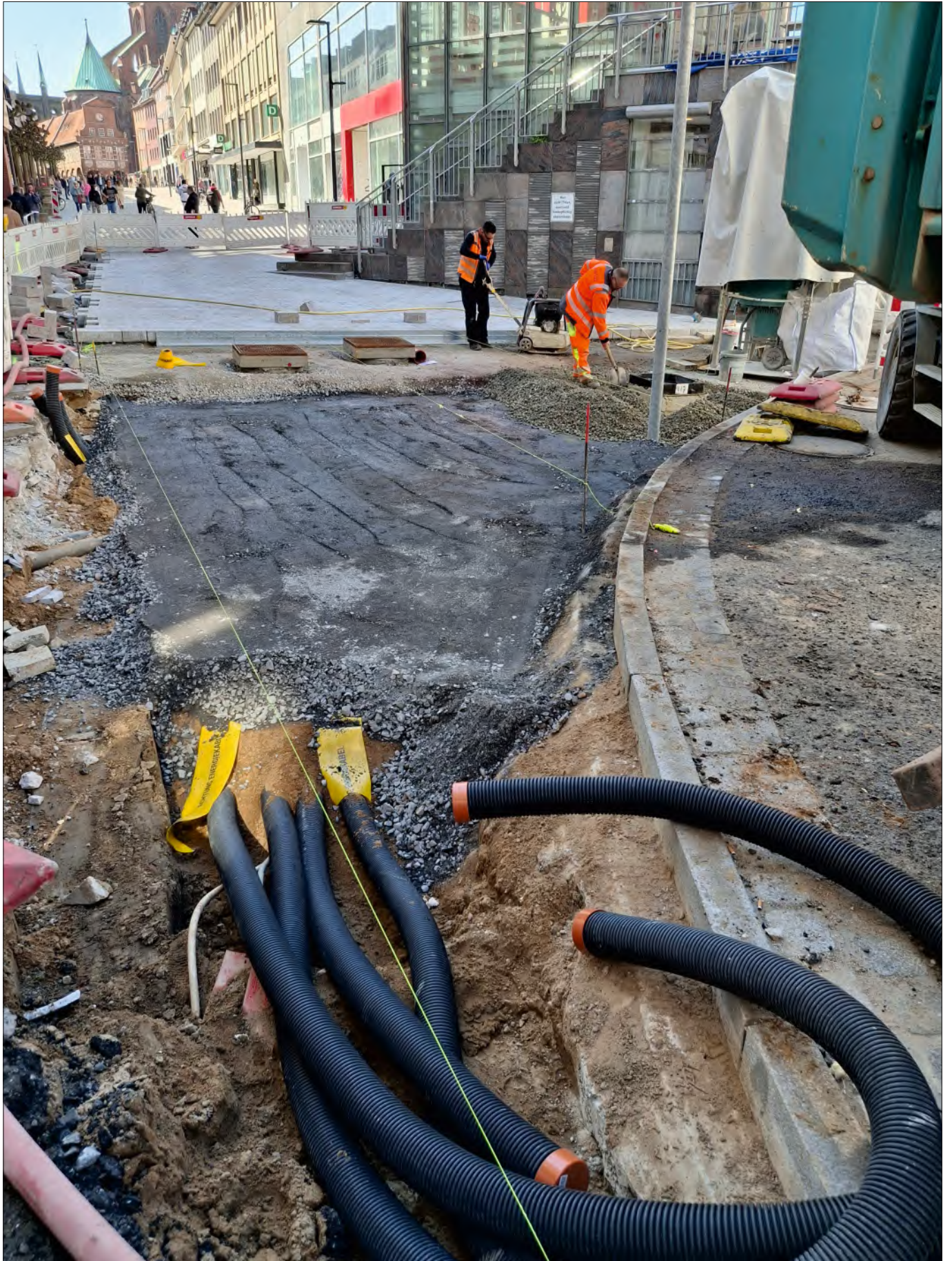


Abb. 5 Lübeck, Breite Straße/ Beckergrube, neuer Straßenaufbau während der Baumaßnahme – HL/Abt. Denkmalpflege/Klopp/2024.



Abb. 6 Lübeck, Breite Straße, Neues, vollflächiges, helles Granitpflaster mit Betonunterbau, das Regenwasser wird fast vollständig und auch vor dem Stadtgrün weggeleitet – HL/Abt. Denkmalpflege/Klopp/2024.

gründungen erhebliche Kosten entstehen können und diese auch teilweise aus technischen Gründen in eng stehenden Stadtquartieren nicht möglich sind, wären archäologische Güter organischer Art (vor allem Holz, aber auch Leder, Textil, u.a.) direkt durch Totalverlust bedroht.

Insgesamt ist festzustellen, dass aus denkmalpflegerischer und archäologischer Sicht zu diesen Themen weiterhin ein größerer Inventarisations- und Forschungsbedarf besteht.

Ziel ist es, in Zusammenarbeit und Wertschätzung der mit der zukünftigen Straßenplanung und -Unterhaltung in Zusammenhang stehenden Fachämter der Lübecker Stadtverwaltung, die Schutzgüter des Denkmalschutzes klar zu benennen, um damit gute Ergebnisse in den Abstimmungen für die Lübecker Innenstadt, die sich auch auf die übrigen Stadtgebiete übertragen lassen.



## Praktische Denkmalpflege

# Überformungsprozesse stadträumlicher Strukturen anhand der Beispiele Wallanlagen und Hafenplanung des frühen 20. Jahrhunderts – Ein Kommentar

Christoph Reinhart

Der erkannte Denkmalbestand in Lübeck ist vielfältig und erstreckt sich von den mittelalterlichen Strukturen der Altstadt Lübecks mit seinen herausragenden Einzeldenkmälern bis in die Vorstädte. Dort trifft man vor allem auf Objektgruppen, die den Werdegang der wirtschaftlichen Entwicklung der Hansestadt in der Neuzeit bis in unsere Gegenwart abbilden. Durch seine Differenziertheit über die Jahrhunderte vom Mittelalter bis zur Industrialisierung, hat der Stadtraum Lübecks einen hohen bauhistorischen Wert für den kontinuierlichen Ausbau des Stadtgefüges und unterlag seit jeher immer wieder den planerischen Neubetrachtungen im Kontext seiner wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Dabei zeichnet sich die Stadtplanungsgeschichte Lübecks vom Mittelalter bis in die Anfänge der Industrialisierung durch einen hohen gestalterischen und strukturellen Anspruch an die Umgestaltung aus, worüber Lübeck bis in die Neuzeit eigenständig entschied. Im frühen 20. Jahrhundert verändern sich die Prozesse von stadträumlichen Planungen in Lübeck mit dem Verlust der Eigenständigkeit und mit der Anbindung an das Deutsche Reich und später als Teil des Landes Schleswig-Holsteins erheblich und Planungsvorhaben werden wesentlich komplexer und sind übergeordnet durch die entsprechende Gesetzgebung und deren Wandel geprägt. Mit der formalen Entwicklung von vordemokratischen Machtstrukturen als Stadtstaat, hin zur demokratisch pluralistischen Entscheidungsfindung in der Bundesrepublik, wandelt sich auch der Umgang mit wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen und kann sich dadurch nicht mehr ausschließlich nur auf die Belange Lübecks beziehen, sondern auf die gesamtplanerischen Anforderungen der Bundesrepublik. Durch grundlegende Änderungen

in der Verwaltungs- und Staatsstruktur hin zu demokratischen Prozessen im 20. Jahrhundert, ist anzunehmen, dass sich auch ein Wandel zu einer planvollen Berücksichtigung der gebauten Geschichte stadträumlicher Strukturen herausbildet. Im Folgenden soll daher anhand der Überformung der Wallanlagen Lübecks im 18. und 19. Jahrhundert und des aktuellen Umgangs damit in diesem Jahrhundert sowie am Beispiel des um 1900 stark überprägten Hafensareals mitsamt der nördlichen Wallhalbinsel betrachtet werden, inwiefern es eine stärkere Berücksichtigung historischer Stadtstrukturen bei jüngsten Planungen gibt.

### Wallanlagen

Die Fortifikation und der Ausbau der Lübecker Wallanlagen beginnt im 16. Jahrhundert und wird als zweckerfüllende Anlage bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ständig erweitert und den sich kontinuierlich entwickelnden, militärischen Anforderungen angepasst. Mit den die Stadt in diesem Zeitraum umgebenden Wällen wird die Topographie Lübecks durch raumprägende, künstliche Landschaftselemente verändert. Am Ende des 17. und frühen 18. Jahrhunderts weicht der militärische Zweck der Anlage, so dass Elemente wie Stadtmauer, Turmanlagen und Wälle nach und nach geschleift und zurückgebaut werden. Die Entscheidungen zum Bau bzw. späteren Rückbau werden durch die Zuständigkeit der Ratsherren und der Bürgerschaft getroffen. Im Verlauf der stetigen Ertüchtigung der Befestigungsanlagen bis zur dann folgenden Umgestaltung und dem Rückbau, werden Planung und Umsetzung durch die hinzugezogene Gartenarchitekten Peter Joseph Lenné und Metaphius Langenbuch begleitet und durch die administrativen Organe der Hansestadt entschieden. Erkennbar wird, dass die funktionale

Abb. 1 Lübeck, Nördliche und Mittlere Wallhalbinsel, Rückbau der Wälle – HL/St.-Annen-Bildarchiv/Unbekannter Fotograf/um 1885.

bauliche Entwicklung durch die Erwartungshaltung und das Erkennen der zeittypischen Anforderungen geprägt ist und einem übergeordneten gesellschaftlichen Muster folgt. Es ist eine wechselseitige Entwicklung von äußeren Einflüssen durch die gesellschaftlichen Veränderungen in Europa sowie der Auslegung durch die Entscheider vor Ort, die gleichzeitig, in der baulichen Entwicklung, auf andere Städte wirkt. Ein Zusammenwirken aus der Reaktion auf die jeweiligen aktuellen Anforderungen, begrenzt durch finanzielle Möglichkeiten. Daher wurden die Wallanlagen in dieser Zeit auch nicht in Gänze zurückgebaut und die verbliebenen Wälle zu Parkanlagen umgestaltet (**Abb. 1**).

Betrachtet man die Entscheidungsprozesse der damaligen durch den Senat und die Bürgerschaft regierten Hansestadt in Bezug auf Rückbau und Schleifung der Befestigungsanlagen, so sind einige wenige maßgebliche Vorgaben zum Umgang damit festzustellen. Ausschlaggebend ist der Entfall der originären Nutzung als militärische Anlage, dem die Überlegung zum weiteren Umgang mit den zuvor monothematisch genutzten Verteidigungswällen folgte. Der Senat reagierte unter diesen Voraussetzungen auf die zeittypischen wirtschaftlichen und stadträumlichen Anforderungen. Maßgeblich waren dabei vor allem auch die begrenzten finanziellen Möglichkeiten der Hansestadt, die ursprünglich einen kompletten Rückbau und Neunutzung vorgesehen hatte. Der Erhalt und die Überformung als Parkanlage, ist daher keine bewusst gewählte, planvolle Entwicklung der prägenden historischen Anlagen gewesen. Maßgeblich waren die begrenzten finanziellen Mittel der Hansestadt, durch die der Kompromiss entstanden war.

## Hafenentwicklung um 1900

Auf einem Teil des an diesem Ort in Gänze zurückgebauten Walls, nämlich in dem Bereich auf den Wallanlagen, die zugunsten der Hafenentwicklung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und der Lübeck-Büchener Eisenbahn komplett zurückgebaut wurden, ist diese Entwicklung noch heute ablesbar. Mit den Lagerschuppen und weiteren Hafenanlagen auf der nördlichen Wallhalbinsel entstand ein Teil einer weiteren prägenden Zeitschicht. Im Laufe des späten 19. und frühen 20. Jahrhundert handelte die Hansestadt noch eigenständig und versuchte mit diesen Maßnahmen wirtschaftlich an den veränderten Welthandel anschluss-

fähig zu bleiben. Unter der Planung des damaligen Baudirektors Peter Rehder beauftragte die städtische Administration daher unter anderem den Wasserbauingenieur Ludwig Hotopp und Spezialbaufirmen wie C. Hoppe aus Berlin, um den Hafen und die Stecknitzfahrt an die industriellen Anforderungen anzupassen. Der Plan zum Hafenausbau und des Elbe-Lübeck-Kanals von Rehder ist dabei zukunftsweisend für weitere Hafenausbauten wie z.B. in Hamburg und fand weltweite Beachtung. Durch diese übergeordnete Planung in den Uferbereichen der Wakenitz und des Traveverlaufs abwärts bis zur Mündung in die Ostsee, die auf die zeittypischen städtischen Anforderungen eingeht, entsteht eine stadträumliche Struktur, die mit dem planvollen Vorgehen in der Zeit der Fortifikation zu vergleichen ist. Im Kontext der technischen Bauwerke dieser Epoche entsteht ein prägendes Stadtbild. Ähnlich wie bei den früheren Befestigungsanlagen der vergangenen Jahrhunderte wird der Ort erneut durch eine eindimensionale Funktion bestimmt und genutzt, wobei sämtliche bauliche Strukturen diesem spezifischen Zweck untergeordnet sind. Diese noch in der Eigenständigkeit getroffenen Entscheidung wirkte baulich und stadträumlich weiter bis in die Zeit der pluralistischen Gesellschaft der Bundesrepublik. Ein Teil der oben beschriebenen Anlage ist die nördliche Wallhalbinsel. Sie besteht seit über 70 Jahren in ihrer gegenwärtigen baulichen Struktur und Nutzung und wurde nur in technischer Hinsicht leicht angepasst. In den 1980er Jahren entfällt stetig der originäre Zweck des Areals und seit den 1990er Jahren durchlief der Ort einige stadtplanerische Entwicklungsüberlegungen, anfänglich war sogar eine totale Überformung und bauliche Erneuerung durch eine Investorengruppe vorgesehen. Bis zur tatsächlichen Umsetzung eines erforderlichen Bebauungsplans und damit dem Erhalt des historischen Geländes gab es eine über ein Jahrzehnt geführte Debatte auf Initiative des Bürgervereins „Projektgruppe Initiative Hafenschuppen“, der den Planungsprozess dann maßgeblich gestaltete (**Abb. 2**). Viele weitere bauliche Bestandteile der historischen Hafenanlagen in anderen Bereichen sind jedoch bereits verloren oder bestehen nur noch in Teilen.

In Bezug auf den Umgang mit den Hafenanlagen auf der nördlichen Wallhalbinsel im 20. und 21. Jahrhundert waren die politischen Entscheidungsträger der Lübecker Bürgerschaft ursprünglich für eine komplette Überformung



Abb. 2 Lübeck, Nördliche Wallhalbinsel, Wettbewerb Medienhaus, Beitrag 1001 – Riemann Architekten/2019.

und Nicht-Berücksichtigung des historischen Bestandes und es wäre in den ausgehenden 1990er Jahren beinahe zu einer kompletten Neugestaltung gekommen. Durch die weltweite Wirtschaftskrise Ende der 1990er Jahre ist eine Umsetzung dann jedoch gescheitert. Auch hier ist festzustellen, dass in den entscheidungsfindenden politischen Gremien und ausführenden behördlichen Organen wie Bürgerschaft, Stadtplanung und Denkmalpflege kaum Interesse daran bestand, die auch hier monothematische Nutzung des prägenden Bestands mit einer hohen, stadträumlichen Wirkung weiterzuentwickeln. Erst privates bürgerliches Engagement und die damit angeschobene Planung zum Umgang mit dem Areal, führte, unter Einbezug des historischen Bestandes, zum Erhalt der prägenden Hafenanlagen in diesem Bereich.

### Vergleich der Überformungsprozesse

Beide beschriebenen Prozesse ähneln sich in der Umgestaltung und Überformung sowie in ihrer dimensionalen Ausdehnung im Stadtraum und zeigen vergleichbare, wesentliche Anhaltspunkte in ihrer Entwicklung. Grundlage für eine Überformung und Weiterentwicklung ist zunächst die einseitig zweckgebundene Nutzung der baulichen Substanz und die damit verbun-

dene Ausprägung der weitreichenden Areale, die nach dem Entfall der Nutzung, bzw. Weiterentwicklung und Veränderung der Anforderungen, flächenmäßig brachliegen oder in vielen Bereichen bereits entfallen sind. Für eine Umgestaltung und Wiederbelebung dieser Räume sind darauffolgend die Faktoren der finanziellen Mittel und die Vorgaben der Entscheidungsträger wesentlich. Sie prägen den qualitativen und quantitativen Umfang der stadträumlichen Maßnahme. Dabei sind die historischen Merkmale des an diesen Orten geprägten Stadtraums nur ein untergeordneter Faktor für die Überformung der umfänglichen Stadtbereiche. An den Beispielen lässt sich erkennen, dass der planvolle Anteil zur Weiterentwicklung und ein umfänglicher Erhalt der historischen Merkmale nur punktuell und eher beliebig Berücksichtigung fanden, um die stadträumliche Erscheinung dieser ursprünglichen Nutzungen weiterhin sichtbar abzubilden. Vielmehr ist er durch die beschriebenen Begrenzungen entstanden und im Vergleich der Beispiele ist festzustellen, dass im Wesentlichen ähnliche Prozesse wirken, die den Erhalt von historischen Elementen bedingen.

Abschließend kann aus der Betrachtung der Überplanung der Wallanlagen und Hafenanlagen um 1900 abgeleitet werden, dass der Pro-

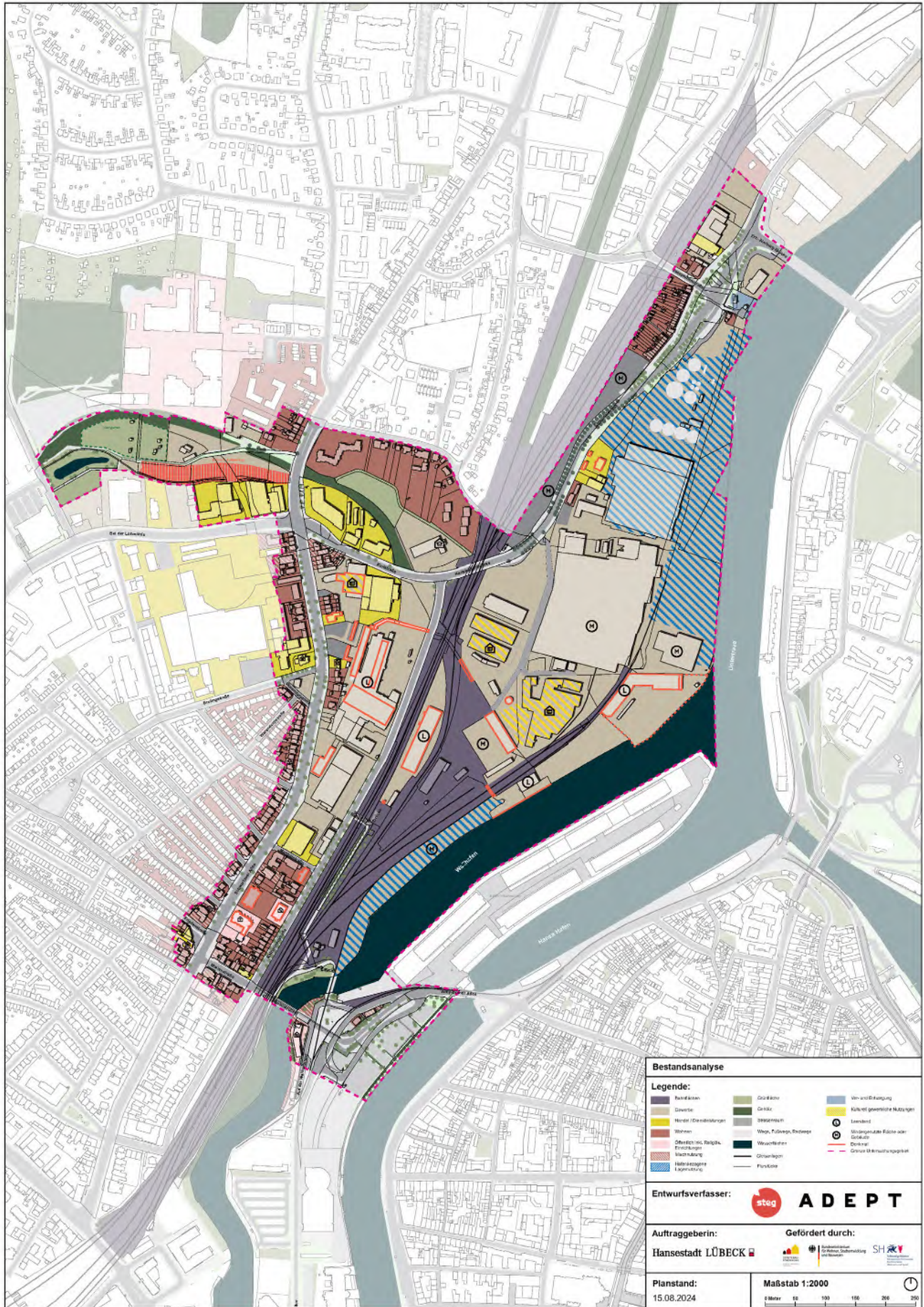


Abb. 3 Lübeck, Entwicklungsgebiet „Lübeck Nordwest“, Planübersicht Voruntersuchung – Steg,Adept/Aug. 2024.



Abb. 4 Lübeck, Einsiedelstraße 6, Lübecker Maschinenbau Gesellschaft, Krananlage von 1952 – HL/Abt. Denkmalpflege/Köhn/2021.

zess der Anpassung der Wallanlagen mittlerweile selbst historisch relevant ist und sich in seiner Struktur in Teilen mit der weiteren Planung und Entwicklung der Hafenanlagen um 1900 überschneidet. Die Überformung der Hafenanlagen selbst ist noch nicht abgeschlossen. In einigen Bereichen sind die Hafenanlagen noch signifikantes Merkmal des Stadtraums, andere Bestandteile wurden bereits vernichtet oder liegen brach.

Für eine bessere Qualifizierung und Berücksichtigung der verbliebenen historischen Substanz in Planungsprozessen ist zunächst eine umfangreiche denkmalpflegerische Erfassung und qualitative Bewertung der verbliebenen Strukturen

erforderlich, damit die prägenden Merkmale der Anlagen in zukünftige planerische Verfahren integriert werden können. Diese systematische Betrachtung hat in der jüngeren Vergangenheit begonnen und es wurden für den Stadtplanungsprozess des Entwicklungsgebietes „Lübeck Nordwest“ auf der Roddenkoppel die historischen Objekte auf dem Areal der ehemaligen Lübecker Maschinenbau Gesellschaft umfangreich nachqualifiziert (**Abb. 3**; **Abb. 4**). Für einen adäquaten Erhalt der markanten Merkmale der Hafenanlagen ist die Erfassung der relevanten Objekte weiterzuführen und die betreffenden Gebiete sind gemeinsam mit der Stadtplanung rechtzeitig in Planungsprozesse zur Neuordnung einzubeziehen.



## Praktische Denkmalpflege

### Wenn Köpfe tatsächlich zerbrechen

### Instandsetzung der Terrakotten des Statius von Düren

Musterbahn 3

Gisbert Knipscheer

**D**ie Not war so groß, dass umgehend Netze zur Sicherung der Hermenpilaster angebracht werden mussten. Der Zahn der Zeit – genau genommen: der Rost – hatte zu gravierenden Problemen für die Stabilität geführt. Die eisernen Verankerungen, unsichtbar in den Köpfen verbaut, hatten durch die mit Rost einhergehende Volumenvergrößerung der Anker zur Sprengung der Köpfe geführt.

Deutliche Risse an den Hermenpilastern wurden bei Arbeiten an einer Loggia im Jahr 2021 festgestellt. Die Terrakotten hatten zum Teil starke Schäden, bis hin zur Gefahr des Absturzes einzelner Teile. Um eine Gefährdung von Passanten, aber auch den Verlust der wertvollen Bausubstanz auszuschließen, wurden umgehend Netze um einzelne Pfeiler samt Terrakottafiguren gespannt.



Abb. 2 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade, Kopf eines Hermenpilasters mit deutlich sichtbaren Rissen – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.

Abb. 1 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade, nach der Instandsetzung – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2025.



Abb. 3 Lübeck, Braunstraße 4, Straßenfassade, Die Terrakotten des 1878 abgerissenen Hauses befinden sich heute am Gebäude Musterbahn 3 – HL/Fotoarchiv/Castelli/Original-Aufnahme vor 1879.

Dringender Restaurierungsbedarf bestand insbesondere bei den älteren Terrakotten, d.h. den Hermenpilastern und Medaillons aus der Werkstatt des Statius von Düren.

### Die Reise der Terrakotten

Begonnen hatte die Geschichte der Terrakotten mit dem Abbruch des Gebäudes Braunstraße 4 im Jahr 1878 (**Abb. 3**). Von dort wurde die wohl

aus der Werkstatt des Statius von Düren aus dem Jahr 1549 stammende Bauzier an die Musterbahn 3 überführt und in das 1879 fertiggestellte Gebäude nach dem Entwurf von Hermann Georg Krüger integriert.

In der Front des dreigeschossigen Wohnhauses in Form eines Palazzos mit beeindruckender Neurenaissancefassade nehmen die Hermenpilaster und Bildnismedaillons nun einen prominenten Platz ein. Sie gliedern die Fassade in ähnlicher Weise wie sie es schon am Gebäude in der Braunstraße getan hatten, dessen Fassadenordnung für Lübeck damals einzigartig gewesen ist. Die hinzugefügten, ebenfalls in Terrakotta ausgeführten, reich geschmückten Bogenzonen und das Hauptgesims ergänzen die renaissancezeitlichen Terrakotten und lassen ein imposantes Gesamtbild entstehen.

Dieses Bild hatte im Laufe der Jahre Risse bekommen, die es nun zu sanieren galt.

## Der Weg zur Sanierung

Auf der Grundlage einer eingehenden Untersuchung durch einen versierten Restaurator haben die Gebäudeeigentümer die Erstellung eines Sanierungskonzepts beauftragt.

Ziel musste eine Instandsetzung mit angepassten Eingriffen und möglichst wenig Substanzverlust sein. Dabei mussten die Ursachen sicher identifiziert werden, um sie bei der Instandsetzung so weit wie möglich abzustellen. Im Weiteren galt es, Sanierungstechniken zu benennen, mit denen die geschädigte Substanz sensibel repariert und wieder so zusammengefügt werden könnte, dass die Reparatur möglichst nicht zu erkennen sein würde.

Nach Abstimmung mit der Denkmalschutzbehörde galt es, die nötigen Mittel für die Instandsetzung zusammenzubringen. Aufgrund des besonderen historischen Wertes der Terrakotten und mit Unterstützung durch die Denkmalschutzbehörde konnte die Eigentümergemeinschaft des Gebäudes Musterbahn 3 eine großzügige Förderung durch die Possehl Stiftung erreichen. Auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unterstützte die Maßnahmen mit 20.000 €. Ohne diese Förderungen wäre die Sanierung finanziell schwierig geworden und hätte auch nicht entsprechend der gebotenen Dringlichkeit durchgeführt werden können.

## Operation am offenen Schädel

Die Lösung des Problems lag im Inneren der Terrakotten. Hier hatten die zur Befestigung verwendeten eisernen Anker im Laufe der etwa 140 Jahre seit ihrem Einbau einiges an Rost angesetzt. Da sich Eisen bei der Umwandlung zu Rost auf das etwa zehnfache Volumen ausdehnt, hatten die inzwischen rostigen Anker nicht genügend Platz und haben zu einer „Rostsprengung“ geführt. Durch die hierbei entstandenen Risse konnte Wasser in das Innere eindringen und den Rostprozess beschleunigen, der sozusagen zum Selbstläufer wurde.

Zur Klärung des Zustandes der Anker und zur Behebung des Rostproblems wurden die durch die Rostsprengung inzwischen losen Teile der Hermenpilaster durch den ausführenden Restaurator vorsichtig abgenommen (**Abb. 4; Abb. 5**). Bei einzelnen Figuren waren zwar Risse entstanden, aber die Teile saßen noch fest aneinander. Um hier die Anker sehen und vor allem behandeln zu können, war es unumgänglich, diesen Teil der Hermenpilaster aufzuschneiden (**Abb. 6**). Diese martialisch anmutende Maßnahme war unumgänglich, da der schon von außen sichtbare Rostprozess im Weiteren zu fortschreitenden Schäden führen würde.

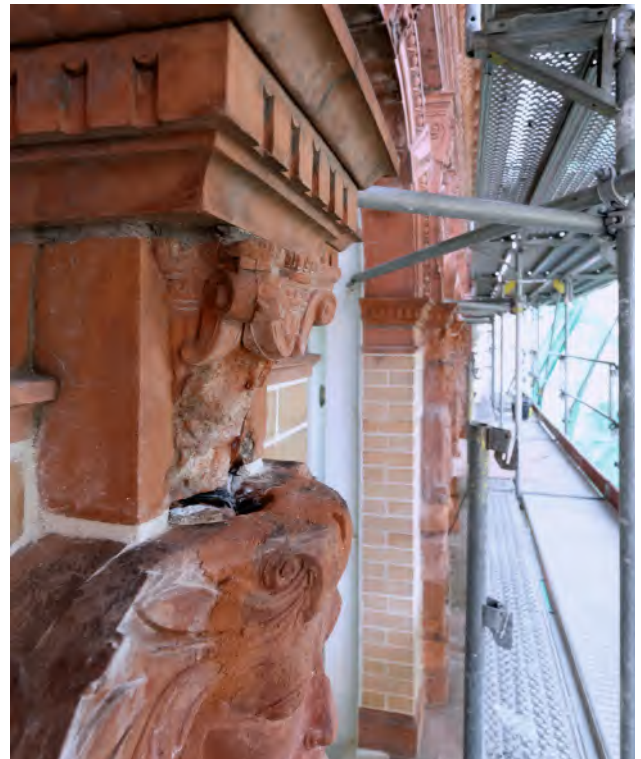


Abb. 4 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade, Hermenkopf während der Bearbeitung – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.



Abb. 5 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade, Hermenkopf nach dem Abnehmen der losen Terrakottateile, Entrosten des historischen Ankers und Einkleben eines neuen Edelstahlankers aus Gewindestahl – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.



Abb. 6 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade Hier musste der Anker des Hermenkopfs freigeschnitten werden, der herausgeschnittene Teil wurde nach der Behandlung des Ankers wieder eingesetzt – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.

## Schwieriges Unterfangen

Der Versuch, die so freigelegten Anker zu entfernen, scheiterte an der soliden Bauweise. Die Freilegung eines Ankers durch Bohren zeigte, dass diese etwa 25 cm tief in das Mauerwerk hineinreichen und vermutlich am Ende abgewinkelt sind. Ein Herausziehen war daher nicht möglich. Um die Anker zu entfernen wäre ein vollständiges Freistemmen hinter den Hermenpilastern erforderlich gewesen. Auf einen solch schweren Eingriff in die Substanz konnte verzichtet werden, da der im Mauerwerk befindliche Teil der Anker praktisch frei von Rost ist. Sie sind durch die Einbettung in den vorhandenen Mauermörtel offensichtlich gut gegen Rost geschützt.

Die Anker wurden daher nur bis etwa 5 cm in das hinterliegende Mauerwerk freigelegt, um den vorhandenen Rost tiefgreifend entfernen zu können. Um ein erneutes Korrodieren der historischen Anker so weit wie möglich zu unterbinden, erfolgten anschließend verschiedene Rostschutzmaßnahmen in mehreren Arbeitsschritten.

In Verbindung mit den fugenfrei wieder eingesetzten Terrakottateilen wird dem zukünftigen Eindringen von Wasser und der Rostneigung des Ankers so weit wie möglich entgegengewirkt.



Abb. 7 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade entrosteter und mit Rostschutzmittel behandelter Anker – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.

Als zusätzliche Maßnahme war eine neue Verankerung der Hermenpilaster erforderlich, da die historischen Anker durch das Rosten ihre Funktion überwiegend verloren hatten. Um den Terrakotten wieder einen festen und vor allem langfristig schadfreien Halt zu geben, wurden schlanke Edelstahl Gewindestäbe als neue Anker eingebracht und eingeklebt (**Abb. 4; Abb. 5**). Anschließend wurden die Arbeitsöffnungen mit hydraulischem Kalkmörtel verfüllt, der einen zusätzlichen Korrosionsschutz bietet.

## Feinfühliges Zusammenfügen

Nach Abstellen der Schadenursache durch Behandeln der rostenden Anker wurden die entfernten Teile der Terrakotten wieder angefügt. Dazu mussten die zum Teil stark fragmentierten Teile zuerst zu größeren Stücken zusammengefügt werden. Anschließend wurden sie möglichst passgenau und fugenfrei eingesetzt.



*Abb. 8 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade, Kopf eines Hermenpilasters vor der Instandsetzung; die Fugen sind ein typisches Zeichen einer Rostsprengung – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.*

Die oben erwähnten Schnitte in die Terrakotten wurden mit Steinerfüllungsmörtel geschlossen. Anschließend erfolgte eine Verfüllung der verbliebenen Hohlräume mit Injektionsmörtel. Fehlstellen wurden ebenfalls mit Steinerfüllungsmörtel für Ziegel verschlossen.

Nach der Sanierung der Anker wurden die Terrakotten wieder zusammengefügt und die geöffneten Anschlussfugen mit einem speziellen feinen hydraulischen Kalk Fugenmörtel geschlossen. Hierbei fiel auf, dass der vorhandene Mörtel in den Horizontalfugen diese im tieferliegenden Teil nicht vollständig ausfüllt.

Dies lässt den Schluss zu, dass die Fugen bereits in der Vergangenheit durch die rostenden Anker vergrößert waren und die Teile der Terrakotten hierdurch zum Teil um mehrere Zentimeter angehoben worden sind. Dies bedeutet eine Beeinträchtigung des Erscheinungsbildes, denn die Ornamentik wurde ursprünglich nur durch eine sehr schmale Fuge unterbrochen, deutlich zu sehen bei der Horizontalfuge am Bauch der Hermenpilaster. Diese Veränderung lässt sich damals wie heute nur mit starken Eingriffen in die Substanz beheben und wird daher regelmäßig nicht korrigiert.



*Abb. 9 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade, nachdem der Anker saniert war, wurden die Teile wieder zusammengefügt – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2024.*

## Historisches Make-Up

Nach dem Abschluss der Reparaturen erfolgte eine Reinigung der Terrakotten. Dabei zeigte sich, dass sie bei vorangegangenen Restaurierungsmaßnahmen mit einer rotbraunen Lasur



Abb. 10 Lübeck, Musterbahn 3, Straßenfassade, Nach den Reparatur- und Vorsorgemaßnahmen zeigt sich die Straßenfassade wieder mit ihrer beeindruckenden Detailvielfalt – HL/Abt. Denkmalpflege/Knipscheer/2025.

überzogen worden waren, um ein geschlossenes Erscheinungsbild zu erreichen und Verfärbungen zu kaschieren. Die vorgefundenen Verfärbungen sind so fest mit den Oberflächen verbunden, dass sie nur mit deren Beschädigung, d. h. mit Substanzverlust, zu entfernen wären.

Auch die heutige Herstellung eines geschlossenen Erscheinungsbildes bedeutete nicht das Erreichen eines vermeintlichen Neuzustandes. Es galt lediglich starke Auffälligkeiten abzuschwächen. Die vorhandenen Verfärbungen und festsitzenden Verschmutzungen wurden daher neuerlich, jetzt mit einer lichtechten Lasur aus Eisenoxid Rot- und Brauntönen retuschiert.

### Für die Zukunft vorgesorgt

An zwei Figuren mit starken Beschädigungen wurden mit Hilfe von zwei Abgüssen ungeschädigter Hermenpilaster neue Teilstücke hergestellt. Dies war möglich, da es sich bei den Pilastern um seriell gefertigte Teile handelt, die in Formen eingebracht und anschließend gebrannt wurden.

Die jetzt durch Abguss hergestellte Form wird im Gebäude eingelagert und kann bei späteren Instandsetzungsmaßnahmen verwendet werden, um dann durch fortschreitende Verwitterung unkenntlich gewordene Teile zu ersetzen.

### Beeindruckendes Ergebnis

Nach der im Detail sehr sensiblen und aufwendigen Instandsetzung zeigt sich die Fassade wieder in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild, ohne die Spuren der Zeit zu verleugnen.

Die notwendigen Eingriffe wurden im Sinne der Vorsorge tiefgehend ausgeführt, um eine neuerliche Instandsetzung möglichst weit in die Zukunft zu schieben. Denn jede Instandsetzung behebt immer die inzwischen wieder eingetretenen Schäden und ist auch bei einer noch so sensiblen Ausführung mit einem zusätzlichen Substanzverlust verbunden.

Durch die Reparatur- und Vorsorgemaßnahmen ist die in vielerlei Hinsicht wertvolle Fassade nun für die nächsten Jahre gut gerüstet.



## Denkmaleigentümer:innen kommen zu Wort

### Historische Holzfenster als (freizeit-)erfüllende Aufgabe

#### Ein Bericht der Denkmaleigentümer

Franziska Kiefer/ Jörg Sellerbeck

Vor ungefähr zwei Jahren hat eine lange Suche ihr Ende gefunden: Es stand ein Haus zum Verkauf, eher mehr als weniger nach unseren Vorstellungen, mit viel originaler Bausubstanz, mehr als genug Platz für die ganze Familie und wir konnten es bezahlen. Der Umstand, dass die vorangegangenen Eigentümergenerationen in puncto Instandhaltung oder Neugestaltung nicht besonders entscheidungsfreudig waren und keine größeren Investitionen getätigt hatten, zeigte sich als Fluch und Segen zugleich: Es gab viel zu tun, gleichzeitig hätten viele Teile der beinahe durchweg erhaltenswerten Ausstattung eine umfängliche Sanierung in den vergangenen Jahrzehnten nicht überlebt, allen voran die historischen Fenster.

Während es bei Bleileitungen oder einer zweiadrigen Elektrik keinen großen Diskussionsbedarf gibt, kann man zur Frage der Erhaltung alter Fensterflügel viele Argumente austauschen. Auf der einen Seite stehen hier die Annehmlichkeiten von doppelt verglasten Fenstern mit Kunststoffrahmen: leicht zu reinigen, nie zu streichen, einfach in der Handhabung und günstig in der Anschaffung. Sie sind außerdem im normalen Immobilienbestand schon längst mehr Pflicht als freiwillige förderfähige Maßnahme – die Vorgaben zur Energieeinsparung im Gebäudesektor und die Ansprüche an den Wohnkomfort werfen hier lange Schatten. Im Denkmal ist das dankenswerterweise nicht der Fall. Hier zählen andere Argumente und Heizkosten lassen sich auch durch den Einbau von geeigneten Innenfenstern einsparen. Der Zeugniswert, die unvergleichliche Optik einer handwerklich bzw. frühindustriell hergestellten Scheibe (**Abb. 1**), die

sichtbare Wertschätzung eines aufwendig gearbeiteten Produkts durch Instandsetzung und Pflege gehören zu den Punkten, die für einen Erhalt sprechen – sie sind in dieser Form auch unersetzlich. Dass man ein lebendiges Bild einer Fassade durch den billigen Ersatz mit vermeintlich höherwertigen Floatglasscheiben vernichten kann, weil die Häuser dann „tote Augen“ bekommen, ist eine Erkenntnis der Denkmalpflege der 1970er und 1980er Jahre, die heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren hat<sup>1</sup>.

Die alten Holzfenster haben es auch in anderer Hinsicht nicht leicht. Verhältnismäßig geringen Materialkosten stehen hohe Lohnkosten gegenüber, was sich prinzipiell ungünstig auf eine mögliche Entscheidung pro Erhalt und Pflege auswirkt. Wem ungeachtet dieser Voraussetzungen viel an „seinen“ alten Fenstern liegt, macht es im Zweifel ganz naiv einfach selbst. Bevor wir angefangen haben, die Fensterflügel aufzuarbeiten, haben wir nicht gezählt, nicht überschlagen, sondern einfach dort angefangen, wo es gerade passend und am nötigsten schien: In der kleinen Einliegerwohnung im Dachgeschoss. Hier hat ein Fensterflügel neun kleine Scheiben und Holz und Kitt waren so stark angewittert, dass man einen guten Einstieg bekam.

Um 1900 wurde Fensterglas in der industrialisierten Variante der alten Technik in die Form großer Zylinder geblasen, anschließend einseitig aufgeschnitten und geplättet. Oder die Glasmasse wurde im Ziehverfahren direkt aus dem Schmelz gezogen und dann ebenfalls nachbearbeitet. Es entstanden ca. 2 mm dünne Scheiben mit kleinen Luftpfehlern und anderen Un-

*Abb. 1 Was in der Qualitätsbeurteilung als „optisch unruhig“ klassifiziert wird, entfaltet bei uns im Abendlicht seinen ganzen Reiz an der Wohnzimmerwand. Als würde das Licht von einer ruhigen Wasserfläche zurückgeworfen – und jede Scheibe ist anders! – Kiefer/Sellerbeck/2024.*

<sup>1</sup> Das gilt insbesondere für die Fassaden größerer Wohnbauten der 1920er und 1930er Jahre, bei denen die Sprossenteilungen der Fenster einen wichtigen Beitrag zur Fassadengestaltung leisten. Siehe dazu bspw. Hipp, Hermann: Wohnstadt Hamburg. Christians Verlag Hamburg, 1982.

regelmäßigkeiten. Muss man nun eine so hergestellte Scheibe herausnehmen, weil das Kittbett erneuert werden muss, ist das nichts für schwache Nerven. Die dünnen Scheiben brechen sehr leicht. Kleinere lassen sich aus einem Bestand älterer Scheiben (erfahrene Althausanierer haben bei Gelegenheit Fenster aus dem Container gefischt, heute würde man urban mining sagen [Abb. 2]) gut ersetzen, bei größeren Formaten muss man mit dem zeitgenössischem Industrieglas in 3 mm Dicke ersetzen – die Qualitäten einer historischen Scheibe sind dann verloren.



*Abb. 2 Muss man auf den Rahmen keine Rücksicht nehmen, lässt sich die Scheibe deutlich leichter herauslösen. Hier wurde mit einer Tauchsäge hinter der Kittfuge gesägt, und zwar in den alten, einstmals aus dem Container geborgenen Fenstern der Kalandrschule. Deren Scheiben haben bei kleinen Unfällen zuverlässig Ersatz geliefert – Kiefer/Sellerbeck/2024.*

Mit den Erfolgen und Misserfolgen der bisherigen Arbeit bei den kleinen Formaten haben wir bereits einen großen Erfahrungsrucksack gepackt. Die Fenster im Dachgeschoss sind bald fertig, mit ihnen haben wir gelernt, behutsam zu arbeiten und lieber häufiger das Werkzeug zu wechseln, immer eine Maske zu tragen, mit dem Kittmesser eine denkbar gerade Linie zu ziehen, halbwegs mit einem Glasschneider umzugehen

und die Tätigkeit zu vermissen, wenn wir sie eine Zeit lang witterungsbedingt liegen lassen mussten.

Völlig kaputten Kitt zu entfernen, ist einfach. Schwieriger wird es, wenn er beispielsweise im oberen Bereich noch kaum angegriffen ist. Nimmt man dann nur das Stecheisen und versucht, ihn damit herauszudrücken – und riskiert dabei, dass die Scheibe einen Sprung bekommt? Oder nimmt man den Heißluftföhn, erhitzt den Kitt damit und macht ihn weich, riskiert aber, dass die Scheibe einen Sprung bekommt? Besser ausgestattete Menschen haben dafür Infrarotstrahler, aber das sind die, die für ihre Tätigkeit auch gut bezahlt werden möchten. Bei einem insgesamt akzeptablen Zustand kann man den Kitt auch nur ergänzen und muss ihn nicht restlos entfernen. In den anderen Fällen muss man anschließend die Nägel oder Rauten ziehen, die die Scheibe halten. Oft klemmt oder klebt die Scheibe dann zuletzt noch an wenigen Stellen im unteren Kittfalz. Hier lohnt es sich zu prüfen, ob man nicht von hinten den alten Kitt mit einem Cutter auskratzen und neuen eindrücken kann, ohne die Scheibe zu bewegen. Farbreste müssen ebenfalls vom Holzrahmen möglichst vollständig entfernt werden. Dann geht es ans Schleifen, Ölen, neu verkitten, Streichen und nochmal Streichen (Abb. 3; Abb. 4). Zuletzt hängt man die Fensterflügel wieder in die richtigen Rahmen, was natürlich kein Problem ist, da man sie vorher eindeutig markiert hat.

Nun überschlage ich doch einmal, denn nach einem guten halben Jahr handwerklicher Nebentätigkeit ist tatsächlich schon ca. ein Drittel geschafft: Im Dachgeschoss haben wir nach hinten drei zweiflügelige Sprossenfenster mit je vier Scheiben. Nach vorn zur Straße zwei zweiflügelige Sprossenfenster mit je neun Scheiben. Außerdem ein Fenster zur Nordseite mit noch zweimal je vier Scheiben. Zähle ich im Haus so weiter durch, komme ich auf annähernd dreihundert einzelne Scheiben, kleine und große. Fünfzig davon entfallen allein auf den Wintergarten. Bei diesen Zahlen darf man nicht über den zeitlichen Aufwand nachdenken, man muss anfangen und sich die Zeit nehmen, die es braucht – ob ein vernachlässigter Fensterflügel aus Holz einen weiteren Winter dem Wetter ausgesetzt ist, darauf kommt es nicht an. Stimmt das Ergebnis, spürt man die Freude am Tun und wird immer sagen können, dass es sich gelohnt hat.



Abb. 3 Beispiel für einen Holzrahmen, der gründlich aufgearbeitet werden musste. Außen war die Farbe verwittert, der Rahmen und Wetterschenkel unten deshalb Sonne und Regen schutzlos ausgeliefert. Das ausgelaugte Holz hatte sich bereits stark verzogen. Hier mussten, wie bei den anderen Dachgeschossfenstern auch, der Kitt und Anstrich komplett erneuert werden – Kiefer/Sellerbeck/2024.



Abb. 4 Im Dachboden ließ sich ein Arbeitsplatz einrichten, welchen man bis in den späten Herbst nutzen konnte. Der Holzrahmen ist inzwischen geölt und hat bereits fast alle Scheiben wieder. Für viele Arbeitsschritte kann man das rückschonende Sitzmöbel rechts im Hintergrund hinzuziehen – Kiefer/Sellerbeck/2024.

Zum Schluss sind die großflächigen Fensterscheiben zur Straße an der Reihe. Hier müssen wir so wieso ein Gerüst stellen, und auch die Fenster lassen sich dann besser bearbeiten, da man sie zum Teil gar nicht aushängen kann. Ich habe sehr großen Respekt vor dieser Aufgabe. Gleichzeitig

steht der Entschluss, auch diese bestmöglich aufzuarbeiten, absolut fest. Der Blick die Straße hinauf und hinunter zeigt einem eindrucklich, was für einen bedauerlich großen Unterschied es macht.